Das
neue graue Ungeheuer.

Herausgegeben
von
einem Freund der Menschheit.

Drittes Stück.

Ligue impuissante et mercenaire
Une depouille imaginaire
Trompa les voeux de votre orgueil;
Et de ce char de la vengeance
Qui devait rouler sur la France
Vous descendés dans le cercueil!

LA HARPE.

Altona,
bey Aloys Ritter, 1795.

Tout ce colosse de puissance
N'est plus qu'une ruine immense,
Objet d'insulte et de mepris;
Ce faisceau de sceptres sans gloire
Frappé des mains de la victoire
Se brise et tombe en longs debris.

LA HARPE.

1.

Louvets Gedächtnißrede auf Ferraud.

Stellvertreter des Volks!

Mitten im versammelten Senat, sagte ein Römer: Wir fürchten den Tod zu sehr. Glücklicher als dieser Redner spreche ich mit Männern, denen ich mit Recht sagen kann: „Wenn ihr ihm nicht muthig getrozt hättet, so würde er schon zwanzigmal euch ereilt haben,“ und ich kann hinzusetzen, daß unsre Jahrbücher unter den beweinenswürdigen Tagen, welche ganz Frankreich in seinen Stellvertretern bedrohten,

die ersten Tage des Prairial auszeichnen werden; so wie man unter den Verschwörungen, welche die Hauptstadt der Welt in Gefahr setzten, diejenige ausgezeichnet hat, wo vor Catilinan, an der Spitze wilder Rotten, der Schutzgeist des römischen Volks auf einen Augenblick, erblaßte.

Stellvertreter des Volks, es brach der erste Prairial an, und unglückliche Ahnungen verkündeten den gräßlichsten der Tage. Ueberall tönte das Geschrei nach Aufruhr, nach Plünderung, nach Aechtungen; die betäubte Menge schwieg vor einigen hundert Meutern, die künstlich unter tausend Gruppen vertheilt waren. Die Gesetzgeber, aufgeschreckt durch das Geschrei der Empörung, früher als gewöhnlich in diese Hallen eilend, konnten nur unter Schmähungen, Drohungen und Stößen dahin gelangen. Eure Regierungsausschüsse dachten auf Mittel, dem Unfuge zu widerstehen. Mitten unter uns war einer der Unsrigen ... er war jung! er war muthvoll! er war aufgebracht, aber er hielt seinen Unwillen zurück; wahrhaft muthig, berechnete er kaltblütig die Gefahr, und ohne Hitze bereitete er sich, sie aus dem Wege zu räu-

räumen. Seine Kraft, sein großmüthiges Feuer, alle Hülfsmittel seiner Tapferkeit sparte er für den Augenblick der Ausführung. Ruhig, aber mit Beharrlichkeit, verlangte er funfzig auserlesene Männer, und versicherte, daß er lieber zu Grunde gehen werde, als daß man die verbrecherischen Absichten gegen Euch ausführen sollte. O würdiger Theilnehmer an so vieler Gefahr, großmüthige, aber zu schwache Stütze gegen den unermeßlichen Ausbruch überdachter Schandthaten, Ferraud, du hast dein Versprechen nur zu pünktlich gehalten; du hast dein Loos nur zu völlig erfüllt.

Am andern Ende der Stadt hatte sich der aufrührerische Haufe gesammelt. Der hochverrätherische Plan war beschlossen, die Waffen gegen das Vaterland blinkten, das Zeichen zur Plünderung und zum Mord wird gegeben, und ein tausendfältiges Geschrei stimmt damit ein. Durch Tumult, durch schreckliches Gebrülle, übt man, treibt man, schickt man sich an zu allen Ausschweifungen. Die letzte Stunde der großen Gemeinde hat geschlagen; ihre Zerstörer machen sich auf, wollen gehen, aber schnell öfnet sich der

Hause, und das Ungeheuer des Terrorism speit seinen Vortrab aus dem blutigen Rachen.

Er geht, er rückt an, er eilt herbei, vergrössert auf seinem langen Weg mit allen möglichen Schwächlingen, welche ihm Leichtgläubigkeit, blindes Zutrauen, anmaßende Neugierde und unkluge Furcht zuführen können. Schon sind die äußern Posten überwältigt, diese Thüren, erschüttert von Beil-Schlägen, fallen in Trümmer. An der Spitze einiger Biedermänner, stürzt Ferraud dem Schwarm entgegen, und welches Schauspiel erblicken seine Augen! Es ist die Unvernunft, Betrug, Zorn, Schaamlosigkeit, die Unverschämtheit; es sind Rache, Haß, niedrige Verwünschungen, wilde Flüche, alle gräßlichen Leidenschaften, alle Wuth, alle Furien: Ueberall tönt das Geschrei des Hungers, und auf allen diesen von Trunkenheit gerötheten Gesichtern, entdeckt man nur die Spuren der Schwelgerei in Fleisch und Wein. — Und doch bezeichnet man diesen Schwarm mit dem Worte: Weiber! demnach wagt es dieser Schwarm, sich unverschämter Weise das Volk zu nennen. Wann werden dann das Volk und die Weiber, welche

welche dieses Namens würdig sind, diesen Schimpf rächen! Wann werden sie diesen so unwürdig entweihten Namen wieder zurücknehmen!

Dreimal rissen die Fluthen dieser Menge unsre Vertheidiger dahin, deren Schwerd zwar blinkt aber nicht schlägt. So ausgeartet auch dieses Bild eines von Natur unschuldigen, wahlwollenden und sanften Geschlechts sich darstellt; so achten es doch eure Vertheidiger noch. Doch drängt unser College dreimal gegen den Schwarm, und zwingt ihn, zurückzuweichen.

Vergeblich! eine neue Bande ist gekommen. Eisen bedeckt sie, Schrecken geht vor ihr her; der Tod begleitet sie; alle Schandthaten drängen sich in ihr Gefolge. Sind dieß Menschen? Nein es ist der wilde Löwe, den Billauds Genius wieder erweckt, es sind augenscheinlich die Geschwornen des Dumas, die Richter des Fouquier, die Patrioten des Collot. Ohne Zweifel sind die Grundsätze des Robespierre, die Ebenbilder Marats, die Manen Carriers mit ihnen. Wer würde nicht vor ihrem Anblick beben!

 Auf

Auf einen Augenblick bilden einige Tapfre mit ihren Leibern den letzten Wall um euch; auf einen Augenblick fällt der Schrecken, den die Meuchelmörder bringen, auf sie selbst zurück; auf einen Augenblick wanken die Tiger. Aber bald, auf eine schreckliche Verstärkung vertrauend, dringen sie vor, und die Tapferkeit muß der Menge weichen. Ohne Waffen, fast allein, stellt Ferraud, der unerschrockne Ferraud sich ihnen entgegen. Er sagt (seine Worte sind aufbewahrt:) „Mehr als einmal erreichte mich der „Feinde Eisen; hier ist meine mit Narben bedeckte Brust; ich gebe euch mein Leben Preis. „Stoßt zu, aber entweiht das Heiligthum der „Gesetze nicht!" Die Tiger hören nicht auf ihn. Nun — (o letzter Versuch der Tugend, die sich vor dem Laster demüthigt, denn was thut man nicht, um das Vaterland zu retten?) Nun bittet, drängt, beschwört, fleht er, fällt ihnen zu Füßen. Nichts rührt sie. Nun wohlan! ruft er, so schreitet über meinen Leichnam. Er sagt es, wirft sich hin, und die Barbaren wollen ihn mit Füßen treten.

Einige Freunde heben ihn mit Mühe auf, und ziehen ihn mit sich fort. Er kommt wieder

her-

herein, bedeckt mit Schweiß, mit Staub, erschöpft, außer Odem, röchelnd, abgemattet. Er kommt, und mit ihm der Frevler Schwarm. Ihr saht sie den Saal, alle Tribunen, alle Corridors, alle Ausgänge überschwemmen, saht sie, wie sie sich zwischen uns warfen, euch anstarrten, euch auf euren Plätzen drängten, euren Präsidenten belagerten, sich der Tribune selbst bemächtigten, und sich um das Bureau anhäuften. Wer kann, nach der Verwegenheit, welche das Vebrechen beim ersten Anschein eines glücklichen Erfolgs zeigt, die Gränze bestimmen, wo es stehen zu bleiben gedenkt?

Stellvertreter des Volks, dieß ist der schreckliche Augenblick, dieß ist der Augenblick, wo ich nöthig habe, alle meine Kräfte zu sammeln, und auch euch dazu aufzurufen. Ach! wenn ich alles erzählen muß, so habt ihr eine nicht minder schmerzhafte Pflicht zu erfüllen — ihr müßt alles hören. Der Präsident gab Befehle, der Generaladjutant Liebault empfieng sie. Die Wüthenden erblickten den Krieger, und dreisig Säbel erhoben sich gegen ihn. Ferraud sieht den Unschuldigen in Gefahr, seine Kraft erneut sich, er

 fliegt

fliegt zur Rettung des Unbekannten herbei. Er drängt sich zwischen das Opfer und die Meuchelmörder, mit ausgebreiteten, mit unbewafneten Armen. Da — Obrigkeiten, Bürger! Soldaten des Vaterlands! (ihr alle würdet es nicht glauben, wenn eure Stellvertreter nicht Zeugen davon gewesen wären) Bürger! da war es, wo sie ihn mordeten. Auf diesem Gang wankte er, am Fuß dieser Tribune fiel er, ohne ein Wort, ohne einen Laut! Da, o da warfen sie sich auf ihn, zerfleischten ihn mit ihren Piken und ihren Bajonetten! da schleiften sie ihn bei den Haaren! da o da schnitten sie ihm, noch athmend, mit Messern (ich erspare euch die übrigen Gräuel,) sein Haupt ab, und steckten es auf eine Pike! brachten es hieher, trugen es in eurer Mitte umher, legten es während mehrerer Minuten unter die Augen, fast unter die Hand eures Präsidenten!

O Gräuelthat! o unerhörtes Verbrechen! o Tag der Trauer, und einer ewigen Trauer! das Heiligthum der Gesetze verletzt! die Souverainetät der Nation verkannt! die Majestät der Nation mit Füßen getreten! Dolche in den

Ein-

Eingeweiden der Stellvertreter! O Tag der Trauer, und einer ewigen Trauer! Was sechsmal hunderttausend tapfre Streiter nicht thun konnten, das thaten funfzehnhundert feige Meuchelmörder! Umsonst triumphiren die unzähligen Soldaten des Vaterlandes für das französische Volk, das französische Volk ist verletzt worden.

Verletzt in einem seiner schätzbarsten Vertheidiger. Oeffentliche Tugenden, ihr wisset es, vertragen sich mit den Tugenden des Privatmanes. Man liebt sein Vaterland nur so, wie man seine Nebenmenschen liebt, und man dient ihnen nur in dem Maase, wie man sie liebt. Wer weder guter Freund, noch guter Sohn, noch guter Anverwandter, noch guter Vater ist, der kann kein guter Bürger seyn. Ferraud trug in seinem Herzen kindliche Liebe, Liebe des Nächsten, unverletzliche Anhänglichkeit an seine Freunde! Achtung für Kinder, Weiber, Greise! Achtung für Unschuld und Schwachheit, für Dürftigkeit und Unglück. Fragt seine Familie, deren einzige Hofnung er war, fragt die Freunde seiner Kindheit, die er sich erhalten hatte, fragt

fragt die Menge unglücklicher Verfolgten, für welche er in der Stille, troz der argwöhnischen Tyrannei, heilige Zufluchtsorte bereitete; fragt die Menge unsrer Vertheidiger, denen er seine gastfreundliche Sorgfalt widmete; fragt selbst jeden aus dieser Gemeinde, der in der Wohnung, wo er nur auf Augenblicke sich aufhielt, einige Tage mit ihm zubrachte; fragt alle, die ihn kannten, überall, überall wird man euch mit Thränen antworten.

So, durch seine Anhänglichkeit an seine Pflichten, verdiente er, ein Stellvertreter des Volkes zu seyn, und er vertrat es würdig. Alle seine Worte in den ersten Zeiten der Convention, waren gegen die Uebertreibung, das Schreckens-system und die Anarchie gerichtet. Beseelt von heisser Vaterlandsliebe, waren dennoch seine Grundsäze weise und gemäsigt; man hörte ihn oft wiederholen, daß Verbrechen nie nüzlich seyn, daß nur Tugenden die Republik gründen könnten. Wer von uns könnte wohl sein Betragen bei einem äußerst kritischen Vorfall vergessen? Ein Theil des Pulvermagazins Grenelle flog in die Luft. Zur Stunde begiebt sich Fer-

raud

raud an den gefährlichen Ort. Es war eine zweite Explosion, noch stärker als die erste, zu befürchten. Alle Elemente waren bereit, sie hervorzubringen. Niemand nahte sich, jedermann warnte vor einer Annäherung. Ferraud hört nur auf seine Pflicht, er betritt den Feuerschwangern Boden. Mitten unter rauchenden Trümmern trift er mit einem unbeschreiblich kalten Blute seine Anstalten. Mit Thaten und mit Worten hilft er den Verwundeten und den Unglücklichen. In diesen schrecklichen Augenblicken legt er alle großen Tugenden, welche die Menschheit ehren, alle sanften Tugenden, welche sie liebenswürdig machen, eben so wie in seinem vertrauten Privatleben an den Tag. Fragt alle seine Collegen, die ihn beobachteten und genauen Umgang mit ihm pflogen; die Gefährten seiner Arbeiten verloren in ihm ihren besten Freund, und sind darüber untröstlich.

Unterdessen bedrohten Fremdlinge, von den Pyrenäen herabgestiegen, unsre Gränzen. — Ferraud eilt zu ihrer Vertheidigung. Er findet in seinem Geburtslande eine spanische Armee und keine fränkische. Sein schöpferischer Geist orga-

nisirt zu gleicher Zeit zahlreiche Bataillons und große Siege. Thätig, unermüdet, unerschrocken, bereißt er die Gebürgkette von Bajonne bis zum Thal von Aran. Durch Schlünde und Abstürze dringt er ins spanische Navarra und in Arragonien ein; die Kräfte des Feindes sind getheilt; der stolze Spanier ist gezwungen, sich auf seine Vertheidigung einzuschränken. Nun wirft er einen kindlichen Blick auf das Thal von Aure, dies geliebte Thal, sein Geburtsort! Ferraud entfernt sich von der großen Armee; eilig versammelt er die Krieger der Nieste, an ihrer Spitze rückte er gegen den Hafen von Vialsa vor, greift die über Bergschlünden verschanzten Spanier an, schlägt sie, zerstreut sie, jagt sie von Abgrund zu Abgrund. Durch diesen kühnen Streich schützt er den väterlichen Heerd vor allem Unglück, bewahrt sein Departement der obern Pyrenäen vor jedem Angriff, deckt zu gleicher Zeit Gers und die obere Dordogne, einen weiten Strich Landes, wo man vergeblich nach einem festen Platze suchen würde. Und nun geht in dieß Thal von Aure, dessen Ruhm er immer seyn wird; in diese Gebürge, denen er ihre Unabhängigkeit wieder gab, in diese Departements,

lements, deren Befreier er wurde, geht und verkündigt daselbst die schreckliche Nachricht: „Ferraud ist nicht mehr!" traurige Klagen werden euch entgegenschallen.

Von den Pyrenäen riefen ihn Sieg und Ruhm an die Ufer des Rheins. Geht zu den Soldaten des Vaterlandes, mit denen er als Sieger zu Worms, Bingen, Coblenz, Mannheim (?) und in die Rheinschanze einzog, mit denen er ganz neuerdings die Beschwerlichkeiten eines harten Winters, im Lager vor Mainz, auf dem gefährlichsten Posten ertrug; geht zu den Grenadieren, welche er, noch am 17. Germinal, bis in die feindlichen Verschanzungen führte; sagt ihnen, daß ihr Freund, ihr Gefährte, ihr Waffenbruder, daß derjenige, welcher allen ihren Mangel, alle ihre Mühseligkeiten mit ihnen trug, daß derjenige, welcher in ihrer Mitte so viele ehrenvolle Wunden erhielt; welcher hundertmal die vereinten Engländer und Oesterreicher schlug; sagt ihnen, daß dieser hier, ohne Vertheidigung unter den Händen einiger Buben fiel! Ihr werdet nur ein Geschrei des Schmerzens und des Unwillens hören.

Und die Einwohner der Pfalz, die er, so viel möglich, mit den vom Kriege unzertrennlichen Uebeln zu verschonen suchte; die Gefangenen, die er mit so vieler Menschlichkeit behandelte; die österreichischen Generale, gegen die er nur an den Tage der Schlachten stolz, hart, unumgänglich war; ja der Feind, der Feind selbst, wenn er sein trauriges Ende erfährt, wird ihm Thränen schenken.

Gewiß, es war ein großes Glück, wenn auch nicht für uns, doch sicherlich für ihn, daß er im Jahr 1793 am 31. Mai, von Paris abwesend war. Was habe ich gesagt! Welche Zeit habe ich genannt! welches Andenken erneuert sich in mir? Heute ist der Jahrestag des 2. Junius. Ach! wer wird uns andre nicht minder muthige und treue Stellvertreter, unsre Freunde, wer wird sie uns ersetzen? wer wird der Republik den größten Theil ihrer Stifter wiedergeben? wer wird diese verwayste Tribüne über den Verlust ihrer größten Redner trösten? diese Tribüne, die sie durch so viel Tugenden, so viel Fähigkeiten, so viel Wissenschaft ehrten, und von der sie herabstiegen, um das Schaffot

zu

zu betreten, das Schaffot des Barneveld und des Sidney! Freilich ein rühmliches, auf ewig rühmliches Schaffot, aber doch brachte es uns einen auf lange Zeit unersetzlichen Verlust. Heute ist der 2te Junius; zwei Jahre sind verflossen, und noch überwiegt mein Erstaunen meinen tiefen Schmerz. Wie! der zweite Junius lastete auf unsern Häuptern, und zerschmetterte uns nicht alle? Achtzehn bange Monate der Aechtungen, der Mordthaten und der Tyrannei konnte die Nationalkonvention überstehen! Wir leben! wir leben! Und wo ist Marat! was ist aus dem schrecklichen Berge geworden? was aus seinen Mitverbrechern? wo ist er denn, dieser blutdürstige Robespierre! im Abgrund der Vernichtung, unter Verwünschung seiner Zeitgenossen und der Jahrhunderte! Opfer ihrer eignen Verbrechen, giengen sie zu Grunde, diese Todfeinde des Volks, und der Nationalstellvertretung; und das Volk hat gesiegt, und die Nationalstellvertretung steht aufrecht! Schreckliches Beispiel für jeden, der in Versuchung kommen sollte, ihnen nachzuahmen!

Wahr ist es aber, daß die Rache der Nation zu langsam war. Ferraud war nicht Schuld

an dieser Zögerung. In seiner Abwesenheit hatte man die Nationalstellvertretung unterdrückt; als es darauf ankam, sie zu befreyen, war er gegenwärtig. Freiheitsbringer des 9. Thermidors! mit euch marschierte er, den Säbel in der Hand, gegen die Gemeinde, mit euch siegte er. Aber, es ist jetzt außer Zweifel, daß der Sieg dieses Tags nicht schnell genug vollständig wurde. Wären die Verbrecher des 2. Juni. gänzlich und schneller gestraft worden, so würde Ferraud nicht am 1. Prairial geblieben seyn! Warum mußte er doch die Armee verlassen! Warum mußte er zu uns zurückkehren! Er war nur seit 2 Dekaden hier; den 8. Floreal kam er an. Er legte Euch Rechenschaft über seine Sendung in Ausdrücken ab, denen sein Ende einen gewissermaßen religiösen Charakter aufdrückt. Ich will sie euch zurückrufen; ich will sie lesen; ich fürchte zu sehr, etwas an seinen Worten zu ändern. „Ich bin, sagte er, der „getreue Dollmetscher der Gesinnungen dieser „braven Armee (der Rhein- und Moselarmee) „alle glühen für die Republik und für die Na„tionalkonvention; alle sind für Gerechtigkeit „und Tugend gestimmt, deren Sieg ihr uner-

„schätterlich gegründet habt. Ach! warum sind „diejenigen, welche noch immer die Fackeln der „Zwietracht schwingen, den Busen unsers Vater„landes zerfleischen, ein weites Gefängniß dar„aus machen, und es mit Blut und Thränen „netzen wollen, — warum sind sie nicht Zeugen „des Hasses und des Abscheues, welchen sie un„sern tapfern Vertheidigern einflößen, und des „unerschütterlichen Entschlusses, den diese ge„faßt haben, diese Zeiten der Infamien und der „Abscheulichkeiten nicht länger zu dulden!"

So sprach er am 8. Floreal, und schon am nächsten Tage lenkte sich seine wohlthätige Arbeitsamkeit auf eine neue Beschäftigung. Tag und Nacht zu Pferde, strengte er sich an, die Ankunft der Lebensmittel für Paris zu sichern! Unglückliche Stadt, welchen Lohn erhielt er in deinen Mauern für seine Sorgfalt um dich!

Wißt ihr auch, was dieser würdige Volksdeputirte, dieser wahre Patriot, dieser trefliche Sohn uns am Morgen des ersten Prairial sagte? Wißt ihr, welche Wünsche er hegte? War es die letzte Regung der Natur, deren Instinkt ihn leitete?

leitete? War es eine geheime Vorempfindung seiner entscheidenden Stunde? Ich wage dies nicht zu behaupten. Aber gewiß, in seinem Busen regte sich ein heißer Drang, sein Vaterland wieder zu sehen. „Wenn ich würklich ums „Vaterland nur Verdienste erworben habe, rief „er, so werde ich nach wieder hergestellter Ruhe, „nur eine einzige Belohnung von der Conven- „tion verlangen; ich werde sie bitten, mir einige „Tage zu bewilligen, um in den Pyrenäen mei- „nen alten Vater zu umarmen! ... Unglückli- cher! du wirst sie nicht wiedersehen deine Gebürge, noch dein Thal von Aure, noch die glücklichen Ufer der Nieste und des Adoure! du wirst deine dir verlobte Geliebte nicht wieder sehen! deinen alten Vater nicht umarmen! Nimmer, nimmer!

Kaum war er dreißig Jahre alt, als ihm seine erste öffentliche Sendung aufgetragen wurde. Er sollte das Gelübde seines Distriktes, zum Bundesfest des Jahres 90. überbringen. Welches Herz eines Franken fühlt sich nicht erschüttert beym Andenken an einige Umstände dieses Zeitpunkts! Wer erinnert sich nicht mit Rührung daran, daß damals die ganze Oberfläche unsers Landes nur das Ebenbild einer unermeßlichen

eng-

engverbundenen Familie darstellte? Sanfte Bruderliebe, lieblicher Friede, Einigkeit aller Bürger unter sich, wann werdet ihr wiederkehren, um diese beklagenswürdigen Gegenden zu trösten? Ich weiß nicht, welcher unglückliche Genius den Geist der Zwietracht uns eingehaucht hat! Unsre bürgerlichen Zwistigkeiten haben alles umgekehrt. Sie entzündeten in unsern Seelen gewaltsame Leidenschaften. Man möchte fast sagen, daß wir, die wir alles mit Liebe umfaßten, jetzt nur noch hassen könnten. Ich erkenne die Hand der Tyrannei, die uns theilte, um zu herrschen; ich erkenne die Hand des Fremdlings, der uns nur dann überwinden kann, wenn er uns zerfleischt. Im Namen des Vaterlands, Bürger, erweckt in euch wieder die Gesinnungen einer gegenseitigen Zuneigung. Hinweg mit allem persönlichen Haß, hinweg mit feiger Rachsucht! laßt uns doch ja nicht die Wuth der Blutmenschen nachahmen? Auch die sind noch jetzt Blutmenschen, welche Gefängnisse öfnen, und unbewehrte Unglückliche niedermezeln, der Biedermann stellt seine Rache dem Gesetz anheim. Das Gesetz verzeiht Verbrechen nicht, aber es entschuldigt Irrthum. Bürger,

richtet und tödtet die treulosen Erkünstler unsrer Spaltungen; Tod für die, welche unsre Brüder absichtlich irreführten, verkehrten, verdarben, aber diesen irregeführten Brüdern — Vergessenheit und Vergebung. Nicht, als ob ihr ihnen ihre Waffen wiedergeben solltet. Sie waren betrogen, sie könnten es wieder werden. Man giebt dem Kind das Messer nicht wieder, mit dem es sich verwundet hat. Aber versagt ihnen auch das zärtliche Mitleiden nicht, das man der Unwissenheit und Schwachheit zugesteht. Bürger! wenn es wahr ist, daß in diesem Kreise viele eurer Deputirten für euch gelitten haben; wenn es wahr ist, daß zu Erhaltung eurer Rechte, fast alle, zu verschiedenen Zeitpunkten den Dolchen, der Verweisung und dem Tode getrotzt haben; o so verlangen alle, ich wage es, mich dafür zu verbürgen, so verlangen alle eine Belohnung, die einzige, die sie annehmen werden, die einzige, welche ihrer geopferten Freunde würdig ist; sie verlangen von euch Verzeihung des Unrechts, Vergessenheit für unsre verirrten Brüder! Wie selig würde ich mich fühlen, wenn auf eben dem Marsfelde, wo das fränkische Volk einst seinen Bund schloß, wenn mit noch erhabe-

ner Feierlichkeit am Tage der endlichen Genehmigung unsrer republikanischen Verfassung das fränkische Volk das Fest der Wiederversöhnung feyern würde!

Aber — ich wiederhole es — Tod für die Häupter der Verbrecher. Sie sind es, welche, um die Freiheit zu morden, einen Stellvertreter des Volks in dieser Halle, in seinen Amtsverrichtungen gemordet haben, und der erste ihrer Schläge, der uns traf, war nur der Vorbote der Schläge, welche sie uns bestimmt hatten.

Ich Thor! Als eure Berathschlagungen begannen, als schon von dieser öffentlichen Tribüne das Geschrei der Aufrührer erschallte, forderte ich selbst die Männer des Bergs gegen sie auf. „Wir „alle zusammen, rief ich, wollen die Meuter zer„schmettern. Laßt uns alle uns vereinigen, um „das Vaterland zu retten.“ Repräsentanten, ihr jauchztet mir Beifall zu, auch sie thaten es, auch sie standen auf zum Zeichen ihrer Uebereinstimmung. Die Verräther! Und schon waren ihre Schwerdter geschliffen! Schon schickten sie sich an ihre Dolche zu zücken! und die Piken

 des

des 2. Septembers sollten auf ihre Befehle, augenblicklich gegen uns gerichtet werden.

Man weiß schon, aus der Geschichte ihrer Verbrechen an einem andern Tage, daß sie im Nothfall die Stimmen der Verschwornen, mit ihren frevelnden Stimmen zu unterstützen wagten; aber es fehlte noch der abscheuliche Zug, der nur dem ersten Prairial eigen bleibt. An diesem Tage willigten Männer, mit dem Charakter der Stellvertretung versehen, ein, die niedrigen Diener, der verworfne Nachhall einiger Bösewichter zu seyn. Was ein ausgelassener Pöbel wollte, das wollten auch diese Repräsentanten; welche Ungerechtigkeiten und Abgeschmacktheiten jener diktiren mochte, sie errötheten nicht, sie niederzuschreiben; welches Verbrechen auch jene verlangten, sie scheuten sich nicht, es in eine Motion einzukleiden. Was sage ich! rissen sie euch nicht von euren Plätzen, um euch in einen, für die mörderischen Entwürfe ihrer Banditen bequemern Raum zu drängen! Trieben sie euch nicht, zwischen zwei Reihen drohender Piken, unter dem Joch durch? Befahlen Sie euch nicht zu rathschlagen, hier, nahe beym Bureau, in

diesem engen von ihren Banden auf allen Seiten beherrschten Raume, in dem Kreise von ihren Furien geschlossen, vor dem Amphiteater, mit ihren Septembrisirern angefüllt? Trieben sie euch nicht zusammen, gleich einer Heerde Schaafe, deren Köpfe man zählt? Sie wollten sie zählen, in der Hofnung, sie bald abschlagen zu können, darum verlangten sie den namentlichen Aufruf!

Bürger, neun Stunden lang blieben wir in diesem Zustande der Erniedrigung, der Auflösung und der Beängstigung. Bürger, neun Stunden lang hatte das Volk keine andre Stellvertretung, als die einiger Meuchelmörder, welche unter ihren Dolchen uns für den Augenblick des verabredeten Signals aufbewahrten. Betrachtet diese Bänke, worauf wir sitzen, aufmerksam, ihr werdet auf einigen derselben Spuren von Säbelhieben erblicken! richtet eure Augen hieher; ihr findet die Merkzeichen der Kugeln welche das Haupt unsers Präsidenten treffen sollten. O meine edlen Collegen, kennt ihr wohl alle Gefahren, die eurer warteten? Wißt ihr auch, daß um Mitternacht euer Loos entschieden gewesen wäre? Um Mitternacht war alles, was

nicht zur Bergspitze gehört, aus dem Convent ausgeschlossen, alles was aus dem Convent ausgeschlossen war, außer dem Gesetz. Außer dem Gesetz, in Gegenwart der Henker! Um Mitternacht! und die Uhr zeigte auf halb zwölfe.

O wenn das Verbrechen immer alle seine Entwürfe zu verbinden, alle seine Mittel zu berechnen wüßte! aber der Schutzgeist der Biedermänner duldet es nicht; er will, daß ein Geist der Verkehrtheit unter die Bösewichter fahre; daß mitten im Gelingen ihrer Absichten sie sich verirren; daß sie sich in ihre eigenen Schlingen verwickeln, und darin gefangen werden.

Während sie euch in der Sklaverei hielten, waren eure Ausschüsse frei, und bereiteten eure Befreiung. Wenn nur das Drittheil dieses gottlosen Haufens sich dorthin gewendet hätte, um sie zu zerstören; so war es um sie geschehen. Dann war kein Vereinigungspunkt mehr für die guten Bürger, kein Heil mehr fürs Vaterland, kein andres Loos für uns, als der Tod.

Die Verschwornen dachten nicht daran, oder vielmehr sie dachten zu spät daran; zu spät ga-

ben sie das sogenannte Dekret, welches eure Regierung vernichtete, aber nur um fünf Minuten zu spät.

An der Spitze einer, seiner würdigen Rotte, gieng einer von ihnen hinweg, in der Hand das schreckliche Papier. Ich will das Dekret, sagte er, diesen Ausschüssen andeuten, sie sollen es anerkennen, ich will es zur Ausführung bringen, oder zu Grunde gehen.

Ja, Bösewicht! du wirst zu Grunde gehen. Der Thron des Schreckenssystems, seine zehntausend Gefängnisse, seine zehntausend Blutbühnen werden nicht wieder errichtet werden. Wir werden unsre Greise, unsre Kinder, unsre Gattinnen, die Talente, die Tugenden, die Republik retten. Die blutige Anarchie wird uns nicht mehr den Despotism minder schrecklich machen. Ein König, hundert Könige, hundert Tyrannen werden sich nicht über diesem prächtigen Reiche erheben. Frankreich wird nicht, wie das unglückliche Polen, von der Hand seiner eignen Söhne zerrissen, von seinen Nachbarn verschlungen, unter sie getheilt, und aus der Zahl

der Mächte ausgestrichen werden. Ja, Bösewicht, du wirst zu Grunde gehen.

Er gieng durch den Saal der Freiheit, als eine republikanische Colonne sich zeigte. Es war die Sektion le Pelletier; sie empfange die Lobpreisung, auf welche sie Anspruch hat. Delmas, Legendre und Delecloy führten sie an. Die Verschwörer, aufgehalten durch dieß unerwartete Hinderniß, kehren zurück, noch immer unbesorgt, weil sie Meister des innern Saals und der übrigen Ausgänge sind, wo sie glaubten, daß sie nicht angegriffen werden könnten. Dennoch greift man sie an. Drei Stellvertreter des Volks, Mathieu, Bergoeing, Kervelegan sind gezwungen, ihre Degen gegen tausend hochverrätherische Schwerdter zu kreuzen. Kervelegan vor allen! Diese Gerechtigkeit wird dir jeder gern widerfahren lassen, braver Mann! Es schien, als ob während seiner langen Aechtung ein seltnes Glück ihn gerettet habe, damit er sein Vaterland wieder retten könne. Unerschrocken, kräftig, schrecklich, machte er sich Bahn durch die Henker. Auf einen Augenblick weicht die scheußliche und dichte Reihe zurück; Unruhe

und Schrecken bemächtigten sich ihrer, aber endlich siegt die Menge, und es fließt noch eines Repräsentanten Blut. Kervelegan erhält eine schwere Wunde, die Seinigen werden zurückgetrieben.

Aber schnell kommen sie festen Trittes wieder. Den Fußstapfen des Auguis, Mathieu, Fermont, Rabaut-Pommier, Bitet, Freron, Legendre, Bergoeing, Chenier, folgen einige Braven. Malo, ein Opfer, lange Zeit für die Blutbühne bestimmt, als Föderalist. Noch ist er Föderalist, denn er kämpft für den Convent. Dietrich der Sohn. Unglücklicher Jüngling! sein Vater bestieg zur Zeit der Tyrannei das Schaffot; er rächt ihn jetzt, indem er den Convent befreyt; der General Fox und einige Soldaten des Vaterlands; doch dieser Männer Gewerbe ist ja der Krieg; aber ich sehe auch bei ihnen Carl Hiß, Jullian, Martinville, und mehrere, deren Namen ich zu erfahren wünsche. Sie sind alle polemische Schriftsteller, und beweisen jetzt, daß, wenn das Vaterland ruft, auch der Gelehrte den Degen zu führen wisse. Während sie fochten, sind mehrere getreue Sek-

tionen herbeigeeilt: Fontaine-Grenelle, Gardes Francaises, Contrat Social, Montblanc, Wilhelm Tell, Brutus, und die, deren Name nicht ohne lebhafte Gefühle der Erkenntlichkeit ausgesprochen werden kann, Butte des-Moulins. Sie rücken an, und vertheilen sich allerwärts — festen Trittes unter dem Schall der Trommeln, mit fliegenden Fahnen, und aufgesteckten Bajonetten. Die im Innern zurückgebliebenen Bösewichter erblassen, und wagen nicht, es auf ein Gefecht ankommen zu lassen. Als wir unbewafnet, ihren Bajonetten Preis gegeben waren, hatten die feigen Meuchelmörder Muth; jetzt schreien sie laut auf, drängen sich, und stürzen in ihrer übereilten Flucht übereinander hin; in einem Augenblicke ist ihre Rotte verschwunden.

Frankenvolk, die dringendste Gefahr war vorüber; aber noch war das Vaterland nicht gerettet.

Soll ich der letzten Versuche der Verschwornen, ihrer Unternehmungen am folgenden Tage, soll ich der Gefechte und Siege der guten Bürger, die sich um den Convent reihten, erwähnen?

Soll

Soll ich erzählen, wie Ferrauds Meuchelmörder seiner gerechten Strafe entrissen wurde, wie verruchte Verwegenheit die Verschwornen antrieb, und heilige Kühnheit eure Vertheidiger entflammte! wie die getreue Sektionen zusammen anrückten, um das Verbrechen in der Geburt zu ersticken; diese junge Männer, edle Freiwillige der Republik, und die tapfere Blüthe eurer Departements; wie auch die Soldaten des Vaterlands, längst gewohnt, die Engländer auswärts zu bekämpfen, nun auch im Innern die Engländer bekämpften und entwafneten. Ich würde es thun, wenn ich nur meinem Eifer folgen wollte, aber die Zeit dazu ist noch nicht gekommen. Eure Ausschüsse arbeiten an einem Berichte; ihr werdet alles hören.

Was ich aber nicht auf eine andere Zeit verschieben kann, ist die Erzählung einiger erhabnen Handlungen, deren Glanz auf ein ganzes Volk strahlt, viele Flecken an ihm auslöscht, und hinreicht, langgenährte Irrthümer zu verhüllen. Einen Augenblick werde ich bei diesen schönen Gemälde verweilen, so wie ein ermüdeter Wandrer, nach einem mühsamen und langen

Weg,

Weg, wenn er einen bezaubernden Siz antrift, sich niederläßt, betrachtet, und einer süßen Ruhe pflegt.

Ich fühle die Schwierigkeit meines Gegenstandes. Wie soll ich die zärtliche Unruhe der Freunde, der Anverwandten, der Brüder schildern! wie die Bekümmerniß und Hingebung der Geliebten und Mütter, der Mütter die um diese Halle irrten und hineinzudringen strebten, wenigstens um daselbst zu sterben. Wie kann ich die Freude, die fromme Freude einiger Gattinnen mahlen, welche, glücklicher oder muthvoller, sich unter die Bösewichter zu mischen, und sogar ihre Sprache nachzuahmen wagten! Sie drangen bis zu ihren Gatten, sezten sich an ihre Seite, und unvermögend, sie zu retten, weideten sie sich wenigstens an dem Gedanken, daß sie gewiß waren, sie nicht zu überleben? Wie kann ich die edle Hize einer Jugend mahlen, welche um Hülfe und Rache für die Convention rief, und Anführer, Waffen und das Zeichen zum ungleichen Kampf verlangte! Wie kann ich die Vertheidiger des Vaterlandes, Jäger, Invaliden, Veteranen und Carabiniers genug

rühmen! Nur ein unvergeßliches Wort von diesen will ich anführen. „Seit drei Tagen „opferten wir unser Brod für Paris auf, heut „opfern wir unser Blut für die Repräsen„tanten!"

Wie kann ich vollends den ruhigen Muth, das edle kalte Blut des Präsidenten des Convents darstellen? Wie die unerschütterliche Fassung seiner Mine, ein sicheres Kennzeichen der innern Fassung seiner Seele. Einer der Bösewichter schrie ihm zu: Wenn du nicht das Geräusch stillst, wenn du nicht die Versammlung berathschlagen heißt, so haue ich dir den Kopf ab. Ein andrer, viele andre brachten ihm nach und nach verschiedne Schriften, welche sie Motionen nannten. Sie sagten ihm: wir brauchen deinen Convent nicht; hier ist das Volk, du bist sein Präsident. Unterzeichne, und das Dekret wird schon gut seyn. Unterzeichne, oder ich tödte dich. Gefaßt antwortete er; mir ist wenig an meinem Leben gelegen, aber bedenkt euch, ihr habt ein großes Verbrechen vor. Ich bin Stellvertreter des Volks, und Präsident des Convents. So antwortete er, stellte keine Deliberation an,

 und

und unterzeichnete nichts. Boissy d'Anglas, ich statte dir Dank im Namen des Vaterlands ab, einen Dank, welchen dieses nicht in Abrede stellen wird. Du hast dich doppelt um dasselbe verdient gemacht; du hast ihm gedient, und du hast es geehrt.

Laßt uns auch nicht vergessen, daß er, im Augenblick, wo seine durch die grausamen Mühseligkeiten dieses Vorsitzes erschöpften Kräfte ihn zwangen, in unsrer Mitte eine etwas weniger peinliche Stelle einzunehmen, einen Mann fand, der den nämlichen Muth in den nämlichen Gefahren geerbt hatte.

Und ihr, die ihr nur zu unsern Festen gerufen, auch unsre Unfälle theilen wolltet; ihr die ihr, gewarnt vor der Gefahr, feyerlich erklärt habt, daß ihr euer Loos an das Unsrige knüpfen wolltet, Gesandten der freundschaftlichen Mächte, würdige Verbündete! nehmt die Danksagungen eines Volkes an, das nicht nur zur Hälfte erkenntlich zu seyn pflegt. Lange Zeit betrübte euch ein trauriges Schauspiel; aber denkt, daß es die letzte Anstrengung des Verbrechens bei

sei-

seinem langen Kampf mit der Tugend war. Große Stürme empörten unsre ganze Volksmasse; aller Schaum mußte einen Augenblick lang obenauf schwimmen, aber nach einigen ruhigen Stunden, wird die unermeßliche Masse desto gereinigter zurückbleiben. Wenn wir auch gleich in diesem letzten Kampf nur funfzehnhundert Bösewichter zu überwinden hatten; so mußten wir doch auch alle schwache Bürger in ihnen überwinden, welche ihre Ohrenbläsereyen, ihre Intriken, ihre verabscheuenswürdigen Kunstgriffe verführt hatten. In ihnen mußten wir alle vereinigten Leidenschaften, alle verschwornen Laster, fast alle nur erdenklichen Verbrechen besiegen, welche der Geist der Zerstörung von allen Seiten auf unsre Gegenden ausspeyen konnte; den ganzen Auswurf der verworfensten Verbrecher, welche eine Welt von Feinden gegen uns versammelt hatte. Nach diesem großen Triumphe, kann der französischen Nation keiner mehr unmöglich seyn. Sie wird an die Stelle der Willkühr die Gerechtigkeit, an die Stelle des Schreckens die Eintracht setzen; auf die Anarchie wird die Kraft der Gesetze folgen. In ihrer, bald vollendeten Constitution, werden

weise und kräftige Einrichtungen alle Bürger gegen den partiellen Aufstand sichern, welcher nur eine Anmaßung einiger wenigen ist. Sie wird Demokratie und nicht Demagogie, Freiheit und nicht Ausgelassenheit, republikanische Regierung und nicht Volkstyrannei gründen, und endlich wird neben kriegerischen Siegen, auch Mäßigung stehen. Verkündigt dieß euren Regierungen, deren Bündniß uns werth und theuer ist; und wenn selbst die kriegführenden Mächte mit euch Unterhandlungen anknüpfen sollten, die uns betreffen; so sagt ihnen, wenn ihr wollt, nicht, daß diese Nation unüberwindlich ist; sagt ihnen nur, daß würklich Gefahr dabei seyn mag, noch gegen ein solches Volk fechten zu wollen, daß aber keine dabei ist, seine Freundschaft zu suchen. Sagt es, und fügt hinzu, daß alle diese glücklichen Veränderungen Früchte eines einzigen Siegs, wenn nicht des rühmlichsten, doch des schwierigsten Siegs sind, der am 4. Prairial gegen die Anarchie erfochten wurde.

Dein Blut hat ihn uns erworben, edler Ferraud! dein Blut hat der Freiheit Rächer

erweckt. Vertheidiger der Rechte des Volks und seiner Majestät, Freund des Convents, ruhe in Frieden! Mögen deine Manen sich besänftigen und beruhigen! Die Schreckensmänner sind vernichtet; das Heiligthum der Gesetze ist frei, das Vaterland nicht mehr in Gefahr.

Einst werde ich, ich gelobe es dir, vom Convent verlangen, daß er das Alter deines Vaters unterstütze und tröste. Ich werde fordern, daß die Erkenntlichkeit der Nation ihre Wohlthaten verschwenderisch über das Thal von Aure und die zwei Ufer der Nieste und des Adour ausgiesse, jenes Land des goldnen Zeitalters, das glückliche Land, welches dich gebar. Ich werde verlangen, daß man auf dem kalten Marmor, der deinem Grabe zuerkannten Innschrift, jene brennende Worte, die letzten, die du sprachst, beifüge: „Mehreremale „traf mich der Feinde Schwerdt; hier ist meine „narbenbedeckte Brust, ich gebe euch mein Leben „Preis! Mordet mich, nur achtet das Heilig„thum der Gesetze." Ich werde verlangen, daß man sie eingräbt; und dann werden wir zu dei-

deinem Grabmahl wallen, werden unsre Gattinnen und unsre Söhne dahin führen. Unsre Gattinnen werden dir Thränen schenken, sie kennen nur zu wohl die Gefahren, welche uns an diesem erhabnen Posten umgeben. Sie werden über dich weinen, unser Freund! ach vielleicht! in geheim auch über uns selbst. Aber unsre Söhne! unsre Söhne werden dein Schicksal beneiden. Unsre Söhne werden frühzeitig lernen, daß nichts wünschenswerther ist, als für sein Land zu leiden und zu fallen, daß derjenige nicht stirbt, der so fällt, wie du, und daß jener Ehrgeitz erhaben, dem Staate, der Welt nützlich ist, vermöge dessen einige Individuen der unfruchtbaren Aussicht, einige Tage länger auf dieser Welt hinzubringen, den unschätzbaren Vortheil vorziehen, dem Andenken der Menschen große Beispiele zur Nachahmung, und schöne Handlungen zur Erneuerung zu hinterlassen.

Obrigkeiten! Bürger! Soldaten des Vaterlands! Heimgekehrt in den Schooß eurer Familien, werdet ihr sagen: durch eine ohne Zweifel gräßliche Schandthat, fiel ein Stell-

ver-

vertreter des Volks, fiel ein Mann einer ewigen Klage werth; aber um diesen Preis ward das Vaterland gerettet. Freunde, laßt uns unsre Thränen trocknen, es bleibt uns nichts mehr übrig, als dem Schutzgeist der Republik zu danken.

II.

Meine Todesangst
oder
Tamerlan-Souwarow in Prag.

(Auszug aus der Thorner Zeitung, mit Anmerkungen und Zusätzen) *).

Es war den 3ten Nov. als durch das Abfeuern aller Lärmkanonen in Warschau uns, zur hiesigen Munizipalität gehörigen Bewafneten, angezeigt

*) Von einem Augenzeugen. — Vermuthlich wird den Lesern dieser kleine Bericht von einem der barbarischen Auftritte unsrer Zeit nicht unangenehm seyn, über welchen beynahe alle unsre Journale ein unbegreifliches Stillschweigen beobachten. Mit Recht rügt der Genius des Zeitalters jede Barbarey, welche die blutdürstigen Jakobiner unter dem erhabnen Panier der Freyheit, im Namen Robespierres ausübten, aber auch die Gräuel sollten nicht ganz vergessen, oder gar verkleistert werden, welche Catharina befiehlt, und Henker Souwarow vollzieht. 14000 Menschen, meist wehrlose Kinder und Greise, die an einem

zeigt wurde, daß die Russen die Verschanzungen um Prag attakirten. Jeder mußte sich sogleich auf seine Hauptwache begeben, und von da marschierten wir aus. Es wurde jeder Compagnie, oder, wie man es hier nannte, Rotte (von 100 Mann) ihre Batterie angewiesen. Diesen Tag kam es zu nichts ernstem. Man feuerte von beiden Seiten etliche Stunden aus dem groben Geschütze und dann ward es ganz ruhig. Indessen ließ man uns nicht zurück, und gab uns Quartiere in Prag.

Um halb sechs früh, am 4ten November hörten wir auf einmal ein ganz entsetzliches Artillerie- und Pelotonfeuer; wir marschirten sogleich auf unsre Posten. Allein kaum waren

einem Tage geschlachtet, halb verbrannt unter den Ruinen einer Stadt da liegen, welche ihren Henkern nichts zu Leide gethan hatte, sind doch warlich! auch kein so ganz unbedeutendes Opfer der Tyrannei. Aber jene hat gereizter Enthusiasmus geschlachtet, diese die Despotie. Jene werden hundert- und tausendmal aufgeführt, diese vergessen oder gar noch im Grabe geschmäht. Die vergeltende Gerechtigkeit überlieferte Robespierren und seinen Henker Carrier der Guillotine. Und Rußlands Herrscherin — sieht ruhig dem Brand von Copenhagen zu. — — —

wir eine halbe Stunde da, als ein Offizier mit der Nachricht angesprengt kam, daß die Russen bereits am rechten Flügel, unweit von uns, einige Batterien erstiegen hätten, und uns also in den Rücken kommen würden *). Wir sollten uns also aufs schleunigste zurückziehen, dieß geschah dann unverzüglich. Doch, je näher man der Weichsel-Brücke kam, desto größer war das Gedränge, und zuletzt war es ganz unmöglich, durchzukommen. Von unsrer Rotte waren nur 4 so glücklich zu entkommen, unter welchen mein geliebter Bruder war. In einigen Minuten rückten die Russen an, und besetzten die Brücke. Sie können sich nichts schrecklicheres denken, in einem kleinen Bezirk waren an 10000 Menschen

zusam-

*) Höchstwahrscheinlich durch Zajaczews Verrätherei, so wie auch der Curtius unsrer Tage, Koszinsko, durch Verrath geschlagen und gefangen wurde. Sonst hätten tausend Russen vor Prags Verschanzungen ihren Tod gefunden. Jasch insky fochte mit seiner Schaar verzweifelt, keiner überlebte den Untergang seines Vaterlandes, aber — Polens Stunde hatte geschlagen. — O Catharina! wenn du in deinem stolzen Petersburg alle Todesseufzer gehört hättest, du wärest vielleicht erschüttert worden.

zusammengedrängt, Weiber, Kinder, Kavallerie, Wagen, alles durcheinander. Viele wurden zerquetscht und todgedrückt. Vor sich hatte man die Weichsel, die gleich am Ufer über 3 Mann tief ist, hinter sich die stürmenden Russen, die, besonders im Anfange, keinen Pardon gaben, und um alles vollkommen schrecklich zu machen; so feuerten auch alle Batterien selbst von der Warschauer Seite herüber, welches wohl dem Feinde gelten sollte, aber viele von uns traf *). Viele Hunderte sprangen ins Wasser, in dem die mehresten ihren Tod fanden. Ich sah den meinigen vor Augen. Es kamen 3 Russen auf mich los; ich rief Pardon, gab ihnen Gewehr, Säbel u. s. w. Sie verlangten Geld. Glücklicherweise

*) Ein wahres Unglück für die armen Prager war es, daß die polnischen Generale den Kopf verloren. Das Nothwendigste war, die Brücken zu besetzen, und so lange zu vertheidigen, bis sich die Mannschaft retten konnte. Statt dessen feuerte man von Warschau aus auf die polnische Kavallerie, weil man glaubte, sie flöhe aus Feigheit, und Wawrzewski ließ zu übereilt die Brücke auf der Prager Seite in Brand stecken, und auf der Warschauer niederreissen. Nun hatten die russischen Mörder freye Hand zum Metzeln.

weise konnte ich jedem ein paar Dukaten geben, und sie giengen weiter. Dann kamen wieder ein Paar, nahmen mir Surtoutrock, Weste, ein Hemde (ich hatte 2) und mehrere Sachen, ließen mir aber doch den Mantel zur Bedeckung. Obgleich ich meinen dabei erlittenen Schaden wenigstens auf 40 Dukaten rechnen kann, so thut mir dabei doch nichts so leid, als eine goldne Uhr, die mir ganz unschätzbar war, weil ich sie aus sehr theuern Händen erhalten habe, und sie Zeitlebens aufbehalten wollte. Denjenigen, der sie mir herausriß, bat ich, er solle mich wenigstens an einen sichern Ort führen. Er gieng zehn Schritte mit mir, als ihm ein neuer Fang aufstieß, und er mich verließ. Kaum that er es, als ein sehr fürchterlicher Kerl auf mich los kam, und Geld verlangte. Ich wieß ihm, wie kahl ich wäre, und bat um Pardon. Er zückte mit dem Bajonett. Ich wich aus, und er stach mich durch die Fläche meiner linken Hand. Nicht lange darauf warf mich ein Stich in die Brust rücklings nieder, und nun kamen noch drei herzu, und pickten und hieben nach Wohlgefallen, bis ich sinnlos wurde. Ich weiß nicht, wie lange ich so lag. Es lief aber Jemand

über

über mich weg; dies ermunterte mich. Ich hob den Kopf in die Höhe und versuchte auf allen Vieren an eine nahe Mauer zu kriechen, welches mir auch gelang. Hier saß ich eine Weile, als ein Russe kam und mir hoch im Vorbeigehen einen Stich in den linken Arm gab. Dieß schien mir wieder Kräfte zu geben und da ich einen Offizier gewahr wurde, der einige Gefangene fortführte, so folgte ich ihm. Er führte uns in einen Stall, wo wir eine halbe Stunde blieben. Dann kam Ordre, daß wir ins Lager gebracht werden sollten, welches eine starke Meile weit entfernt war. Kaum trat ich heraus, als mir noch ein Russe meine letzte Bedeckung, den Mantel, abriß. Nun war ich im Hemde, an dem kein weißer Faden war. Ein armer Kerl, der mit mir gieng, gab mir seine Weste, in der nun freilich ein paar Dutzend Löcher waren. Unterwegs wandelte mich eine Schwäche an. Ein paar Kolbenstöße aber machten mich wieder ganz munter. Als ich ins Lager kam, befahl sogleich ein menschenfreundlicher Offizier, mich ins Lazareth zu bringen. Es war aber alles voll, und ich mußte schon bei den andern Gefangenen, ungefähr 4000 auf freyem Felde

bleiben.

bleiben. Ich fand verschiedne Bekannte. Es war freilich eine Lage, die ich meinem ärgsten Feinde nicht wünschen möchte. Unverbunden, unbekleidet, keinen Trunk Wasser oder Bissen Brod; indessen dankte ich Gott für den gelassenen Muth, den er mir schenkte. Mit Gleichgültigkeit sahe ich dem Tode entgegen, und wünschte nur, daß er nicht zu lange auf sich warten ließe. — Ich blieb so bis Freitag den 7ten früh, als mein Schutzengel einen gewissen russischen Adjutanten, Wodzicki, zu mir schickte. Dieser fühlte Mitleiden mit mir, und sagte mir, ich solle in das Standquartier seines Obersten kommen, der mich gewiß gut würde verpflegen lassen, und da ich nicht gehn konnte, ließ er mich hintragen. Er reichte mir aus recht gutem Herzen eine gute Portion Brandwein, und einen Suchareck, welches ich beides mit dem größten Appetit verzehrte. Bald darauf kam der Oberste selbst, ein Mann, wie es wenige giebt. Der edelste Menschenfreund, den ich stets als den Retter meines Lebens verehren werde. Sein Name heißt Gizycki.

ꝛc. ꝛc.

Anmerkung. Nicht jedem Verwundeten wurde das Glück zu Theil, einen rettenden Menschenfreund zu finden. Die meisten starben ohne Pflege, und krümmten sich ohne Hülfe auf den Schutthaufen. An 4000 Menschen ungefähr erhielten Pardon, gerade so viel, als man brauchte, um die Todten zu begraben. Dieß traurige Geschäft mußten sie auch würklich übernehmen, und durch eine Raffinerie von Grausamkeit suchte man es ihnen noch schwerer zu machen. Man denke sich die Empfindung des Gatten, der seine Frau mit abgeschnittenen Brüsten, geschändet, nackt auf der blutigen Erde fand, oder des Vaters, dessen Kind zerschmettert an der Mauer lag. Ein gewisser B—e fand unter andern seine Tochter mit sieben ihrer Kinder ermordet. Natürlich, daß ihn dieser Anblick erschütterte. Die russische Wache bemerkte sein Gefühl, erfuhr die Ursache, und zwang nun den weinenden Vater, diese acht geliebten Leichen selbst in die Weichsel zu werfen. Jede seiner Thränen wurde mit einem Kolbenstoß belohnt. Ein anderer Vater fand seine ermordete Tochter nackt an der Straße. Die russischen Halbmenschen, wollüstig grausam wollten ihn zu etwas zwingen, was die Feder sich niederzuschreiben weigert. — Doch weg von diesen Scenen des Abscheues.

Bemerkenswerth ist es, daß die Russen weniger gegen das polnische Militair, als gegen Weiber und Kinder wütheten. Kinder von einem Jahre spießten sie auf ihre Bajonette, schleuderten sie an die Wand, und riefen: Auch dieß kleine Geschöpf ist ein Feind der Russen.

Souwarow-Tamerlan, gewöhnlich immer betrunken, munterte seine Horden zu neuen Gräueln auf. Sein Einzug in Warschau ist bemerkenswerth. Den zitternden Einwohnern befahl er, rauschende Freudensbezeigungen anzustellen, und mit dampfendem Blute befleckt, gaben die Russen Bälle. Während die Leichen gemordeter Verwandten die Luft verpesteten, mußten die lebenden Polen mit den Henkern tanzen. Souwarow versprach Amnestie, und brach sie gleich. Von seinem Fenster aus rief er seinen Mordbrennern zu: Pohuleite robbiate po Warschawi: macht euch lustig d. h. plündert und mordet, Kinder! der menschlichere Buxhörden setzte sich endlich dagegen.

Wie es jetzt in Warschau, oder vielmehr in der Gegend umher aussieht, ist kaum zu beschreiben. Zehn bis funfzehn Meilen herum ist alles verheert; auf den benachbarten Dörfern ist kein Bauer, keine Kuh,

kein

kein Federvieh. Die Herrnhäuser bestehen in einer Mauer ohne Fenster, Thüren und Fußboden. Die Bauernhäuser sind in denselben Zustande. Wenn unsre künftige Regierung nicht bald für Warschau sorgt; so muß künftiges Jahr unausbleibliche Hungersnoth erfolgen, denn auf dem Lande ist fast kein Korn ausgesäet. Bey der jetzigen Lage liegt die Handlung ganz. Wären die großen Bankerots nicht auf rußischen Befehl schon in vorigen Jahre erfolgt; so würden sie jetzt doch ausbrechen. Alle große Schuldner an den Massen sind theils zu Grunde gerichtet, theils mit ihren übrigen Baarschaften davon gegangen. Und bey dieser Lage der Dinge müssen Warschaus Bürger Freudenfeste feyern! Sie fodern Brod, und man zeigt ihnen Leichname! die rußischen Barbaren nahmen ihnen alles, den Hungernden hielt man dann die Knute vor, und zitternd rufen sie: Es lebe Souwarow! —

Souwarow thut alles, was in seiner Macht steht, um die unglücklichen Polen durch erniedrigenden Hohn noch mehr zu kränken. Den im vorigen Jahr gehenkten Hochverräthern sollen nächstens Exequien und Lobreden gehalten werden. Noch ist aber nicht alles geschehen, was geschehen

 könn=

konnte. Vielleicht daß — — — —
Die Häuser und Landgüter sind um die völlige Hälfte des Werthes gefallen.

Weil diese Schilderung eines polnischen Augenzeugen verdächtig scheinen möchte, so mag folgender Auszug aus „Friedrich Nufers, königlich preußischen Oberkriegskommissarius Schicksalen während seiner Gefangenschaft in Warschau. Posen 95.“ hier Platz finden.

„Die Neugierde, sagt Herr Nufer, (den man „nicht des Demokratism beschuldigen wird. „S. 27. führte mich in die Straße nach Praga „zu. Das Schauspiel, das sich uns am jenseitigen Ufer darbot, preßte mir Thränen aus „den Augen; 17 bis 18000 Menschen von „beyderley Geschlecht, Junge und Alte, Mütter mit ihren Säuglingen, lagen in Haufen, „die hoch aufgethürmet waren; zerstreut umher sah man Leichen von Soldaten, niedergestoßene Pferde, zerbrochene Wagen, Stangen, Hunde, Katzen und Schweine. Denn „auch die friedlichen Hausthiere waren nicht „verschont worden. Die Körper der Erschla-

„ge-

„genen waren nackt; hin und wieder zuckte „unter den Leichnamen ein Arm oder ein vor„gestreckter nackter Fuß. Die ganze Stadt „Praga war in Feuer und Rauch gehüllt; „Häuser, Stallungen, Gartenzäune und Bäu„me brannten; unter den Flammen stürzten „krachend die Gebäude zusammen, und die „ganze jämmerliche Szene ward noch fürchter„licher durch das mancherley Geschrey, wel„ches dazwischen schallte. Wie Hügel lagen „blutige Kleidungsstücke, die Beute der Sie„ger, aufgehäuft. Einige Kosacken boten mir „davon zum Verkauf an; ich zeigte mich bereit„willig, einen Handel mit ihnen zu schließen; „doch verlangte ich, sie sollten mir zuvor an„zeigen, wo ich die preußischen Gefangenen „anträfe. Dort weiter hin gegen die Weich„sel liegen sie, gaben sie mir zur Antwort; wir „kannten sie nicht, und sie starben im Sturme, „wie brave Soldaten. Ich gieng mit meinen „Begleitern und einem Schwarm Kosacken an „den mir angezeigten Ort, und fand daselbst „ungefähr 250 preußische Gefangene niederge„hauen; unter ihnen waren einige, die laut

„winselten, und mir das Herz zerrissen. Ich
„ließ sogleich die Haufen auseinander werfen,
„und zog, mit Hülfe der Kosacken, welche ger=
„ne diese menschfreundliche Handlung verrich=
„teten, 32 Mann, welche noch lebten, unter
„dem Haufen der Toden hervor. Die Kosa=
„cken luden die Unglücklichen auf ihren Rücken,
„und schleppten sie, so gut sie konnten, durch
„die Ruinen und über die Feuerplätze an den
„Ufer der Weichsel, wo ich ihnen für jeden
„Geretteten 2 polnische Gulden bezahlte. Ich
„ließ sie auf Kähnen über die Weichsel nach
„Warschau führen, brachte sie ebenfalls in das
„von mir errichtete Feldlazareth, und verpfleg=
„te sie nach aller Möglichkeit.

„Die geraubten Haufen blutiger Kleidungs=
„stücke zu Praga, welche mir von den rußischen
„Kosacken zum Verkauf angeboten worden,
„schienen mir ein vortheilhafter Handel zu
„seyn. Ich fuhr zu dem Ende abermals mit
„meinen fünf bekannten Offizieren über die
„Weichsel; die vorigen Haufen von Kleidungs=
„stücken und andern Sachen hatten sich unter
„der Zeit vermehret. Verkaufen wollten die

„Ruſ=

„Russen gern, und außer mir durfte sich kein
„Kauflustiger sehen lassen. Achtzehn Juden,
„welche die Gewinnsucht gleichsam dahin ge-
„trieben hatte, wurden sogleich bey ihrer An-
„kunft nach Kriegesart der Kosacken empfangen.
„Sie ergriffen dieselben bey den Haaren, und
„stießen sie mit den Köpfen an die Wände,
„Mauern, Bäume oder Zäune, daß sogleich
„das Mark und Blut herausspritzte. Das
„Geld, welches sie zum Einkauf mitgebracht
„hatten, wurde unter die Kosacken vertheilt.
„Mehrmals blitzten ihre Augen auch auf meine
„Person, aber ein preußischer Offizierrock vom
„Regiment Jung-Schwerin, den ich kurz vor-
„her von einem Kosacken eingehandelt hatte,
„ein ganz neues russisches Cordon auf meinen
„Hute, ein dergleichen Portepee an meinem Sä-
„bel, schützte mich vor ihrer Habsucht. Meine
„Führer dienten mir zu Dollmetschern bey mei-
„nem Handel. So wie die Haufen lagen,
„wurden sie das Stück zu 5 bis 10 Rubel be-
„zahlt, und für 35 goldne und silberne Ta-
„schenuhren gab ich in allem 35 Rubel. Ein
„Hutkopf voll zerbrochenen Silbergeräthes galt

„2 Rubel. Mit meinen Schätzen kehrte ich
„nun ganz vergnügt nach Warschau zurück. —
„Eine dritte Fahrt nach Praga war nicht so
„einträglich, aber sie verschafte mir ein Ver=
„gnügen, welches dasjenige unendlich über=
„stieg, welches mein vortheilhafter Handel mir
„verursachte, und an das ich noch jetzt nicht
„ohne das lebhafteste Gefühl der Freude und
„des Dankes gegen meinen Schöpfer zurück=
„denke, der mich das Werkzeug zur Rettung
„mehrerer Menschen werden ließ.

„Als ich an das jenseitige Ufer kam, hatte
„das Feuer schon so weit um sich gegriffen,
„daß ich mich nicht weit hineinwagen wollte.
„Das Morden dauerte noch. Ein fürchterli=
„ches Kindergeschrey zog mich zu einen Hofe,
„aus welchem es erscholl. Eine Menge Ju=
„denkinder hatten sich dahin geflüchtet, und die
„Kosacken beschäftigten sich zum Zeitvertreib, sie
„todt zu schlagen. Ich bat sie, inne zu hal=
„ten, und mir lieber die Kinder zu verkaufen.
„Das thaten sie gerne; ich bezahlte einen pol=
„nischen Gulden für jedes Kind, und rettete
„auf diese Art 25 Unschuldige vom Tode. Mei=

 „ne

„ne Begleiter riethen mir, mich nicht lang zu „säumen, damit der Handel die Verkäufer nicht „reuen möge; und wirklich funkelten ihre Au„gen, indem sie ihre sichelförmige blutige Sä„bel schwangen. Ich eilte mit meinen Kindern „über die Weichsel nach Warschau, wo mir „von einigen Juden, welche sich am Ufer vor„fanden, mein ausgelegtes Geld wieder bezahlt „wurde. rc.

Die Hand weigert sich, mehr von diesen Gräueln abzuschreiben. — Und gegen wen wurden alle diese Missethaten begangen? Von wem? Warum? — Konnten nicht die unglücklichen Polen mit allem Recht den Preussen und Russen antworten, was ehemals die Szythen dem — Jakobinerbekämpfer Alexander sagen liessen:

„Quid nobis tecum est? nunquam terram „tuam attigimus. Qui sis, unde venias, licetne „ignorare in vastis sylvis viventibus? Nec servi„re ulli possumus, nec imperare desideramus. — „Ut major, fortiorque sis, quam quisquam, ta„men alienigenum dominum pati nemo vult. —

 Tu

„Tu, qui te gloriaris ad latrones persequendos „venire, omnium gentium, quas adisti, latro „es. Lydiam cepisti: Syriam occupasti: Persi- „dem tenes: Bactrianos habes in potestate: In- „dos petisti: jam etiam ad pecora nostra, ava- „ras et insatiabiles manus porrigis. Quid tibi „divitiis opus est, quae te esurire cogunt? Pri- „mus omnium satietate parasti famem, ut, quo „plura haberes, acrius, quae non haberes, cu- „peres. — Denique, si Deus es, tribuere mor- „talibus beneficia debes, non sua eripere: Sin „autem homo es: id, quod es, semper te esse „cogita. - Oder zu deutsch:

Was haben wir mit dir zu schaffen? Nie überfielen wir deine Länder. In öden Wäldern wohnend, wissen wir kaum, wo du bist, und woher du kommst. Wir kön- nen weder jemands Sklaven seyn, noch ver- langen wir zu herrschen. Sey größer, sey stärker, als irgend jemand; dennoch wird nie- mand einen fremden Herrn dulden. Du, der du dich rühmst, Jakobiner und Räuber hier vertreiben zu wollen, bist selbst Räuber aller Völker, zu denen du noch gekommen bist. —

III.

Auszug aus dem Schreiben eines ehemaligen preußischen, nun französischen Bürgers, an den König von Preußen. *)

Sire!

Ew. Majestät haben sicherlich das Herz jedes Bürgers, dem Menschlichkeit und Gerechtigkeit theuer sind, mit Freude erfüllet, indem

*) Dieses Schreiben kam zu Paris wenige Tage vor der Publikation des mit Preussen geschlossenen Friedens heraus. Es wurde sogleich, zwar nicht verboten, aber aufgekauft, so daß die Exemplare desselben eine wahre Seltenheit sind. Man hielt den Bürger Leichsenring für den Verfasser, weil im Eingange gesagt wird, daß er aus Preußen durch Cabalen vertrieben worden sey. Andere schreiben es einem vornehmen, sich zu Paris aufhaltenden Polen zu. Stamme es her, von wem es wolle; so verdient es immer Beherzigung.

Sie, Sire! der Republick Frankreich zuerst unter allen verbündeten Mächten den Oelzweig des Friedens darreichten. Die große Verschwörung gegen das Glück einer durch äussere und innere Feinde zerfleischten Nation, der ungeheure Bund, welcher gleich einem verzweifelten Spieler, selbst mit fremden Gelde noch den gefährlichen Wurf wagt, würde durch die Fortsetzung des menschenmordenden Kriegs gegen Frankreich, jetzt nach der Rückkehr der Gerechtigkeit und Menschlichkeit in diesen neuen Freystaat, nur allzudeutlich die Gesinnungen an den Tag legen, welche dem Kriege seinen Ursprung gaben.

Ew. Majestät haben mit patriotischer Aufopferung vieler Menschen und unermeßlicher Geldsummen das teutsche Reich Ihres Schutzes vorzüglich genießen lassen. Während die österreichischen Heere, der Uebermacht eines siegenden Feindes weichend, voll Stolz auf bald wieder verlorne Trophäen, ausgesaugten Ländern nur die traurige Wahl ließen, ob sie den Rest ihrer Haabe lieber von Feinden oder von Freunden verschlingen lassen wollten, standen Ew. Maje-

jestät tapfere Truppen, als eine Vormauer des Reichs, und keine türkischen Räuber entehrten das preußische Panier. Selbst die schwärmerischen Republikaner erkannten zürnend den Adel der preußischen Krieger; die zwar zu kämpfen, aber nicht zu rauben wissen, und sahen die Veteranen des großen Friedrichs ungern an der Seite fanatischer Böhmen, und bischöflicher Parademenschen fechten, ungern die Sieger bey Torgau und Roßbach in Gesellschaft der buntscheckigten, zusammengerafften Reichstruppen weichen, deren Rücken ehedem das preußische Schwerd mit schmachvollen Wunden gezeichnet hatte. Und nun, nachdem Ew. Majestät Heere, selbst besiegt, den alten Ruhm des preußischen Namens erhalten haben, sorgen Sie, Sire! auch bey dem Friedensschluß väterlich für die schwächeren Stände des Reichs, welche nach Ew. Majestät öffentlichem Geständniß, ungeachtet der öfters an den Tag gelegten Friedensneigung oder Willen in diesen verderblichen Krieg verflochten wurden.

Zwar suchen Politick und Neid diesen von Ew. Majestät geschlossenen Frieden verdächtig

zu machen, indem man von Verletzung der Reichskonstitution spricht, und tiefliegende Absichten auf das teutsche Reich, dessen Einheit und Freyheit voraussetzt. Leider, Sire! haben ungetreue, zweyzüngige und wortbrüchige Herrscher nicht nur die Völker, sondern auch die Regenten der Staaten gegen einander so mistrauisch gemacht, daß man, selbst bey den geradesten Absichten immer die verborgenen Schlangengänge der trügerischen Politik zu erkennen glaubt. Denn was in der Sprache der Höfe Freyheit des Kabinets heißt, nennt das Wörterbuch des Volks: Arglist, was die Diplomatie als eine meisterhafte Intrike betrachtet, gilt der gemeinen bürgerlichen Moral für Verrath unter der Maske der Freundschaft.

Auch der gegenwärtige Friede hat manchem deutschen Bürger Anlaß zu quälenden Zweifeln und Besorgnissen gegeben. „Wie, sagt man, „hat nicht Preußen den Krieg mit der fränki„schen Republick angeblasen? Als der aus „Schwachheit zum Verräther gewordene, zwi„schen allen Partheyen schwankende, und zu „muthlos, um eine zu ergreifen, alle verra-

„then-

„thende Ludwig XVI. von der Nation, die ihn „damals noch nicht genug kannte, 25 Millio„nen Gehalt zog; und nur zu viel Macht zum „Verderben des Volks in Händen hatte — „hat nicht Preußen damals in den Ton Ruß„lands gestimmt, und verlangt, daß Ludwig „XVI., der nicht gefangen war, in Freyheit „gesetzt werden sollte? Hat nicht Graf Golz „gleich darauf zu Paris erklärt, daß sein Hof „mit dem Wiener vollkommen einverstanden sey? „Hat nicht Bischofswerder den langsamen öster„reichischen Hof zum Entschluß angetrieben, „und mit England ein besonderes Bündniß ge„gen Frankreich geschlossen? Wessen Werk war „das berüchtigte Manifest, und die Ankündi„gung des Einmarsches in Paris? Wer brach „hierauf den Franken sein Wort, welche die „Anführer dieses Ritterzugs mit den Resten „ihrer Heere aus der Champagne entwischen „ließen? Wer versprach dann wieder Truppen „an England, obgleich glücklicher Weise dieser „Menschenverkauf noch unterblieb? Wer for„derte das Reich gegen die Königsmörder mit „der bedeutenden Klausel auf: Wer nicht für „uns ist, der ist wider uns?“

„Erst

„Erst jetzt, nachdem die Siege der Franken „ihre höchste Stufe erreicht haben, und das „deutsche Reich an den Abgrund des Verder„bens gebracht ist, nachdem Preußen zwölfmal„hunderttausend Pfunde Sterling englischer „Subsidien gezogen hat, erklärt König Fried„rich Wilhelm seine Friedensneigung, und ge„steht, daß das deutsche Reich nur gezwungen „in diesen schädlichen Krieg v e r f l o c h t e n wor„den sey. Und wer, sagen Preußens Gegner, „hat am meisten zu dieser unglücklichen Ver„flechtung beygetragen?“

Allein auf alle diese Zweifel läßt sich am kürzesten und besten wieder mit einer Frage antworten. Warum soll, weil einmal so vieles Uebel geschehen ist, des Uebels durchaus noch mehr geschehen? Warum soll der günstige, vielleicht nicht wiederkehrende Zeitpunkt unbenutzt verstreichen, da Frankreichs Machthaber die Gerechtigkeit und Verzeihung, selbst gegen ihre bittersten Feinde, zur Tagesordnung erhoben haben? Müssen die Coalisirten einmal etwas aufopfern, so geschehe es lieber jetzt, da der mächtige Feind geneigt scheint, der Billigkeit Gehör zu geben.

So, Sire! haben Ew. Majestät gedacht, und die Gelegenheit ergriffen, Ihrem Lande die Ruhe wieder zu geben. Ihre tapfern Krieger werden nicht mehr für die Sünden der kleinen Fürsten am Rheinstrom, nicht mehr für die Wiederherstellung der römischen Klerisey bluten. Ew. Majestät sind großmüthig genug gewesen, zwischen der Blutregierung Robespierres und den erlauchten Stellvertretern eines freyen Volkes einen Unterschied zu machen, und würden längst den Irrthum oder die Täuschung, welche Preußen der koalisirten Verschwörung beygesellte, abgeschworen haben, wenn es nicht der Drang der Umstände nothwendig gemacht hätte, bey einem Ihrer so unwürdigen Bunde noch eine Weile zu bleiben.

Freylich wird der Schutzgeist der Menschheit noch lange nicht genug heilenden Balsam in die tiefen Wunden träufeln können, welche dieser Krieg der Menschheit schlug. Welch' ein entsetzlicher beyspielloser Kampf! Ein Kampf, zugleich durch disciplinirte Heere und Räuberhorden von außen, durch schlaue Verräther und Bösewichter im Innern unternommen, ein Angriff,

griff, in dessen Hinterhalte der Tyrann im Knechtslarve, der Priester zu Rom, sich versteckt hielt, die Fehde der Despotie und Hierarchie gegen Menschenwerth und gegen alles, was edel und gut ist. Mit Hunger, Seuchen und Verrath im Bunde, suchte im Namen einiger Monarchen ein Haufe halbcivilisirter Barbaren, verächtliche Sklaven und noch verächtlichere Treiber der Sklaven die Nichtswürdigkeit und das Verbrechen zu erheben, und Tugend und Redlichkeit zu vernichten. Da erzeugten sich die Begebenheiten, welche der Genius der Geschichte mit verhülltem Antlitz ins Buch des Himmels aufzeichnen, und mit Thränen der Schaam verlöschen zu können wünschen wird. Da wurde die Champagne ein Knochenhaus, Elsaß eine Räuberhöle, das Paradieß Deutschlands eine Wüste, mit dem Rhein mischten sich Ströme von Blut und Thränen, indeß durch die verpestete Luft zehntausend Todesseufzer geqäalter Menschen stöhnten. Menschlichkeit war Landsverrath, Kampf gegen Unterdrückung Verbrechen, Worte trennten den Bruder vom Bruder, den Vater vom Sohne, Grausamkeiten gegen die unschuldigen Opfer des Kriegs wurden beklatscht,

klatscht, abgezwungene Schwüre mit Verbannung und scheußlichen Kerkern bestraft. Unter den Augen der vergessenen Schutzgötter des Völkerrechts und der Menschlichkeit wurden wehrlose Feinde von Szekuly mit Keulen zerschmettert, la Fayette verhaftet, Semonville auf fremdem Boden beraubt, Basville durch einen von verworfenen Priestern, mit Hunger und Hostien aufgereizten Pöbel, ermordet, und indem der Edle sich, mit Todeswunden bedeckt, drey Tage auf dem Schmerzenslager wand, von Pfaffen und ihren Knechten verhöhnt — indeß die durch eben diese Angreifenden erhobenen Pöbelhäupter aus der Republik Frankreich nur einen großen Kirchhof, und aus ihren Einwohnern einen Haufen Mörder zu machen suchten. O Vorsehung, wo warst du in diesen Tagen der allgemeinen Trauer, wo Despotism und aufrührische Verschwörung Hand in Hand giengen, um die Menschheit der Verwesung zu überliefern, wo Ariman herrschte, und des Glaubens an Vorsehung zu spotten schien, eines Glaubens, den selbst der Weise am zertrümmerten Altar seiner Penaten nur leise zu bekennen wagte.

In diesen Bund, Sire! hatten Verräther der Menschheit auch Ew. Majestät zu verwickeln gewußt. Die ehrwürdigen Krieger Ihres großen Vorgängers, nie gewohnt, wie feile Hessen,

sen, ans Ausland verkauft zu werden, um freye Menschen in einem andern Welttheil zu unterjochen, wurden gegen Frankreichs Grenzen getrieben, um in einem Kreuzzug, den ein Manifest, der Hunnen und Vandalen würdig, ankündigte, in der Champagne im Sumpf zu ersticken. Ihr Name, Sire! stand unter diesem Plakat der Despotie, das seiner Unwürdigkeit halber selbst der Pariser Pöbel einige Stunden lang für eine Satyre zu halten in Versuchung kam. Tassilos Abkömmling, der Enkel des großen Churfürsten, der Thronfolger des zum König gebohrnen Friedrichs reichte seinen Feinden, der Herrscherin Kamtschatka's, und dem stolzen Oesterreich, das nie aufgehört hatte, sich gegen ihn zu verschwören, die Hand, doch nein, ließ sich vielmehr von der höhnenden Catharine, und dem Robespierre Englands, dem falschen Pitt, abschicken, und eilte, in Gemeinschaft ausgeworfener Bourbons, verwiesener Landesverräther — einige schmutzige Bettelmönche und wunderthätige Marienbilder in Vestungen wieder einzusetzen, die man nicht einmal erobert, nur mit Schandgeld erkauft hatte. Der Monarch, auf dessen Thron Deutschlands Fürstenbund blickte, um eine Stütze gegen Oesterreichs Anmaßungen zu finden, erklärte dem deutschen Reiche, daß es, mit oder wider Willen, jenen Kreuzzug mitmachen müsse.

Indeß riß ein Bund verächtlicher Menschen das schöne Gebäude im Innern ein, was Friedrich Wilhelms großer Vorfahrer sein Leben hindurch zum Glück seiner Staaten errichtet hatte, das Gebäude der Duldung, und einer auf erkannte Pflichten und Rechte gegründeten Staatsverfassung, wo nicht Wahn, nicht leerer Glaube, sondern Bürgersinn galt. Ein Haufe Priester und Priesterkreaturen mißbrauchte den Namen Ew. Majestät, um eine Art von Inquisition in den preußischen Staaten herzustellen, welche den Unterricht der Jugend in die Hände verworfener Menschen bringen, die aufgeklärtesten Männer von allen öffentlichen Lehrstellen entfernen, und Sie, Sire! in der öffentlichen Meynung, einen schwärmerischen Jakob I. oder gar einem bößartigen Philipp II. gleichstellen sollte. Der Glaube an veraltete Possen der Kirche wurde in Ihrem Namen befohlen, in Ihrem Namen verfolgten Dummheit und Rachsucht die erleuchtetesten Männer, in Ihrem Namen hemmte man die Mittheilung der Meynungen und den Forschungsgeist, und fragte nach dem Bekenntniß der Erbsünde, wo Ihr großer Vorgänger nur nach nützlicher Thätigkeit fragte.

Ach, Sire! und noch nennt eine große Nation außer Frankreich Preußens Namen mit Verwünschung. Der Lütticher nicht zu gedenken,

ken, die Preußen, so wie die Niederländer, erst mit täuschender Hofnung zur Erlösung lockte, und dann allem Jammer und Elende ausgesetzt verließ, — selbst der Holländer nicht zu gedenken, die Preußen unter Englands und eines Usurpators Herrschaft zwang, der seine ihm anvertraute Gewalt mißbrauchte, und das Staatsvermögen verschwendete, will ich bloß von dem unglücklichen Polen reden.

Ew. Majestät erlauben mir, in Ansehung dieses unglücklichen Landes eine Stelle aus einer Schrift anzuführen, welche, so sehr man auch ihren Umlauf durch Verbote zu hemmen sucht, dennoch nicht wenig auf die öffentliche Meynung gewürkt hat.

„Preußen, heißt es in dieser Schrift, „drohte Polen geradehin mit feindlichem Einfalle, wenn es sich mit Rußland verbinden „würde. Preußens Minister in Warschau, „Herr Luchesini, redete den ganzen Tag vom „Morgen bis zum Abend, nichts als Feindseligkeit gegen Rußland. Er verdrängte den „rußischen Ambassadeur Graf Stackelberg, der „ehemals dem preußischen Hofe so zugethan ge„wesen war, durch persönliche Beleidigungen „und ministerielle Intriken aus Warschau. Er „deklamirte, wenn er erfahren konnte, daß ei„nem

„nem Russen in einem Wirthshause ein Trunk „Bier verkauft worden sey. Er stieß die „schimpflichsten Reden gegen die Person der „Kaiserin aus, um sie verhaßt zu machen, bis „der nun durch ihn unglückliche Ignatz Potocki „ihn belehrte, daß ein Gesandter nie Souve„raine persönlich angreifen müsse.

„Preußen foderte darauf, daß Polen mit „ihm ein Bündniß machen solle. Preußen ver„langte, daß sich Polen vor Schließung dieses „Bündnisses eine Constitution gäbe, damit „Preußen wissen könne, auf welchen Grund es „sich mit Polen verbände. Preußen foderte „Polen auf, sich von aller Unabhängigkeit von „Rußland los zu machen, die Verfassung, wel„che Rußland im Jahr 1775 mit Preußens „Beystande Polen aufgetrungen hatte, zu zer„nichten, und die rußische Garantie dieser Ver„fassung aufzusagen. Wenn Polen auf alle „diese Zumuthungen Bedenken trug, Rußland „zu erzürnen, wenn es dem preußischen Hofe „vorstellte, daß der Tag wiederkommen könn„te, wo Rußland frye Hände haben würde, „an Polen Rache zu üben, und ihm das alte „Joch, lästiger als vorher, wieder aufzudrin„gen; so antwortete Preußens Minister: „Da„gegen wird euch mein König schützen. Polen „und Preußen haben nur ein, leider! bisher

„verkanntes Interesse. — Am Ende dieser „großtönenden Rede zog er Briefe seines Kö„nigs aus der Tasche, um zu beweisen, daß „er mit dem Könige direkte unterhandle.„

Der englische Gesandte unterstützte den preußischen Minister aufs nachdrücklichste. Polen, auf beyder Versprechen sich verlassend, sagte sich von Rußland los, entwarf sich eine den Höfen von London und Berlin vorgelegte Constitution, schloß mit Preußen ein enges Bündniß, worinn Sie Sire! den Polen ausdrücklich Curland, Danzig und Thorn garantirten; die Revolution oder vielmehr Reformation vom 3. May 1791 wurde von Ew. Majestät durchaus gebilligt, und Sie befahlen Ihren Geschäftsträger, seine Theilnehmung in den stärksten, kräftigsten Ausdrücken zu erkennen zu geben.

Während aller dieser Schritte suchte Luchesini durch eine schlaue Negotiation Danzig und Thorn zu erbeuten. Noch mehr, es verlautete bald, daß Preußen bey der Reichenbacher Convention auf eine Theilung Polens angetragen habe. Als die Polen dem preußischen Geschäftsträger hierüber ihre Bestürzung zu erkennen gaben, antwortete dieser:

„Sein

„Sein König habe ihm befohlen, diesem „Gerüchte aufs lebhafteste zu widersprechen, „fest zu versichern, daß in seinen Verhandlun„gen mit dem Hofe zu Wien nie von einer „neuen Theilung Polens die Rede gewesen sey, „daß, wenn ein solcher Antrag geschehen könn„te, der König von Preußen sich zuerst kräftig „widersetzen werde. Nie werde er das gering„ste Opfer von Polen verlangen, nie seine Un„terhandlungen mit diesen Staate auf etwas „anderes als Gleichheit der gegenseitigen Vor„theile und strenge Gerechtigkeit gründen, und „der Geschäftsträger solle überall in den stärk„sten Ausdrücken versichern, daß der„jenige, der gegen diese so bestimmten Er„klärungen Preußens den mindesten Zweifel „äußere, des Königs Ehre und per„sönlichen Karakter beleidige.

Sire! diese feyerliche, eines Monarchen, der Völkerrecht schätzt, so würdige Erklärung wurde nachher noch mehrere male, bey verschiedenen Gelegenheiten wieberholt, und was entsprach derselben? Ich wage nicht, in meinen eigenen Namen hier fortzufahren, und zeichne lieber die kräftige in jener Schrift enthaltene Darstellung der Folge mit den Worten jener Schrift.

„Die rußische Kaiserin, heißt es darinn,
„sah Oesterreich und Preußen sich in den Krieg
„mit Frankreich verwickeln, half dieß Feuer
„anblaßen, und ließ, so wie sie es zünden sah,
„eine Misbilligung der in Polen vorgefallenen
„Veränderung der Regierungsform erklären.
„Kaum war dieß geschehen; so vergaß der Kö-
„nig von Preussen Bündniß, alles, was er
„wenige Monate vorher seine Interesse, seine
„Pflicht, seinen Wunsch genannt, und wofür
„er seinen persönlichen Karakter
„und seine Ehre zur Bürgschaft ge-
„setzt hatte, gieng zur rußischen Kaiserin über;
„ließ durch eben den vielfarbigen Minister, der
„drey Jahre zuvor Polen beredet hatte, sich
„von aller rußischen Abhängigkeit loszumachen,
„jetzt Polen rathen, sich den Forderungen der
„Kaiserinn zu unterwerfen, versagte gegen
„diese gewaltthätige Einmischung in Polens in-
„nere Verfassung die im Bündnisse versprochene
„Kriegshülfe, untersagte Polen in seinen Staa-
„ten allen Waffenkauf, nahm sogar auf der
„Weichsel die Kriegsbedürfnisse gewaltsam weg,
„die Polen zu seiner Vertheidigung in England
„gekauft hatte; denn ließ er seine Truppen in
„Polen einrücken, ward selbst Feind und An-
„greifer seines Verbindeten, nahm einen gro-
„ßen Theil dieses Staats gewaltsam weg,
„zwang halb Polen, in Rußlands Besitz über-

„zugehen, plünderte und mishandelte die Gü-
„ter und Familien der Landboten, die in Grod-
„no auf dem von der Gewalt erzwungenen und
„geleiteten Reichstage nicht die vorgeschriebene
„Niederträchtigkeiten unterschreiben wollten,
„bewürkten, daß Rußland, durch Bataillons,
„die den Reichstag zu Grodno umzingelten,
„und die Stadt bloquirten, und durch Offi-
„ziers, die in das Heiligthum des Reichstags
„drangen, und sich neben den Thron stellten,
„sogar die physische Freyheit des Reichstages
„gewaltsam unterdrückte. Er erzwang durch
„diese Gewalt, daß auch ihm das, was er
„usurpirt hatte, schriftlich abgetreten werden
„mußte, überlieferte den unglücklichen Ueber-
„rest von Polen völlig der rußischen Unterdrü-
„ckung, und als die zertretene beklagenswür-
„dige Nation ihre letzten Kräfte aufbot, ihr
„Blut hingab, sich von dieser grausamen Un-
„terjochung zu befreyen; — da zog er, der
„nur ein Jahr vorher mit Polen verbündete
„König, in Person mit seinen Heeren gegen
„Warschau, um es zu zerstören, und die Ae-
„cker und Hütten seine Bundesgenossen zu ver-
„wüsten. Dem Obersten Szekuly, einem Par-
„theygänger, der von einem ungarischen Flei-
„scher und österreichischen Ueberläufer sich zum
„preußischen Husarenobersten heraugedient hat-
„te, einen sehr bösen unmoralischen Menschen

„der während des Pestkordons unendlich in Po„len gestohlen und geraubt,. Nonnen entführt, „1779 in Sachsen Bigamie begangen hatte, „und dennoch mit dem Orden preußischen Ver„dienstes gezieret war, gab der König von „Preußen Vollmacht, jeden in den Waffen ge„fundenen, seinem Vaterlande treuen Polen „hinrichten zu lassen. Der Unmensch ließ so„gleich Galgen bauen, fieng mehrere Personen „vom ersten Range geistlichen und weltlichen „Standes, ließ sogar Damen ohne Waffen „aus ihren Häusern aufgreifen, ließ sie in Jwro„nolaw unter den Galgen führen, und höhn„te und peinigte sie Stundenlang mit den „Schrecken des Todes, ehe er den Pardonbrief „des Königs von Preußen, ihres Alliirten, aus „der Tasche zog. Ein Nachtgeschirr für die „Damen, rief der Henker, als er den Pardon „endlich eröffnete. Die großmüthigen Polen „ergriffen diesen Elenden nachher, verschonten „ihn mit dem Galgen, und begruben ihn, als „er in der Gefangenschaft an seinen Wunden „starb, wie einen Offizier. Die edle Nation liegt „unter, ist vernichtet durch ihr Bündniß mit „dem Könige von Preußen, hunderttausend „redlichen, treflichen Menschen kostet die Treulo„sigkeit des Königs von Preußen ihr Leben, „und fünfmalhundertausend Familien ihren „Wohlstand, ihre Sicherheit, ihr Eigenthum,

„ih=

„ihre Ruhe; alle die Männer, bey denen Lu„chesini in den Jahren 1789 und 1790 um „ein Bündniß mit dem Könige von Preußen „bettelte, sind rußischer Rache aufgeopfert, „schmachten entweder in den rußischen Kerkern, „oder im Elende des rauhen Siberiens, oder „wandern fern von ihren Besitzungen in Eu„ropa einen Zufluchtsort zu suchen, welchen „die Verfolgung Rußlands ihnen überall er„schwert. So ist preußisches Bündniß ein „Synonyme von punischer Treue geworden, so „ist es gekommen, daß der Name Preußens „jetzt in Polen schwärzer ist, als der des Ro„bespierre in Frankreich. Kennt die neuere „Geschichte ein Gegenstück zu dieser schwarzen „Treulosigkeit gegen einen Verbündeten? Weiß „sie ein Beyspiel einer grausamern Behand„lung einer friedlichen schätzbaren Nation? „Würde Europa, seit es die Lehre vom Gleich„gewichte einführte, seit es Bündnisse zur Er„haltung der allgemeinen Sicherheit und Ruhe „schloß, in einem andern Jahrhundert eine „ähnliche Frevelthat ungestraft gelassen haben? „Und nach einem so schändlichen und grausamen „Vorfall kann sich Europa im achtzehnten „Jahrhunderte noch eines Völkerrechtes, einer „Achtung öffentlicher Verträge, eines Christen„thums, einer Moral, eines Gefühls von „Ehre und Schande, von Gerechtigkeit und „Menschlichkeit rühmen?

„O wer wäre der Mensch, welcher an die=
„se Abscheulichkeiten ohne den tiefsten Unwillen
„denken könnte! Sie beleidigen die Sicherheit
„der Staaten eben so sehr, als die Sicherheit
„und Ruhe jedes einzelnen Menschen.

So, Sire! äußert sich die öffentliche Mey=
nung in Hinsicht auf Ew. Majestät Verhältnisse
gegen Polen. So äussert sie sich nicht nur in
Frankreich, sondern auch in Ihren eignen
Staaten, und indem sich Ew. Majestät Gesand=
ter zu Basel, Graf Golz auf den bekannten ge=
raden und redlichen Charakter seines Königs
berief, erinnerten die vertriebenen Polen mit
dem Lächeln des bittern Grams die fränkische
Nation an die Galgen bey Inowrazlaw! Um=
sonst deutet die Politik mit triumphirenden Lä=
cheln auf diese Meisterstreiche, umsonst sagt
man, daß zwischen Staaten und Staaten keine
Moral, kein Recht statt finden. In der Brust
jedes rechtschaffenen Mannes ist das Gefühl vom
Gegentheil gepflanzt, und er weint über den
Dieb, den eine blinde Gerechtigkeit zum Hoch=
gericht führt, um gleichsam jener großen blutigen
Räubereyen zu spotten. Durch eben dieselben
Handlungen wirbt sich Mandrin das Rad, und
Szekuly den Verdienstorden!

Wer

Wer könnte so wahnsinnig seyn, den Grund von Ihrem Eintritt in die Coalition, die neue protestantische Inquisition zu Berlin, und den Verrath der Polen Ew. Majestät persönlichem Karakter zur Last legen zu wollen! Jene Hunderttausende, welche in beyden mörderischen Kriegen, gegen Frankreich und gegen Polen fielen, das verwirrte Reich, kurz alle, welche durch die gegenwärtigen Zeitumstände unglücklich gemacht worden sind, klagen nicht Ew. Majestät Herz an. Sie haben ja, Sire! bey jeder Gelegenheit kräftig und wirderholt erklären lassen, daß Sie blos den Vortheil des teutschen Reichs, blos das Glück und die Selbstständigkeit Polens beabsichteten, und sind großmüthig genug gewesen, dem teutschen Reiche jetzt neuerdings zu gestehen, daß es wider Willen in den gefährlichen Streit mit Frankreich verflochten worden sey.

Aber, Sire! alle diese anerkannte Güte Ihres Charakters, alle diese diplomatische Offenheit ersetzt weder dem Reiche, noch dem unglücklichen Polen seinen Verlust, noch stürzt es die Inquisition gegen Menschenrecht und Vernunft in Ihren eignen Staaten.

Großmüthig haben Ew. Majestät bereits der Coalition zu entsagen, und dem Reiche Ihre

Ver-

Vermittlung anzutragen geruht, um wenigstens alles künftige Uebel zu verhüten, wenn auch leider! das schon erlittene kaum ersetzt werden kann. Vollenden Sie, Sire! Ihr schönes Werk, und Sie werden Ihren großen Vorgänger, der ungern begangene Fehler gestand, aber freylich auch wenige auffallende begieng, wenigstens in dieser Hinsicht noch übertreffen. Veringen Sie vom Ruder der Geschäfte jene trübsinnige Schwärmer, welche unter dem Schirm einer erkünstelten Frömmigkeit die nie aufgegebenen Plane des römischen Priesters selbst in Ihren Staaten zu befördern suchten! Entfernen Sie vom Unterricht des Volks und der Jugend jene verächtlichen Kreaturen, die durch tausend nichtswürdige Schleichwege an die Stelle helldenkender edler Männer eingeschoben wurden! Geben Sie Freyheit der Vernunft, Freyheit der Meynungen, Sire! in Ihren Staaten, eine Freyheit, die einem aufgeklärten Monarchen nie gefährlich werden kann, und nur dem Despoten, und dem Unterdrücker furchtbar ist. Geben Sie endlich einem unglücklichen Lande seine Existenz unter Europens Mächten wieder, und entfernen Sie dadurch von Ihren Grenzen einen Nachbar, der, gefährlicher, als ein erklärter Feind nur darauf zu lauern scheint, seine gewöhnliche Treulosigkeit und Barbarey auch gegen Preußen nur zu

sehr zu bethätigen, und zu beweisen, daß eine auf Raub gegründete Freundschaft nie edler und dauerhafter seyn kann, als ihre Veranlassung es war.

Ihr großer Vorgänger, Sire! achtete die Anordnungen seines erlauchten Vorfahrers, und wenn er sie auch hie und da einreißen und umändern mußte; so gab er dieser Umänderung den Anschein einer Verbesserung. Ew. Majestät hingegen sind von zweyzüngigen verächtlichen Ministern hintergangen und verführt worden, das System Friedrichs des Einzigen herabzuwürdigen, und ein ganz entgegengesetztes zu befolgen. In den Edikten, welche Sie diese Minister unterzeichnen ließen, wagten die Pygmäen gehässige Rückblicke auf Friedrichs des Weisen Regierung, Rückblicke, welche diese weise Verwaltung der Atheisterey, der Leichtfertigkeit, und der Irreligiosität beschuldigen sollten. Diese Anspielungen verfehlten aber gänzlich Ihres Endzwecks, und selbst die würklich treflichen Anstalten, welche Ew. Majestät das Daseyn zu danken haben, wurden in den Augen des Volkes verdächtig, des Volkes, welches nie überredet werden kann, einen Bischofswerder oder Wöllner mit einem Herzberg in Vergleichung zu stellen, oder einen Oswald lieber, als einen Voltaire im vertrauten Umgang mit

seinem

seinem König zu sehen. O Sire! wie viel wäre über diesen Punkt noch zu sagen, das vor dem Publikum nicht gesagt werden kann, und das Ihnen dennoch leider! der gemeinste Bürger eher und freymüthiger entdecken wird, als der feile Höfling, der seinen Vortheil dabey findet, wenn sein König die Wahrheit nicht erfährt.

Noch, Sire! ist es Zeit, den erhabenen Namen eines deutschen Trajans oder Antonins zu verdienen, welchen verächtliche Schmeichler schon längst Ew. Majestät zum Voraus beyzulegen nicht errötheten. Jede Regierung will Erfahrung, will Zeit, um zu einer völligen Selbstständigkeit zu gelangen, und die Völker sind geneigt, die ersten Fehler ihrer Regenten gar bald zu vergessen, wenn sie durch Tugenden in der Folge ausgeglichen werden. Sichern Ew. Majestät vor Polens Schicksal das deutsche Reich, und die Glieder desselben werden ferner auf Preußens Monarchen, wie auf ihren Schutzgott, blicken! Ueberliefern Sie die Nachfolger des Duns Skotus, die protestantischen Torquemadas zu Berlin der Schande, mit der sie längst die öffentliche Meynung gestempelt hat, und die Edikte im Geschmack des zwölften Jahrhunderts werden vergessen seyn. Wie wäre es auch möglich, unter einer gerechten Regierung,

wie

wie sie sich von Ew. Majestät erwarten läßt, die Vernunft, das Genie und die Tugend länger zu verfolgen! Die Unterdrückung der Freyheit der Meynungen geht immer gleichen Schritt mit der Unterdrückung des Volkes. So haßte Dionysius den Plato, Nero den Seneka, Pitt den Payne, und Robespierre den Philippeaux. Friedrich der Große hingegen wählte d'Argens und Voltaire zu seinen Vertrauten. Geben Sie endlich, Sire! den Polen zurück, was Ihre Heere diesen unglücklichen Lande entrissen haben, helfen Sie dem zerrissenen Reiche bey einem neuen heiligen Aufstand das Joch der rußischen Barbarey abschütteln, und das Andenken an die gebrochnen Eyde und Szeckulys Galgen wird vernichtet werden. Frankreich und Polen, das deutsche Reich, Dänemark und Schweden und die Pforte werden sich an Preußen anschließen, die Räuberbanden des Nordens werden keine neuen Einfälle wagen dürfen, und der Wunsch eines allgemeinen Friedens wird nach so vielen Blutvergiessen erfüllt werden.

Ew. Majestät und Ihres Volkes Feinde, die treulosen rosenkräuzerischen Räthe haben ein Schreckbild aufgestellt, Ew. Majestät dagegen kämpfen lassen, und ein wirklich drohendes Ungeheuer vergessen. Der jetzt selbst in Frankreich vernichtete Jakobinismus, der in Ihren

Staaten nie anzutreffen war, außer bey den Verräthern, die dafür warnten, der in keinem weise regierten Staate je anzutreffen seyn wird, war der Vorwand, um das unglückliche Polen zu zerfleischen, und im Innern der Vernunft den Krieg anzukündigen, den furchtbarern Moskowitismus und Hildebrandismus wußten jene Verräther Ihren Augen klüglich zu entrücken.

Diese Erstattungen, diese Veränderungen müssen vorgehn, wenn nicht auch der Abtritt von der Coalition unendlich von seinem Werthe verlieren soll. Würde wohl sonst Frankreich einem Frieden trauen können, den eine, vom Blute der unschuldigen Polen noch rauchende Hand unterzeichnete. Die Freunde und Vertheidiger der Menschenrechte würden sich nie überzeugen, daß ein König es mit der Revolution der Vernunft redlich meynte, der in seinen eignen Staaten dem edelsten Recht des Menschen, der Gewissensfreyheit, Fesseln anlegt. Das deutsche Reich würde in dem der Republick angebotenen Friedensvertrag nur eine Cabale gegen Oesterreich, und vielleicht selbst gegen das Reich erblicken. Allen neutralen Mächten, welche sich mit Preußens Interesse verbünden wollten, würde die gebrochenen Verträge von Wehlau an, bis zum 29. May 1790

vor

vor Augen schweben, und sie würden immer befürchten müssen, von einem Bundesgenossen aufgeopfert zu werden, der mit nie erhörter, der Nachwelt kaum glaublicher Treulosigkeit, mit schamlosem Hohn seine ihm so offen entgegengekommenen Nachbarn nicht nur dem Schwerd einer rußischen Halbmenschenhorde überlieferte, sondern auch die Klauen seines Adlers in die verstümmelten Ueberbleibsel schlug. Die unerbittliche Nemesis, welche Ludwigs XI. und des XIV. Unthaten an seinem Enkel so blutig rächte, würde in schwarzen rachschwangern Wolken vernichtend über Preußen, und über Taßilos Nachkommen schweben.

O Sire! Wie groß, wie göttlich groß ist es, einen Monarchen zu sehen, der einer geträumten Unfehlbarkeit, deren sich kein endliches Wesen anmassen kann, entsagen würde, um zu verbessern, was er verdorben, zu heilen, was er verwundet hat. Weh dem Lande, dessen Herrscher, um nie gestehen zu dürfen, daß er irrte, lieber Blut und Thränen fließen lassen will! Das kann Friedrich Wilhelms Vaterherz nicht, es würde eher brechen.

Ja, ich sehe entzückt mit prophetischem Geiste den Feuerbrand gelöscht, mit dem ein feindseliger Dämon Europa entzündet hat. Ich se-

sehe niedergerißne Städte blühender emporstei-
gen, Schlachtfelder sich in Gärten verwandeln,
Gräber in Rebenhügel, Brandstätte in Werk-
schulen menschlicher Industrie. Der feindseli-
ge Zwist über Namen ist geredet, die Thronen
ruhen nicht mehr auf Leichenhaufen, die Schwer-
der sind zu Pflugschaaren geworden. Frank-
reichs Freystaat wird, wie eine Pyramide der
Ewigkeit trotzen, denn der gefährliche Versuch
ist überstanden, und das Resultat des Men-
schenglücks gefunden. Deutschland bildet eine
glückliche Republick mit erblichen Repräsentan-
ten, Preußen steigt durch innere Kräfte zum
Staate des ersten Rangs, Polen ist wiederge-
boren. Holland schließt sich an Frankreich, das
Capitol erhebt sich wieder auf den Trümmern
des Vatikans, in Spanien und Portugall däm-
mert Licht. Der Engländer wirft Pitts Joch
ab, und Rußland beschränkt sich darauf, seine
Wüsten zu bebauen, seine menschenleere Step-
pen zu bevölkern. Die Pforte civilisirt sich.
Die Coalition und die Barbareyen von 1789-
1795 werden nur noch in den Geschichtsbü-
chern als Brandmale der Vorzeit erwähnt, die
nicht wiederkommen können. An die großen
Opfer, die der Wiedergeburt der Menschheit
fielen, erinnern nur noch traurige Säulen.
Das gegenwärtige Geschlecht ist nur deshalb
von der Sense des Todes hinweg gemähet wor-
den,

den, um die Künftigen vor jeder Willkühr zu sichern.

O Sire! Wenn Sie zu diesem Heil der Menschheit beytragen, wenn Sie uns der Erfüllung dieser goldnen Träume näher bringen wollten! dieß ist mein Wunsch, dieß meine Hoffnung. Dieß ist es, was mir Kraft gab, im Namen der Menschheit so muthig, so offen mit Ihnen zu reden. Mit freyem Sinne, mit heißer Hingebung umfasse ich mein altes, so wie mein neues Vaterland, und so kühn ich die Waffen gegen meine alten Brüder getragen haben würde, wenn das Wohl der Republick es gefordert hätte; so würde doch selbst im mörderischen Gefechte, ja noch im Tode mein Herz so warm für Preußens, als für Frankreichs Wohl geschlagen haben, denn nur gegen Bischofswerders Trabanten, nicht gegen meine freyen Landsleute hätte ich gefochten, so wie ich jetzt nur gegen Ew. Majestät Verblender, nicht gegen Ihre Person, Sire! gesprochen habe!

Möchte doch meine Stimme bis zu Ihnen dringen! Möchte der Monarch, den ich einst meinen König nannte, überzeugt seyn, daß ich auch noch als Republikaner seinem Interesse gleich neben dem meines neuen Vaterlandes zu die-

dienen wünsche! Wie glücklich würde ich mich schätzen! Wie sehr würde ich den Tag segnen, an dem ich diese Wünsche und Bitten niederschrieb.

Paris, am 20ten Floreal des 3ten
Jahrs der Republick.

Philopatros.

IV.

Miszellen.

1. Berichtigung.

Zuverläßigen Nachrichten zufolge ist die vorgebliche Arretirung des Freyherrn von Knigge, und sein Transport nach Stade weiter nichts, als ein nichtswürdiges Gerücht gewesen, welches von gewissen Leuten ausgesprengt wurde, um den Freyherrn zu kränken, oder strafbarer Verbindungen verdächtig zu machen.

Der von Ihnen ins vorige Stück dieses Journals aufgenommene Aufsatz, war natürlich in der Voraussetzung niedergeschrieben, daß jene Arretirung ihre Richtigkeit habe, und fällt also nun von selbst hinweg.

Inzwischen ist es doch immer ein sonderbares Phänomen, daß die strenge Zensur, unter welcher die Frankfurter Zeitung steht, (eine

Zensur, welche während dieses Kriegs sorgfältig darauf gesehen hat, daß bey allen Gefechten der Franzosen mit den Deutschen von diesen Letzten nur immer ohngefähr der zwanzigste Theil im Verhältniß gegen die Feinde bleiben durfte,) nunmehr ohne weitere Erkundigung solche Nachrichten als positiv von einem rechtschaffnen Manne verbreiten läßt. Ja, sie würden sogar mit dem Umstande wiederholt, daß man von Wien aus unter verdächtige Correspondenzen des Freyherrn gekommen sey.

Wie, wenn nun die ganze Nachricht etwa aus Wien stammte? — Sollte nicht Herr Aloysius Hofmann etwa diese Lüge vom Ritter der dritten Klasse erfahren, und nach Frankfurt spedirt haben? Auf jeden Fall mußte der Redakteur der Frankfurter Zeitung angehalten werden, seine Correspondenten zu nennen. Fände sich dann der Wiener Jesuit oder sein Schildknappe, Herr Reichardt in Gotha würklich gravirt, so wäre es dann doch wohl Zeit, den Schächer Aloys einmal an den würklichen Pranger zu stellen, da das moralische Ausstellen bey ihm nichts zu nutzen scheint.

Berichtigung eines Aufsatzes im zweyten Stücke des neuen grauen Ungeheuers.

Der edle Vertheidiger des durch wüthende Aristokraten nun seit 3 Jahren unabläßig verfolgten und dabey von schweren körperlichen Leiden niedergedrückten Freyherrn Knigge, verdient gewiß den wärmsten Dank, sowohl von dem gekränkten Manne selbst, als von jedem Redlichen, der, wenn er in eine ähnliche Lage käme, sich einen so biedern und verständigen unbekannten Freund und Sachwalter wünschen würde. Indessen war die Nachricht von Kniggens Verhaftnehmung ein leeres Gerücht; allein es ist doch auch gewiß, daß seine eilige Berufung nach Stade eine sehr unangenehme Veranlassung gehabt hat, obgleich er selbst darüber (aus Furcht vor neuen Hudeleyen) schweigt. Damit jedoch das Publikum wisse, wer der Mann ist, den man als den Urheber der mannigfaltigen despotischen Schritte, und der Verfolgungen rechtschaffener, freydenkender Leute im Hannöverschen anzusehn hat, worüber seit einiger Zeit so laut geklagt wird; (man lese unter andern die kürzlich gedruckt erschienene Geschichte der Dienstentlassung des Herrn Hauptmanns von Bülow, von der han-

hannöverschen Garde,) so wird es nicht unnütz seyn, auch hier seinen Namen zu nennen: Es ist der Herr von ****. Dieser hat als Parthey-gänger im siebenjährigen Kriege gedient. Nach dem Frieden wußte er sich durch allerley, eben nicht sehr nachahmungswerthe Wege, und durch Garderoben-Verbindungen in die Gunst des Königs einzuschleichen. Diese nützte er zuerst, um den würdigen Feldmarschall von Reden außer Thätigkeit zu setzen, und sich selbst an dessen Stelle zu schieben. Da er im Frieden viel Muße hatte, und ein ungeselliges Leben führte, beschäftigte er sich damit, eine Menge neuer Ordonanzen im Militär zu geben, die seinen kleinen Geist verriethen. Die übrige Zeit verwendete er, durch niederträchtige Spione ehrlicheu Leuten aufzulauern, und diese dann in St. James zu verläumden. Durch dies alles machte er sich seinen Untergebenen lächerlich, dem ganzen Lande verhaßt, und selbst dem Ministerio furchtbar. Seine genaue Bekanntschaft mit dem Ritter Zimmermann eröffnete seiner Thätigkeit eine neue Laufbahn. Er wurde nämlich von diesem zu der Jacobiner und Illuminatenjagd abgerichtet, und der alte kindische Mann ließ sich von dem unverschämten Doktor zum Werkzeuge seiner Privatrache brauchen, die dann auch vorzüglich gegen Knigge losbrach. Er ist es, der die unvernünftigen

Ver-

Verordnungen gegen Denk- Sprach- und Preßfreyheit veranlaßt hat. Er ist Schuld daran, daß so viel tapfre hannöversche Soldaten dem Eigensinne des Ministers Pitt und der Ungeschicklichkeit unerfahrner Generale aufgeopfert worden sind. Er zittert vor dem Frieden, der vermuthlich seiner Wichtigkeit zum Theil ein Ende machen würde. Ihm flucht so mancher würdige, durch ihn verschwärzte, verdächtig gemachte Mann. Er ist die Haupttriebfeder der unerhörten Neckereyen und Verdrießlichkeiten, die seit einiger Zeit der arme Knigge leiden muß, und kann er es irgend möglich machen; so bringt er ihn gewiß noch um die Bedienung, die ihn und die Seinigen ernährt, und in der er ruhig und eifrig seine Pflicht erfüllt.

---

2. Aus Nürnberg.

Auch in unserer Stadt spuckte ohnlängst ein Dämon, der aber wenigstens kein französischer war. Es waren nemlich die Becker willens, die gewöhnlichen Kuchen zu Ostern nicht zu backen. Unser peuple Souverain, die wegen ihrer Derbheit berüchtigten Feuerarbeiter, oder vulgo Rußigen, waren mit dieser Wei-

Weigerung nicht zufrieden, und daher war der grüne Donnerstag für uns ein Tag der Unruhe und des Aufruhrs. Ganze Haufen von Pöbel und Handwerksgesellen brachen bey den Bäckern ein, und zertrümmerten bey jedem, der sich weigerte, die gewöhnlichen Kuchen zu backen, alles, was nicht nied- und nagelfest war, drohten auch, mehrere Häuser zu demoliren, und Feuer anzulegen. Allein durch gute Anstalten, hauptsächlich durch die Thätigkeit gutgesinnter Bürger jedes Standes, welche selbst die Waffen ergriffen, und Ordnung in den Straßen erhielten, wurden die Unruhen bald wieder gedämpft.

Sonderbar ist das Gerücht, welches hier allgemein in Umlauf ist, daß die unruhigsten Anführer des Haufens durch ausgetheilte Laubthaler ermuntert worden seyn sollen. — — Der preußische Gesandte soll der Stadt Garnison angeboten haben, weil die gewöhnliche wahrscheinlich zu schwach seyn würde, die Ordnung zu schützen. Man hat aber diesen gütigen Antrag dankbarlichst abgelehnt, weil man sich an das Schicksal von Bremen erinnerte. — Uebrigens kann man, der Wahrheit zum Ruhme, nicht anders sagen, als daß Preußen sich mit außerordentlichen Eifer für das Beste unsrer Stadt verwendet. Es wer-

werden sogar Schulden der Stadt inzwischen aus preußischen Kassen bezahlt. Wenn, wie es nach allen Umständen scheint, ein Staatsbankerot unserer Reichsstadt noch würklich erfolgen sollte; so fragt es sich, wie unser grosmüthiger Aushelfer dann bezahlt werden könnte und möchte?

Auch in unsern benachbarten Ortschaften zeigen sich Unruhen, die hauptsächlich durch die Theurung der Lebensmittel verursacht werden. In dem Dorfe Bruck, und auch in Erlangen hat sich das Volk Thätlichkeiten gegen die Aufkäufer und Lieferanten zu den Armeen erlaubt, und das Getreide zu billigern Preißen verkauft. Sollte das Ende dieses unseligen Krieges nicht bald erfolgen; so möchten noch ernsthaftere Auftritte in unsern Gegenden zu besorgen seyn.

---

3. Schreckenssystem in Wien.

Politische Nachrichten von hier aus zu geben, hält schwer. Alles wird so geheim betrieben, daß man weiter nichts weiß, als daß Verbindungen zwischen unserm, und den englischen und rußischen Höfen statt finden müssen, weil der Courierwechsel sehr stark geht.

Al=

Alles sehnet sich nach Frieden, eine Sehnsucht, die man aber so wenig, als irgend eine andere politische Meynung laut werden lassen darf, da die Regierung das Denken verpönt zu haben scheint, und man hier in einer ewigen Angst vor der Philosophie lebt, welche man uns als ein giftiges Thier beschreibt, das den Elephanten an Stärke, und die Hyäne an Bösartigkeit übertrift. Wir hören auch hier täglich so viel von Verschwörungen, von Philosophen und Jakobinerbündnissen, daß wir am Ende, da die Angaben dieser Dinge immer sehr unbestimmt und vag sind, wahrhaftig unserm Schatten nicht mehr trauen. Die Regierung besonders hat einen so großen Abscheu gegen die Philosophie, daß sie dagegen ein Jubiläum verordnet hat, welches zugleich statt einer Armee gegen die Franzosen dienen soll. So nimmt ein Kranker, dem der Arzt nicht hilft, oder der sich der vorgeschriebenen Diät nicht unterwerfen will, seine Zuflucht zu Räucherungen und sympathetischen Mitteln.

Unsre Exjesuiten hoffen eine baldige allgemeine Jagd auf alle Jakobiner, (d. h. auf alle, welche nicht gerade so denken, wie sie) im Geschmack der Bluthochzeit, und verfertigen inzwischen Proscriptionslisten.

Ganz

Ganz ohne Erfolg bleiben ihre Bemühungen wenigstens nicht. Ein hiesiger Doktor, Plank, begieng dieser Tage die Unvorsichtigkeit, über das Jubiläum einige spöttische Anmerkungen zu machen. Um ihn zu überzeugen, wie nützlich diese Anstalt sey, lieferte man ihn als Rekruten zur italiänischen Armee. Ein Freund von ihm fand diese Strafe zu hart, und man schickte ihn gleichfalls nach Mantua. Das heißt doch wohl — demonstratio ad hominem, wogegen Aristoteles und Kant nichts einzuwenden vermöge.

Wie es übrigens hier mit der Aufklärung und Preßfreyheit stehe, das können Sie aus dem Verzeichniß der verbotenen Bücher am Besten ersehen. Sogar die Salzburger medizinisch = chirurgische Zeitung ist hier nur erga Schedam erlaubt.

Ein junger Mahler aus B — der erst einige Tage hier war, wurde plötzlich Nachts durch einige Diener unsrer Inquisition abgeholt. Man setzte den armen Menschen, der sich nie um politische Gegenstände bekümmert hatte, in einen scheuslichen Kerker, aus der Ursache, weil er an einen öffentlichen Orte mit einen verdächtigen Menschen gesprochen haben sollte. Natürlich, daß sich der jun-

ge Mensch auf seine Unschuld, und hauptsächlich darauf berief, daß er als ein Fremder nicht wissen könne, wer hier zu Lande verdächtig sey. Alles umsonst. Man hieng ihn zulezt nach mancherley anderen grausamen Mishandlungen in Ketten auf, um ihn zu einem Geständniß seiner politischen Verbindungen zu bringen, das er nicht ablegen konnte.

Der junge Mann blieb standhaft. Endlich schien auch eine Art von menschlicher Empfindung in das Herz seiner Richter zurückzukehren. Sie legten den jungen Mann eine Schrift vor, worinn er sich gewisser strafbarer Verhältnisse schuldig bekennen, und sodann freygelassen werden sollte. Allein ein so ehrloses Geständniß war durch keine Drohung von dem Schuldlosen zu erpressen.

Neue Marter, neue Drohungen, neue Tortur. Endlich siegte die Unschuld, und der junge Mann wurde gegen Ablegung eines Eydes, wodurch er die Verschweigung dieser Gräuel versprechen mußte, freygelassen.

Täglich verschwinden auf diese Art hier Menschen, deren Verbrechen man nicht erfährt, deren Strafe im Dunkeln vollzogen wird, deren Richter niemand kennt.

So

So fielen Hebenstreit und seine Mitmärtyrer. Glaubten sie wohl im Ernste an die Fabel einer Verschwörung? O Freund (gräßlich ist es, aber es ist mehr, als wahrscheinlich), das ganze Verbrechen dieser Leute bestand wohl nur darinn, daß sie einträgliche Stellen hatten, welche ihnen ihre Neider nicht leichter entreissen konnten, als indem man sie des Jakobinismus beschuldigte. Diese Beschuldigung ist hier eben das, was unter Philipp II und Alba die Anklage der Ketzerey war.

Im Dunkeln blieb ihr Verbrechen, im Dunkeln wurde ihr Urtheil gesprochen. Sie bluteten als Martyrer, und nach der Hinrichtung wurde, ganz in der Form der Akten Fouquier-Tinvilles eine Ankündigung von Verbrechen bekannt gemacht, die sie hätten begehen — können. Der Pöbel, an Hetzen und Autodafes sich weidend, durch Hostien und Wein erhitzt, klatschte ihren Henkern Beyfall zu.

Manen der Geopferten! Ruht in Friede! Eine dankbarere Nachwelt wird einst eure Namen mit Ehrfurcht nennen, und eure Rächer werden nicht ausbleiben! Und du, Edler, unschuldig Verbanter! Ein Volk von Sklaven stieß dich aus, weil es deine Tugend nicht ertra-

tragen konnte, ein freyes Volk wird dich wieder rufen, wenn die Stunde geschlagen hat! —

4. Zimmermann, — ein Sanskulotte.

Der unglückliche Ritter soll dem Vernehmen nach endlich durch seine ewige Fehden mit Frankreich dahin gekommen seyn, daß ihm die fixe Idee des Sanskulottism geblieben ist. Er bildet sich, seit er bey seiner Frau Gemalin den Merkur so stark angewandt hat, als ehemals bey seinen Patienten den Löwenzahn, ein, daß er beständig ohne Beinkleider sey. Armer Mann! Freylich deine moralischen Blößen mögen nicht mehr zu bedecken seyn, aber daß deine Einbildung dir auch physische zeigt, das ist hart.

Inzwischen vergißt der Ritter troz dieses eingebildeten Sanskulottism dennoch die Könige und Fürsten nicht ganz, und erhält auch ohne Hosen die Monarchien noch immer aufrecht. Um doch den 30 Millionen, welche laut der fliegenden Blätter an teutsche Buchhändler vertheilt worden sind, etwas entgegen zu setzen, unterstüzt er einige Buchhandlungen mit Kapi-

ta-

talien, unter der Bedingung, daß sie Schriften im Geschmack der fliegenden Blätter verlegen und verbreiten müssen. Ach! und dennoch ruft das Publikum, wie ehemals die Israeliten in der Wüste: Uns eckelt vor dieser losen Speiße! —

---

5. Edle Züge einiger teutschen Regenten. *)

Der *** von *** ein bekannter Menschenhändler en gros, hat in seinen Kabinet eine Preiscourant-Tabelle, worinn seinem Contrakt mit England gemäß, bestimmt ist, wie viel für einen abgeschossenen Finger, Arm, Fuß, oder Kopf seiner Unterthanen dem Verkäufer bezahlt wird. Seine angenehmste Beschäftigung besteht darinne, die Todenlisten und Details der Verwundungen mit dem obengedachten Tarif zu vergleichen, und die Summe auszurechnen, welche er in sein Controbuch eintragen kann. Dieser nemliche Fürst hat ein Edikt gegeben, worinn es heißt.

 „Weil

*) Als Belege zu dem Satze, daß alle unsre deutschen Fürsten Väter ihrer Völker sind.„

„Weil auch diejenigen, welche durch fre-
„chen Tadel in öffentlichen Reden, Schriften,
„oder bildlichen Darstellungen, Misvergnügen
„gegen Landesverfassung und Staatsverwaltung
„ausbreiten, die Ehrerbietung, welche sie dem
„Regenten schuldig sind, sehr verletzen, und die
„innere öffentliche Ruhe stören; so sind diesel-
„ben gleichfalls, die Männer mit dem Eisen
„zweyter Klasse, die Frauenspersonen aber mit
„dem Zuchthaus auf 5 bis 10 Jahre zu be-
„strafen.

Noch ist es nicht lange, daß ein teutscher Fürst, der sonst wegen seiner politischen Einsichten, wegen verschiedner weiser und wohlthätiger Einrichtungen in seinem Lande, andern Regenten zum Muster dienen kann, seiner Würde und seiner Pflichten so weit vergaß, daß er mit eigner hoher Hand, rechtsuchenden Unterthanen Stockprügel zutheilte. Es waren Landleute, die sich über einen ihrer Vorgesetzten und ihren Pfarrer beklagten, und ihr Verbrechen bestand darinne, daß sie auf Befragen, wer sie wären, sich Deputirte ihrer Gemeinde nannten.

Noch neuer ist die Geschichte einer befürchteten Revolution in einer kleinen Residenzstadt. Ein Handwerksmann hatte einen andern seiner Pro-

Profeßion, der ihn um die Wiederbezahlung eines bat, frevelhafter Weise ermordet, und noch, indem sein Gegner, oder vielmehr sein Wohlthäter fiel, seine Freude hierüber laut zu erkennen gegeben. Er wurde nach den Gesetzen verurtheilet, aber der Fürst milderte das Urtheil dahin, daß die Todesstrafe in einen Arrest auf drey Jahre verwandelt wurde. Die scandelöse Geschichte führt als Ursache dieser väterlichen Milde an, daß der Verbrecher zu einer Familie gehört, die die Ehre hatte, den Fürsten eine Geliebte zu geben. Ehe noch die bestimmte Arrestzeit zu Ende war, wurde der Mörder seines Mitbürgers losgelassen. Er suchte Gesellen, um seine vorige bürgerliche Nahrung fortzusetzen; allein Niemand wollte bey einem Manne arbeiten, dem die Gesetze wegen eines vorsetzlichen Mordes die Todesstrafe zuerkannt hatten. Eine Weigerung, die dem Ehrgefühl dieser sonst wenig gebildeten Menschen zur Ehre gereichte, und die selbst die Klugheit befahl, da von einem so gewaltthätigen, und durch Ungestraftheit vermuthlich noch kühner gewordenen Manne, Niemand etwas anders, als rauhe Behandlung erwarten konnte. Der Fürst befahl; die Handwerksgesellen weigerten sich, zu gehorchen, und die Amtsmeister nahmen sich ihrer an. Nun wurde Gewalt gebraucht. Eine starke Anzahl jener Wiederstre-

beyden wurden an hellem Tage in Arrest geführt, um Gehorsam gegen landesherrliche Befehle zu lernen. Die Einwohner liefen in Menge zusammen, und folgten dem Zuge. Auf einmal fliegt die Nachricht von einem allgemeinen Aufstande zum Schlosse des Fürsten: das Volk, heißt es, ist gegen das Schloß im Anzuge. Der ganze Hofstaat wird bewafnet, und beritten gemacht, das Militär zusammengezogen. Der Hofmarschall rückt dem neugierigen Haufen entgegen, der nicht weiß, was diese feindseligen Anstalten zu bedeuten haben. Der Landesfürst, die Hetzpeitsche in der Hand, stürzt unter seine Unterthanen, mishandelt einen derselben, und zerstreut die übrigen, die Handwerker sind in ihrem Amtshause versammelt; die Thüre wird mit Mannschaft besetzt; und der vermuthliche Erbe des Fürsten befiehlt, mit donnernder Stimme jedem dieser Aufrührer, dieser jakobinischen Hunde, der sich nun wird sehen lassen, durch den Kopf zu schießen. Unterdessen sind die Thore geschloßen, und die aufgebotenen Landleute der umliegenden Gegend in Anmarsch. Eine hinlängliche Anzahl Pferde stehen gesattelt, um die Person des Fürsten und den Hof, im Fall das Glück sich auf die Seite des Volkes neigen sollte, in Sicherheit zu bringen. Doch diese Vorsicht war unnöthig gewesen. Die belagerten Bursche, Schneider waren es, kapi-

pitulirten, und die Ruhe war wieder hergestellt. Die verfluchte Aufklärung, die schon so manches Unheil in unserm lieben deutschen Vaterlande anrichtete, war auch an diesen Unruhen schuld gewesen. Der Landesherr, welcher, wie Friedrich Wilhelm Ruhe und Ordnung im Lande haben will, und wie Friedrich Wilhelm überzeugt ist, daß die sogenannten Aufklärer selbst nicht wissen, was sie wollen, ließ die vornehmsten Gelehrten seiner Residenz vor sich fordern, bedeutete ihnen, wie er wohl wisse, daß alle Volksbewegungen von dem Geschwätze der Gelehrten über Menschenrechte, und von ihren jakobinischen Grundsätzen herkämen, und verbot ihnen, unter Androhung seiner höchsten Ungnade, dergleichen Grundsätze ferner zu äußern, oder zu ihrer weitern Verbreitung nur auf die entfernteste Weise beyzutragen. *)

*) Aus einem Journal, welches unter dem Titel: Neue hyperboreische Briefe, herausgegeben von D. Heinrich Würtzer, zur künftigen Michaelmesse erscheinen wird. Die letzte Geschichte wird auch in der Schrift: Wanderung und Kreuzzüge, durch einen Theil Deutschlands, von Anselmus Rabiosus den Jüngern, erzählt.

6. Antwort an Herrn Reichard.

Herr Bibliotheckar Rath Reichard in Gotha, hat sich in No. 64. des Intellienzblattes der allgemeinen Litteraturzeitung sehr derb gegen eine Behauptung im neuen grauen Ungeheuer erklärt vermöge deren er als der Verfasser eines in den fliegenden Blättern abgedruckten aufrührischen Memoires der Mannheimer Bürger angegeben wurde. Eine Erzählung des Faktums mag statt der Antwort dienen.

Herr Bibliotheckar Reichard läßt ein Memoire der Mannheimer Bürgerschaft in den fliegenden Blättern abdrucken, und begleitet es mit der Frage; nicht etwa, ob dieses Memoire auch würklich übergeben worden sey, ob überhaupt je ein solches Memoire existirt habe? sondern: ob man ein ähnliches Beyspiel von Jakobinism finde? Und was hierauf erfolgt seyn möchte? d. h. in reines Deutsch übersetzt, ob es nicht rathsam seyn möchte, alle Mannheimer Einwohner sogleich zu guillotiniren.

Die fliegenden Blätter haben uns die geheimsten Anekdoten aus dem innern Frankreich, die verborgensten Verbrechen und Absichten der dortigen Machthaber mitgetheilt. Der Redakteur, welcher eine so ausgebreitete Correspondenz

denz hat, mußte doch gewiß in Mannheim einen Mann finden können, an den er sich vor den Abdruck des Memoire wenden, und anfragen sollte, ob ein solches Memoire würklich existirt habe? Diese genaue, schuldige Vorsicht unterließen die fliegenden Blätter, verbreiteten das Libell, und denunzirten zugleich die Mannheimer Einwohner bey Kaiser und Reich.

Dieß ist Wahrheit. Das gehäßige Manuscript ist aus den Händen des Herrn Reichards gekommen, und bey dem Buchdrucker G — zu E — t abgedruckt worden. Es sind in dem Manuscripte sogar Veränderungen und Durchstreichungen, rc. ob des Abschreibers oder des Verfassers, wage ich nicht zu bestimmen.

Eben so wahr ist es, daß von zehn, vornehmen, angesessenen Mannheimer Bürgern keiner etwas von einem solchen Memoire wußte, so wie dasselbe überhaupt nie in Mannheim verfertigt und übergeben worden war.

Erst als die Mannheimer Regierung Beschwerde über das Libell in den fliegenden Blättern führte, erst, als Reichard ziemlich kräftig zum Widerruf aufgefodert wurde, rückte er, wie es schien, sehr à contre - coeur eine Berichtigung in die fliegenden Blätter ein.

Zu diesem allen nehme man den ganzen Charakter der fliegenden Blätter, welche auf jede Seite gewiß eine, wo nicht mehrere Ausfälle auf sogenannte deutsche Jakobiner, hämische und feindselige Aufforderungen der Regierungen zu Verfolgung eines Knigge, Campe, Hennings ꝛc. enthalten, und sage, was sich, aus diesen Umständen schließen läßt? So viel ist also gewiß

1) Herr Reichard ist Verbreiter jenes Pasquills.

2) Herr Reichard hat sich erlaubt, Kaiser und Reich gegen die Einwohner zu Mannheim aufzufordern, ohne sich erst nach der Wahrheit des gehäßigen Feltums in mindesten zu erkundigen.

3) In Mannheim wußte man nichts von dem Pasquill.

Die Behauptung des neuen grauen Ungeheuers ist also nicht eine ehrlose Lüge, wie Herr Rath sich ausdrückt, sondern eine sehr wahrscheinliche Hypothese. Da aber die Angegriffenen nie das Recht haben, so hämisch und intolerant zu seyn, als die Angreifer es waren; so kann es seyn, daß Herr Reichard blos unvorsichtiger

ger und aufhezender Verbreiter jenes Pasquills, nicht aber selbst Verfasser ist. Auf jeden Fall hat er sich jene sträfliche und hämische Unvorsichtigkeit zu Schulden kommen lassen. Was würde Herr Reichard sagen, wenn ein Journal einen Brief dieser Art von ihm, einer Privatperson, verbreiten, seinen Landesherrn gegen ihn auffordern, und hintennach sich etwa damit entschuldigen wollte, daß dieser Brief irgendwo unter der Hand zirkulirt habe? Ein Vorgeben, das noch nicht einmal bewiesen ist? Bey einer öffentlichen Schrift im Namen einer ganzen Stadt ist eine kleine Anfrage wohl vor der Verbreitung noch nothwendiger.

Oder, will es Herr Reichard machen, wie Voltaire, welcher eine Anekdote von den Kreuzfahrern erzählte, und sich hernach gegen einen Gelehrten, der nähere Beweise des Faktums forderte, vernehmen ließ: „Er wisse zwar nicht, „ob die Anekdote wahr sey. Er finde sie aber „dem Charakter der Kreuzfahrer so angemessen, „daß es schade wäre, wenn man sie „nicht glauben wolle?“

Der Hinblick auf inquisitormäßige Toleranz erinnert mich übrigens an die Berichte Barrerens nach dem 9ten Thermidor, worinn

rinn dieser sich nebst Fouquiertinville und Collot d'Herbois unter die Verfolgten zu stellen sucht, weil es mit den Verfolgungen nicht mehr gehen will. Grachi de seditione quaerentes! Ein Journal, das ganz in Marats Geiste geschrieben ist, wie die fliegenden Blätter, und worinnen jeder teutsche Jakobiner seine Denunziationen gegen alle niederlegen konnte, die nicht vom Berge sind, kann warlich! auf Schonung der Gelästerten eben nicht die billigsten Ansprüche machen.

In dem Augenblicke, da ich dieses niederschrieb, stand ich noch in den Wahn, daß sich irgend ein rechtlicher Mann ohne Gefahr seiner Ehre mit Herrn Reichard in irgend eine Verhandlung einlassen könne. Das dritte Stück der neuen Zeitblätter hat mich vom Gegentheil überzeugt. Collot d'Herbois wurde in Lyon als schlechter Schauspieler ausgepfiffen, und antwortete mit Kartätschenschüssen, Herr Reichard antwortet mit Denunziationen, bis es ihm gelingen möchte, seine Gegner fürs Revolutionstribunal ziehen zu können.

Weil nämlich das neue graue Ungeheuer schon aus den ersten Stücke der Zeitblätter sah, was sie werden sollten — eine Fortsetzung der fliegenden Blätter, d. h. ein Magazin aller De-

nun-

nunziation und Ausfälle gegen Leute, die vor dem Orden der dritten Klasse des Ritters vom Löwenzahn, und den goldnen Dosen Herrn Reichards nicht genugsame Ehrfurcht bezeugen; so dennunzirt Herr Richard einen Herrn Vollmar, (Vollmer,) welcher Thorn nach der preußischen Besitznehmung zu verlassen für gut gefunden haben soll, (ist nicht wahr,) als Verleger, oder vielleicht gar Redakteur des neuen grauen Ungeheuers, und einiger andern Broschüren, von gleichem Gehalt, und giebt, auf die den Zeitblättern eigne feine Art nicht undeutlich zu verstehen, daß man diesem Herrn Vollmar bald möglichst den Kopf vor die Füße legen solle, ne respublica aliquid detrimenti capiat.

Die ganze Denunziation ist falsch, und beruht lediglich darauf, daß Herr Vollmer vor einem halben Jahre mit der Verlagshandlung des neuen grauen Ungeheuers in einiger Verbindung stand, welche bereits gänzlich aufgehört hat. Ich bedaure, daß durchs graue Ungeheuer ein Unschuldiger Kothwürfen ausgesetzt worden ist. Mein Name steht jedem redlichen Manne zu Diensten, einem erklärten ehrlosen Denunzianten aber nenne ich ihn eben so wenig, als ich einem Banditen die Straße anzeigen werde, durch welche ich zu Nachts allein zu gehen pflege.

Ue-

Uebrigens mögen die neuen Zeitblätter so lange und so oft Ausfälle machen, bis sie gleich ihren Vorgängern, den fliegenden Blättern, zu Makulatur wurden. Herr Reichard hält mich zwar für revolutionair, ich versichere ihm aber hiemit, daß ich nicht revolutionair genug bin, um einem Manne, der sich zum falschen Denunzianten erniedrigt, je wieder etwas zu antworten.

7. Warnung.

Wie es allgemein heißet, so sind von Seiten zweyer großen Monarchen demjenigen 1000 Dukaten versprochen, wer den Verfasser, der mit Freymüthigkeit geschriebenen Schrift: Sendschreiben des alten Syrach an den Nationalconvent rc. angeben wird. — Ich wollte aber doch keinem rathen, sich durch dies Versprechen anlocken zu lassen, den noch bis jetzt unbekannten Verfasser bekannt zu machen. Denn wer ist ihm für die Auszahlung der versprochenen 1000 Dukaten Bürge? Oben genannte Mächte haben ja wohl Versprechungen und Verträge, an die sie fester gebunden waren, nicht gehalten. Man erinnere sich nur an ihr Verfahren gegen Polen, und man wird sich wohl alle Lust vergehen lassen, auf die verheißene Geldsumme Rechnung zu machen.

Feld-

V.

Feldprediger Gröning, ein Opfer der königl. ostpreußischen Examinations-Kommißion.

Aus einem Schreiben aus Elbing an Herrn — S in H — e.

Vor einigen Wochen, theuerster Freund, gab ich Ihnen Nachricht von der Beförderung unsers gemeinschaftlichen Freundes Gröning, zum Feldprediger bey dem hiesigen von Amandrüzischen Regimente; und Sie nahmen herzlichen Antheil daran. — Aber jetzt muß ich Ihnen leider! eine Nachricht mittheilen, die Ihnen gewiß eben so traurig seyn wird, als sie es mir ist. Unser Gröning, dieser gesunde, junge, muntere, starke Mann — ist nicht mehr. — Schon heute vor 8 Tagen, den 23ten Merz gieng sein Geist in die Wohnungen

der Wahrheit über, wo keine Examinations-Kommißionen mehr hoffnungsvolle, gewissenhafte Religionslehrer morden.

Hören Sie die Geschichte seines Todes — und dann lassen Sie uns eine Zeitlang den traurigen Verlust vergessen, den unsere Freundschaft durch diesen Tod ebenfalls erlitten. — Wir wollen unser Mitleiden nicht auf den engen Kreis unseres Ichs begränzen. — Lassen Sie uns vielmehr ein ganzes Volk bedauren, in welchem Einrichtungen, die ihren Urhebern ewige Schandsäulen bleiben werden; Verordnungen, welche die Vernunft und das ächte Christenthum gleich verabscheuungswürdig finden, und Männer, die aus den niedrigsten Absickten, sich zu Werkzeugen eines unverständigen Religionseifers, zu Werkzeugen der Verbreitung der Dummheit, des Irrthums, des Aberglaubens und der Unmoralität gebrauchen lassen, die Fortschritte der Vernunft und der Sittlichkeit hemmen, und den vernünftig und rechtschaffendenkenden Religionslehrer, entweder zu einem Heuchler erniedrigen, oder — ins Grab bringen.

Unser verstorbener Freund stellte sich vor seinem Examen nicht vor, daß die neuen preusischen Verordnungen in Religionssachen, mit al-

aller vorgeschriebenen Pünktlichkeit, und Strenge befolgt würden. Er glaubte nicht, daß man ihm zumuthen würde, zu beschwören, daß er Meynungen glauben und lehren müssen, die der Vernunft und der reinen Religion Jesu — deren Lehrer er doch werden sollte — gerade entgegen sind. Er glaubte nicht, daß dieses Männer von ihm verlangen würden, die in vielen Punkten noch weit weniger glaubten als er selbst *) — denn Sie wissen, unser Gröning war, obgleich er in vielen Dingen heller

*) Wie z. B. Professor Wald, ein Mitglied der ostpreußischen Examinations-Kommißion. Dieser Wald, der gleich bey seiner Ankunft in Königsberg sagte: Sämmtliche Lehren der Dogmatik seyen nicht des ernsthaften Nachdenkens und Streitens, höchstens des Belachens werth; dieser Wald, der sich in seinen Schriften und Vorlesungen einst so frey über kirchliche Meynungen erklärt, — dringt jezt am mehresten darauf, daß alle Fragen vorschriftsmäßig von den Examinanden beantwortet werden. — Und wenn er deshalb auch bisweilen in Verlegenheit gesezt wird, so weiß er sich doch zu helfen. Zum Beweise hievon muß ich doch meinen Lesern eine Anekdote mittheilen, die ich erst kürzlich gelesen.

ser dachte, als — jetzt verlangt wird, doch noch immer ein Anhänger und Vertheidiger der positiven Religion, und mancher einzelnen Kirchenlehren, deren Wahrheit jetzt viele, aus nicht widerlegten Gründen bezweifeln.

Allein, die Fragen, welche ihm hier vorgelegt wurden, die Punkte, welche er als eigene Ueberzeugung und als Lehrervorschrift beschwören sollte; fand er so, daß er es seiner Rechtschaffenheit zuwider hielt, den verlangten Schwur abzulegen. — Er äußerte seine Bedenklichkeiten gegen einige seiner Freunde in Königsberg: diese fanden sie aber zu groß; und wirklich vermochten ihre Vorstellungen, daß

Vor einiger Zeit beantwortete ein Kandidat im Examen, alle Fragen, die Wald an ihn richtete, eben so, wie er sie von Wald in seinen Vorlesungen beantworten gehört hatte. Wald war mit allen diesen Antworten unzufrieden. Er verwarf sie, und gab statt deren andere, die den Vorschriften gemäßer waren. Als darauf Wald den Kandidaten fragte, wie er so vorschriftswidrig, so irrgläubig antworten könnte, so sagte dieser: Ich antworte ja so, wie Sie es mich selbst gelehrt haben. Ja! erwiederte darauf Wald, damals hatte mich auch der heilige Geist noch nicht erleuchtet.

daß dieß bloße Formalitäten wären, die man beobachten müsse, weil man sonst den königlichen Vorschriften zuwider handeln würde, daß er demohnerachtet nachher lehren könne, wovon er überzeugt wäre und dergleichen, so viel über ihn, daß er den verlangten Eid ablegte. Allein kaum war dies geschehen, so betrachtete er diesen Eid in einem ganz andern Lichte, und sein Gewissen machte ihm die heftigsten Vorwürfe darüber. Seit dem Tage seiner Ordination würkten diese so stark auf ihn, daß er schon vor seiner Abreise aus Königsberg Stundenlang in Abwesenheit des Geistes, und in eine stille Schwermuth verfiel. Bey seiner Zurückkunft nach Elbing, zögerte er, die von so vielen sehnlichst erwartete Antrittspredigt zu halten. Unter dem Vorwande einer Kränklichkeit, ließ er den Regimentsgottesdienst einige Wochen lang von andern versehen. Seine Unzufriedenheit mit sich selbst, seine Schwermuth nahm indessen immer mehr zu, und er erklärte sich gegen seine Freunde gerade heraus, daß er sein Amt nicht antreten würde; weil er es dem Geschäfte eines Predigers und den Pflichten eines christlichen Religionslehrers eben so sehr, als seiner Ueberzeugung entgegen fände, das Beschworne zu lehren; und er, wenn er es auch lehren wollte, als ein Meyneidiger nicht würdig wäre, das Amt eines Lehrers der Wahrheit und Tu-

gend zu bekleiden. Diejenigen seiner Freunde, welche sein Verhalten nach den Regeln der Moralität beurtheilten, konnten dawider nichts einwenden; sie mußten vielmehr seinen Entschluß billigen. — Und das Zureden des Theils seiner Verwandten und Bekannten, die seinen Entschluß blos nach den Regeln der Klugheit würdigten, die es unrecht fanden, daß er das nicht glauben und lehren wollte, was so viele berühmte Theologen der lutherischen Kirche geglaubt und gelehrt haben, konnte sein Gewissen nicht übertäuben. — Er legte würklich sein Amt nieder, noch ehe er es angetreten, und war fest entschlossen, auf einer andern Laufbahn, auf welcher man noch der Vernunft keine Fesseln anlegte, auf welcher es noch erlaubt ist, gewissenhaft zu handeln, sein Fortkommen zu suchen. — Allein dazu kam es nicht. Sein Nachdenken über den Schritt, den er gethan hatte, und welchen er jetzt so sehr mißbilligte, würkte so stark auf seinen Körper; daß er in ein hitziges Fieber verfiel, in welchem er nur in wenigen Augenblicken seiner selbst bewußt war. In diesem Zustande der Abwesenheit seines Geistes, sprach er nichts, als was auf seinen Eid Bezug hatte; immer klagte er sich von neuem als einen Meyneidigen an, immer wiederholte er seine Aussage von seiner Unwürdigkeit zum Predigtamte und dergleichen. O hätten

ten ihn doch in diesen Augenblicken seine Examinatoren, und die, deren Werkzeuge sie sind, sehen können, gewiß sie hätten sich — wofern sie noch nicht jedes menschliche Gefühl unterdrückten — schämen und bessern müssen! — Zu seinem Fieber gesellte sich noch ein gefährlicher Ausschlag, welches alles zusammen, ohngeachtet der sorgfältigsten Bemühungen der geschicktesten Aerzte seinem Leben ein Ende machte.

Und so, mein Bester! verloren wir einen Freund, der uns recht lange hätte beglücken, der noch lange in seinem Amte ein Lehrer der Wahrheit und Rechtschaffenheit hätte seyn können, wenn nicht diejenigen, deren Pflicht es erfodert, die Ausbreitung einer vernünftigen Religion, und einer uneigennützigen Tugend zu befördern, es sich zum Gesetz gemacht hätten, von allem diesem gerade das Gegentheil zu thun; wenn sie nicht auch unsern Gröning zu einem Schritte verleitet hätten, den seine Gewissenhaftigkeit nicht überleben konnte.

Sie, mein Theuerster, und ich wir entschuldigen gewiß unsern seligen Freund seines Fehltrittes wegen sehr gerne — obgleich er freylich nicht ganz deshalb zu rechtfertigen ist — besonders da er ihn sobald erkannte, und so herzlich bereuete. Wir bedauren ihn deswegen,

da er ihn so theuer büßen mußte. — Und was mich hiebey am mehresten freut, ist, daß wir das denkende Publikum ganz auf unserer Seite haben. Die Geschichte von Grönings Tode, und die Veranlassung zu demselben, macht jetzt den Hauptinhalt aller Gespräche in unsern gesellschaftlichen Zusammenkünften aus; und es kommt dabey manche Wahrheit unter die Leute, an die vorher Niemand dachte. — Mancher wird jetzt näher von der Religionsverfassung in unsern Staaten, von dem Zwange, den man in demselben der Denkfreyheit und der Verbreitung der Wahrheit angethan u. s. w. unterrichtet, und lernt die Unrechtmäßigkeit desselben einsehen und verabscheuen. Man hört jetzt häufiger, als es wohl sonst hier zu geschehen pflegt, über den Unterschied der ausgemachten Wahrheiten in der Religion, und der unwesentlichen Meynungen, die nur von dieser und jener Religionsparthey für Wahrheiten gehalten werden, sich unterreden. — Wie wenig man sich scheut, über die Ursache des Todes unsers Freundes, auch ganz öffentlich, seine Meynung zu sagen, können Sie aus den beyden Gedichten auf Grönings Tod sehen, welche ich ihnen hier beylege. *)

Aber

*) Da der größte Theil der Leser dieser Schrift diese Gedichte gewiß nicht zu Gesichte bekommen, so

Aber glauben Sie ja nicht, daß die in diesen Gedichten herrschende Denkungsart auch hier die allgemeine sey. — Derjenige Theil

so will ich ihnen doch die hieher gehörigen Strophen daraus mittheilen. In dem einen heißt es:

Fortgerückt aus diesem Sklavenstande,
Athmet fessellos Dein freyer Geist;
Wandelst nun in jenem bessern Lande,
Wo kein Vorurtheil der Menschheit Bande,
Und kein Wahn das Herz zerreißt,
Wo nur Thaten werden abgewogen
Und der Richter nicht Worten wiegt; u. s. w.

Und in dem andern:

Selig lebt er nun im Reich der Geister,
Wo man nur der Wahrheit Stimme hört;
Wo man nicht den Wahn als Herrn u. Meister
Unserer Vernunft und Pflicht verehrt;
Wo man nur befolgt den Ruf,
Dessen, der uns frey erschuf;

Wo kein blinder Eifer mehr der Wahrheit,
Als gefährlich, enge Grenzen setzt;
Wo Vernunft in ihrer höchsten Klarheit
Kein Gesetz und keine Pflicht verletzt;
Wo man Gott im Geist verehrt
Und nicht Menschensatzung hörte.

der hiesigen Einwohner, welcher über die Examinationsgeschichte nicht gerne reden mag, ja nicht einmal gerne reden hört — daß hiezu der größte Theil der Geistlichen gehört, versteht sich wohl von selbst — bemüht sich, andere Ursachen von Grönings Krankheit und Tod aufzusuchen. Z. B. Erkältung auf seiner Reise u. d. gl. Freylich ist gegen diese Ursache, der Inhalt aller seiner Reden während seiner Krankheit, und die Niederlegung seines Amtes, ein Grund, der diese Ursache sogleich als falsch verwirft; indessen, wie soll sich ein schon angestellter Prediger, der einmal über diese Geschichte sprechen muß — denn freywillig davon zu reden, vermeidet beynahe jeder gern — anders aus der Sache ziehen, ohne sich selbst in ein nachtheiliges Licht zu stellen. — Tadelt er unsers seligen Freundes Vorwürfe, die er sich selbst machte, so macht er die Moralität seiner Gesinnungen verdächtig; lobt er sie, so verwirft er dadurch natürlich die Meynungen, welche unser Gröning nicht lehren wollte, und doch den königlichen Verordnungen gemäß, lehren sollte. Dann muß er freylich befürchten, sich der Frage auszusetzen: Warum handelst du, der du eben so wie Gröning denkst, nicht auch so, wie er handelte? — Und setzt auf diese Art seine Rechtgläubigkeit und seine Moralität zugleich dem Zweifel aus. — Einige an-

andere — ich rede noch immer von den Geistlichen — scheinen das Schicksal Grönings herzlich zu bedauern, wobey sie dann nicht unterlassen können zu wünschen, daß er sich durch fleißiges Studiren in den alten rechtgläubigen Theologen, mehr in seinem Glauben befestigt hätte. Und ich glaube, daß diese Parthey recht hat. Denn das immerwährende Lesen dieser Theologen muß endlich so die Vernunft betäuben, es muß so ans Unbegreifliche, Unverständliche und Uebervernünftige gewöhnen, daß man am Ende alles glaubwürdig findet, was man nicht versteht, und alles verwirft, was weiter nichts als vernünftig ist. Aber so arg, wie ein gewisser Prediger G — hat es doch Niemand gemacht. Dieser erdreistete sich nicht zu sagen: Grönings Tod sey ein Tod zur Verherrlichung Gottes. Ich zweifle, ob sich eine größere Gotteslästerung sagen läßt. Das Urtheil der übrigen Einwohner richtet sich, wie Sie leicht denken können, größtentheils nach dem Urtheil der Geistlichen. Daß aber diejenigen, die selbst denken können und wollen, und sich nicht überall von andern vordenken lassen, andere Urtheile fällen, brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen. — Einige können sich gar nicht vorstellen, wie Geistliche einem andern Geistlichen sollten Fragen vorlegen können, die dieser nicht mit gutem Gewissen beantworten

 könn-

könnte; sie begreifen gar nicht, wie ein Theologe das nicht glauben könne, was doch seit so langen Jahren — oder wie sie auch wohl denken — seit der Schöpfung der Welt her — alle Theologen geglaubt und gelehrt haben. — Die Verwunderung dieser guten Leute rührt theils daher, weil sie von den mehresten kirchlichen Meynungen auch nicht die entfernteste Kenntniß besitzen, theils daher, weil sie das, was sie davon wissen, von Kindheit auf gehört haben, ohne sich je einen Zweifel an die Glaubwürdigkeit und Wahrheit desselben einkommen zu lassen. — Andere sehen Grönings Tod, als eine gerechte Strafe Gottes für seinen Irr- und Unglauben an u. s. w.

Auf andere hat dieser Vorfall auch freylich einen andern Eindruck gemacht. Verschiedene, die ihre Kinder für den geistlichen Stand bestimmt hatten, lassen sie jetzt eine andere Laufbahn betreten. — Noch andere sind sehr ungehalten darüber, daß man ihren Lehrern nicht erlauben will, nach eigener Ueberzeugung zu reden, und für ihre Zuhörer die Fortschritte zu nutzen, die sie selbst auf dem Wege der Wahrheit gemacht haben; daß man, da ihnen ihre Geschäfte nicht erlauben, alles selbst zu prüfen, ihren Predigern nicht erlauben will, ihnen das Resultat ihrer Prüfungen mitzutheilen.

sen. Noch andre sind jetzt mit Mißtrauen gegen alle Religionslehrer erfüllt, weil sie befürchten, in ihren Religionsvorträgen nicht Wahrheit, nicht eigene Ueberzeugung, sondern vorgeschriebene längst widerlegte Grillen und Meynungen zu hören u. s. w.

Ich habe Ihnen die Geschichte unsers entschlafenen Freundes mit allen Urtheilen darüber, die mir zu Ohren gekommen, nicht allein deshalb so weitläuftig mitgetheilet, weil dieselbe Ihnen merkwürdig seyn muß, sondern ich wünschte auch, daß Sie dieselbe — da Sie mehr dazu Gelegenheit haben, als ich — durch den Druck verbreiteten. — Diese Bekanntmachung wird auf keinen Fall ohne Nutzen seyn *). Man wird daraus ersehen, wie man auch noch jetzt in einem Staate — der unter der Regierung seines großen Friedrichs unstreitig der erleuchteteste war — wenn gleich nicht durch Inquisitionen und Autodafe's, doch durch Examinations-Kommißionen helldenkende und gutge-

*) Ich glaube dies auch, und mache diese Geschichte deshalb in einem Journale bekannt, das durch Mittheilung ähnlicher Beyspiele von Geistesdespotismus und Verachtung aller Menschenrechte gewiß für die Menschheit nützlich seyn wird.
Anmerkung des Herausgebers.

gesinnte Männer mordet. — Wie selbst Lehrer der Religion, die die reinste Menschenliebe prediget, sich willig finden lassen, den Henker zu spielen; wie man durch ein solches Verfahren alle Freyheit des Geistes, — diese unentbehrliche Grundlage menschlicher Weisheit und Tugend — alle Achtung für des Menschen unveräusserliche Rechte unter die Füße tritt — wie man Behaltung der Religionsreinigkeit und Lauterkeit da zur Absicht zu haben vorgiebt, wo es so deutlich einleuchtet, daß man das Volk zu Maschinen, und seine Lehrer zu Automaten erniedrigen will, um desto leichter die schändlichen Zwecke zu erreichen, die man mit ihnen hat; — wie nichtswürdige Menschen, die das Zutrauen eines Königs, der nach seiner eigenen Aussage, das Glück seines Volkes will, besitzen; dies Zutrauen dazu mißbrauchen, diesem Könige Gefahren vorzuspiegeln, wo keine sind, und ihn zu Maaßregeln zu verleiten, die — so unrechtmäßig sie an sich selbst sind, — auch ihres Zwecks nothwendig verfehlen müssen. — Dies und so vieles andere wird man daraus ersehen, und wenn man dann nicht, wie einst Bileams Esel, *) sich unter alle, auch die unrecht-

*) Ich kann diese Gelegenheit nicht vorbey lassen, ohne meinen Lesern, die vortreflichen Reden an Esel von Lorenz Sterne, von welchem

rechtmäßigsten Lasten schmiegen will, wenn man noch nicht alles Gefühl für seine Menschenwürde verloren hat, so wird man sich vereinigen, und vereiniget dem Könige die schändlichen Absichten und Pläne der Nichtswürdigen enthüllen, die diese Lasten dem Volke aufbürdeten; man wird die Abnahme dieser Lasten, als eine Pflicht der Gerechtigkeit, fordern; und Friedrich Wilhelm wird diese Forderung gewähren! Wird diese Hoffnung erfüllt, dann, theuerster Freünd, dann soll dies Auge, das jetzt Thränen der Traurigkeit über einen gemordeten Freund weint, Thränen der Freude über die Befreyung eines ganzen Volkes, vom schändlichsten Despotismus weinen. u. s. w.

Elbing, den 30 May 1795.

— — — r.

chem in diesem Jahre eine neüe Uebersetzung erschienen ist, zu empfehlen. Sie enthalten so wichtige, und mit so viel Witz und Laune vorgetragene Wahrheiten, daß jeder, der nur nicht für diese Vorzüge allen Sinn verloren hat, ihnen eine sehr nützliche und geistreiche Unterhaltung verdanken wird.

Anmerkung des Herausgebers.

VI.

Der Einmarsch in Conde' und Valenciennes.

Bruchstück aus einer ungedruckten Schrift: Neue Briefe eines preußischen Augenzeugen über die Feldzüge der Preußen gegen die Neufranken.

Conde', bester Freund! hat sich endlich am 13ten Julii übergeben, und zwar an den Prinzen von Wirtemberg, nachdem die koalisirten Truppen seit dem 12. April sie belagert haben. Diese Nachricht werden Sie ohne Zweifel schon aus den Zeitungen wissen, vielleicht ist es Ihnen aber nicht unangenehm, die nähern Details von mir mit derjenigen partheylosen Aufrichtigkeit zu erfahren, deren ich mich immer in meinen Briefen an Sie befleißen werde.

Wis=

Wissen Sie also, mein Lieber! daß es baare Rodomontaden sind, was unsre Zeitungen bey dieser Gelegenheit von unsrer Tapferkeit, unsrer Kunst, oder der Freude der Franzosen, so menschlichen Ueberwindern in die Hände zu fallen, zu erzählen, sich angelegen seyn lassen. Weder unsre Tapferkeit, noch unsre Canonen haben die Vestung Conde' bezwungen, sondern ein fürchterlicherer Feind — den Hunger.

Sünde und Schande ist es, wie die Herrn Pache und Bouchotte, deren Lohn dafür hoffentlich am Ende die Guillotine seyn wird, die tapfern Franken im Felde behandeln. Wenn man unpartheyisch seyn will; so kann man nicht anderst sagen, als daß die französischen Soldaten in diesen ganzen Kriege einen Heldenmuth, eine Tapferkeit, und eine Standhaftigkeit an den Tag gelegt haben, wie man sie seit den Zeiten der Spartaner nicht wieder zu erblicken Gelegenheit hatte. Und jene Bösewichter schwelgen indessen in ihren geraubten Pallästen, und lassen die Vertheidiger des Vaterlandes darben, während sie ihre eigne Niederträchtigkeit durch hochtönende Verordnungen gleichsam pasquilliren.

Drey Monate, heißt es, soll sich jede Vestung halten. Wer sich den Feinden eher übergiebt, sey geächtet, und als ein Feiger gebrandmarkt. Und dennoch läßt man es den Festungen an Vorräthen fehlen, um auch 3 Monate aushalten zu können. Dieß predigten zu Condé die eingefallnen bleichen Gesichter der Einwohner und der Garnison. Diese, welche aus 4000 Mann bestand, war bis auf 1500 dienstfähige Leute zusammengeschmolzen, ohnerachtet von den Belagerern kein Schuß geschehen war. An 1400 Kranke lagen in den Siechhäusern, aller Labung, ja selbst aller Arzneyen beraubt.

Und dennoch — Freund! sollten sie es wohl glauben! — dennoch übergab sich die Garnison nur ungern. Ihren Ausmarsch werde ich nie vergessen. Unmuth, bittrer Haß gegen das Schicksal stand in ihren Minen geschrieben, und viele küßten ihr Gewehr, ehe sie es niederlegten, mit einer Heftigkeit und Inbrunst, als schieden sie von einer zärtlichen Geliebten.

Männer, die so gefochten hatten, und selbst überwunden, selbst ausgehungert, noch ihre heiße Vaterlandsliebe so deutlich an den Tag legten, tausend Leonidasse, hätten Achtung verdient.

dient. Großmüthig und edel wäre es gewesen, auch am Feinde Tugend und Heldenmuth zu schützen, aber wie benahmen sich die Sieger! O Freund, im Namen meines Vaterlands schäme ich mich, mit bitterm Unmuth sage ich es, wir benahmen uns, wie Deutsche, das heißt, wie das Volk, das troz seinem Fleiß, troz seiner tiefen Gelehrsamkeit, sich unter das Vieh herabwürdigt, um eines Großen Speichel zu lecken, sobald dieser winkt.

Es ist Wahrheit, Freund! und man muß es sagen, weil es Wahrheit ist, Großmuth und Edelmuth, hoher Sinn und Freyheit liegen nicht in unserm Charakter, wohl aber kleinlichste Schmeicheley und widrige Rachsucht. Ich schäme mich immer in meine Seele, so oft ich die kalte gedankenlose Willigkeit, mit der wir Deutsche uns auch in diesen Krieg treiben ließen, mit dem Namen: Deutscher Muth, deutscher Patriotismus stempeln höre. Pfuy, der elenden Prahlerey! Die Wahrheit ist, daß der Deutsche noch in jedem Lande die erbärmlichste Rolle spielte, und überall verächtlich geworden ist. Der Franzose nennt ihn lourd allemand, der Engländer german dogg, der Russe Iwan Iwanowitsch, der Italiäner hat eine lächerliche Maske, die il Tedesco heißt. Warum? Weil in allen diesen Ländern der

Deutsche sich zu jedem Geschäft brauchen ließ, wozu auch der unehrlichste Eingebohrne zu viel Ehre hatte. Alle Völker haben noch etwas für die Freyheit gethan, nur der Deutsche nicht. Im Gegentheil, wo es auf Unterdrückung ausgieng, waren deutsche Lohnknechte die Werkzeuge. Der erste, welcher dem Admiral Coligny die Todeswunde über das graue Haupt versetzte, war ein Deutscher, und wo es darauf abgesehn war, Sklavenfesseln anzulegen, in Amerika, in Lüttich, in Holland, in Polen, in Frankreich, da kämpften Deutsche von den Tyrannen erkaufte Lohnknechte.

Auch bey Conde' benahmen wir uns gegen die, nicht von uns, sondern von Mangel bezwungner Feinde, mit gewöhnlichem Edelmuth. Unsre Helden, warlich keine Szipionen, liesen aus raffinirter Niederträchtigkeit, zum Empfang der Garnison gerade die zwey mit Dumourier zu den Koalisirten übergelaufenen verrätherischen Regimenter aufmarschieren. Diesen, nicht die Franken, sondern uns erniedrigenden Hohn vermochten die tapfern neuen Spartaner nicht zu ertragen, ihr Unmuth brach in Verzweiflung aus.

General Chancelle, der Commandant, hielt eine Rede an die Besatzung, worinn er, ganz

ganz auf die französische feine Art, uns manche Wahrheit sagte, welche beherzigt zu werden verdiente.

„Es giebt Fälle, sprach er unter andern, „wobey der Ueberwundene mehr Ruhm erndtet, „als der Sieger, und Verrath kann nie dadurch „geadelt werden, daß der Verräther sich Glück „und Wohlstand erkrochen hat. Sapienti sat! Inzwischen konnte doch ein Kanonier seinen Unwillen nicht ganz unterdrücken, laut brach sein Unwille aus, und er sagte uns, was ihm Verzweiflung immer eingab. Die Halters gaben ihm 50 Stockprügel zur Widerlegung. Das war halt! gut österreichisch, und kaiserlich, aber wahrhaftig nicht edel gehandelt. „Verbrennen, heißt nicht antworten" sagte der ehrliche Hans Jakob, und Prügeln wohl eben so wenig! Aber so sind die Argumenta ad hominem der großen Herrn beschaffen. Scheiterhaufen, Schafotte und Prügel! Dawider kann freylich selbst ein Kant kein haltbares philosophisches Argument aufbringen.

Die gemeinen Soldaten dachten edler, als ihre Treiber. Sie labten beym Einmarsch die Hungrigen mit ihrem armseligen Brode. Warlich! Der Mensch ist von Natur gut, so lange ihn Despoten und Pfaffen nicht verfumfeyt haben.

Am 27. Julii übergab sich dann endlich auch Valenciennes, und ich ritt dahin, um am 1. August die Besatzung ausziehen zu sehen.

Hat sich Conde' gut vertheidigt; so kann man warlich! Valenciennes auch nichts vorwerfen. Zwanzig Bataillons und 3 Eskadrons waren auf 4500 Mann zusammengeschmolzen, vier und zwanzigtausend Bomben, sechzehntausend Kanonenkugeln, und vietzehntausend Granaten waren in die Stadt geflogen, die ganze Stadt war ein Schutthaufen, eine fürchterliche Seuche wüthete, der Gemeinderath drang auf Uebergabe — und so fiel denn endlich auch diese wichtige Vestung.

Das größte Unglück aber für die fränkische Republik, welches die Uebergabe der Vestung beschleunigte, ereignete sich in der Nacht vom 25sten Jul. Die geschickten französischen Mineurs hatten nämlich eine Mine gelegt, welche bis zur dritten Parallele reichte, und uns demnächstens ein artiges Compliment gemacht haben würde. Diese Mine ward verrathen, so wie wir denn überhaupt eine Menge nichtswürdiger Menschen in der Stadt, selbst unter den Truppen erkauft hatten, von denen wir alles, was der Commandant Ferrand auch noch so geheim halten wollte, erfuhren. Wir sprengten

ten also in der erwähnten Nacht Globes de compressions mit so vielem Glück, daß die Mine unwirksam gemacht gemacht wurde, und nun, da dieser letzte Versuch der Belagerten mißlungen war, baten sie am 27sten Jul. um einen Waffenstillstand, der auf 24 Stunden geschlossen wurde, und sich mit der Kapitulation endigte.

Nun zur Beschreibung des Ausmarsches. Der Prinz von Coburg, und der Herzog von York ließen 18000 Mann auf der Kunststraße aufmarschieren, welche von Cambrayer Thore zu Valenciennes gegen das Lager bey Famars sich hinzieht.

Um den Franken gleichsam ein Bild unsers glücklichen Zustandes gegen ihren elenden vor Augen zu stellen, waren diese 18000 Mann von den auserlesensten Truppen gewählt, und ausgeputzt, als sollte es zum Tanze gehn. Dagegen stachen freylich die französischen, abgematteten und ausgemergelten Truppen sehr ab, aber zu schämen brauchten sie sich deshalb warlich! eben auch nicht.

Zuerst kamen aus der Vestung die brabantischen Ausgewanderten, denen ebenfalls freyer Auszug bedungen worden war. Dann die Nationalkommissärs, und der bisherige Commendant, General Ferrand. Der Ueberrest der

Garnison mit Regimentsstücken und Bagage, ein Zug, durch Wagen mit Kranken und Frauenzimmern unterbrochen. Endlich zweyhundert Kavalleristen.

Wenn ich sagen sollte, diese Leute hätten so schön ausgesehen, als eine preußische Wachtparade; so müßte ich lügen. Sie trugen alle Merkmale ihrer langen Noth an sich, waren zerrissen, ausgehungert, krank. Noch mehr, es waren würklich Kinder und Greise unter der tapfern Garnison, von denen man kaum hätte glauben sollen, daß sie das Gewehr zu schleppen, und vielweniger, daß sie es zu regieren vermöchten. Inzwischen hat die Erfahrung uns nur zu sehr das Gegentheil gelehrt, und wie mancher funfzehnjährige Knabe machte in diesem Kriege unsern alten bärtigen Grenadieren gar viel zu schaffen!

Der Greis, Ferrand, schien in diesem Augenblicke mir ehrwürdiger, als ich noch leicht Jemand gesehen habe. Tiefer Ernst und nagender Kummer mischte sich in seinen Gesichtszügen mit dem Karakter einer stillen, Achtung einflößenden, Größe. In seinen Mienen war das Horazische

nil conscire sibi, nulla pallescere culpa

unverkennbar ausgedrückt.

Der

Der gewöhnliche Uebermuth der Deutschen gegen Besiegte zeigte sich auch hier wieder. Man empfieng die Ausziehenden spöttisch mit der Musik des bekannten: ça ira! — Elender Witz! Armseliger, zu bald vielleicht wieder niedergeschlagner Hochmuth *)!

Valenciennes ist übrigens ein vollkommener Schutthaufen. Eingestürzte Gebäude, Leichenhaufen, Bombentrümmer — dies alles liegt in grauenvoller Mischung durcheinander. Zwischen den Ruinen wanken abgezehrte, händeringende Menschen, die den Leichnam der Ihrigen winselnd suchen, um ihn halbverbrannt wenigstens einer ungestörten Verwesung zu übergeben, und von den weniger Elenden einen Bissen Brodes zu erbetteln.

 Die

*) Wie sehr sticht dagegen das Benehmen der Neufranken gegen die Garnison von Luxenburg ab! Der Bürger einer freyen edlen Nation ehrt Tapferkeit und Muth auch an seinen Feinden, und hält es für schimpflich, des Ueberwundenen zu spotten. Der feige Despotensclave hingegen übt seine niedrige Rache gern an dem wehrlosen Gegner. Das edle Betragen der Polen gegen den Räuber Szekuly wird ihnen immer so viel Ehre bringen, als diesem Elenden sein Betragen Schande macht.

A. D. H.

Die Maske der Koalisirten ist übrigens hier abgeworfen worden. Valenciennes ist weder im Namen Ludwigs XVII., der Puppe, die man aufgeputzt hat, um die dummen großen Kinder zu blenden, noch des Grafen von Provence, sondern im Namen des Kaisers in Besitz genommen worden.

So sieht man denn endlich recht deutlich, was den Anfängern dieses Mordkrieges eigentlich im Sinne lag. In den Manifesten wird Ordnung und Ruhe, Wiederherstellung der Monarchie und der Religion zur Schau ausgestellt, indeß man nichts im Sinne hat, als eine Theilung Frankreichs. Inzwischen hat schon mancher die Haut des Bären verkauft, ohne diesen noch erlegt zu haben, und wer weiß, ob diesmal nicht der nämliche Fall eintritt.

Auch beym Einzug in Longwy und Verdun jubelte man laut, stellte Erleuchtungen und Freudenfeste an, und wie bald waren diese Vestungen wieder verlohren. Auch bey den neuern Eroberungen könnte ein gleicher Fall eintreten, und der übermüthige Sieger, der seinen Feind durch unmenschliche und ausgesuchte Kränkungen herabzuwürdigen sucht, wird dann, wann

er selbst um Gnade betteln muß, nur desto mehr belacht. Wozu am Ende überhaupt die Exaltationen des Nationalhasses und der Rache führen sollen, welche man sich jetzt von Seiten der Regierungen beynahe überall erlaubt, ist nicht abzusehen. Wenn das Feuer ohnehin überall hoch auflodert; so ist es doch warlich! sonderbar, noch Feuerbrände dazu zu legen.

Nächstens mehr von unsern kriegerischen Operationen.

Ihr

X.

VII.

Noch einige Worte, vielleicht zur rechten Zeit gesprochen, vom Verf. der Wahrheiten ohne Schminke.

Der Verfasser der Wahrheiten ohne Schminke hat in dieser kleinen Schrift einige schwermüthige Winke gegeben, um zu beweisen, daß diejenigen der guten Sache der Wahrheit mehr schaden, als nützen, welche von einer vollendeten Aufklärung träumen, und unser Jahrzehend mit dem Beynahmen des philosophischen stempeln. Er hat bey dieser Gelegenheit die Gräuel der vergangenen Jahrhunderte dem jetzigen Menschengeschlecht zurückzurufen gesucht, um zu zeigen, daß die Hierarchie, der Despotism und der Fanatism uns ungleich mehr Uebels zugefügt haben, als der jetzige Kampf des Lichtes mit der Finsterniß, und daß die Gräuel des Jakobinism in der ältern Geschichte immer noch gräßlichere Gegenstücke finden.

 Ein

Ein gewisser Herr G. W. F. Benecken läßt den Verfasser deshalb sehr hart an, verdreht die Worte des Verfassers, indem er sie zur Ungebühr ausdehnt, und hebt dann also an zu fragen: „Wozu nun die Erinnerung an jene „Gräuel und Geistestyranney, deren Schädlichkeit keine Deutschen trift! Was haben wir „mit den Auto da Fe's zu thun? Wo ist die „deutsche Provinz, der man den Glauben an „die unbefleckte Empfängniß wieder aufzudringen droht! Und gesetzt, sie läge im Süden von „Deutschland, sollte denn das unsre Aufklärung „im Ganzen aufheben? Herrscht nicht dagegen „in andern Gegenden ein desto freyerer, vernünftigerer, hellerer Glaube ans Christenthum! „Sind nicht im katholischen wie im protestantischen Deutschlande die Religionsbegriffe, wie „alle andere Wissenschaften, in unsern Zeiten „ausnehmend entwickelt? rc.

Wozu diese Erinnerungen? Um desto anschaulicher zu zeigen, wie nothwendig es ist, die Schritte, welche wir schon vorwärts gethan haben, nicht wieder zurückzugehn.

Auf alle übrigen Fragen dient folgendes zur Antwort:

Man muß sehr unbekannt mit den neuern Ereignissen in Deutschland seyn, um so viel von einem

einem ausgebreiteten freyen Glauben ans Christenthum, so viel von gereinigten Begriffen zu radotiren. Ich läugne zwar keineswegs, daß wir Deutsche in jeder Wissenschaft helle Köpfe besitzen, daß wir Ursache haben, auf viele unsrer Gelehrten stolz zu seyn, aber was folgt denn daraus? Auch Frankreich hatte zur Zeit, da die Sorbonne noch herrschte, einen Voltaire, zur Zeit des drückendsten Despotismus, einen Helvetius aufzuweisen.

Unterstützen aber unsre Regierungen im Allgemeinen die Bemühungen unsrer aufgeklärtesten Köpfe, oder arbeiten sie vielmehr diesen geflissentlich entgegen? Erlauben und befördern sie freye Prüfung und Verkündigung der Wahrheit, oder suchen sie solche zu hemmen? Ja, was hier wichtiger als alles ist, ist unsre Verfassung so beschaffen, daß auch ein Tyrann, ein finsterer abergläubischer Fürst die Fortschreitung seiner Unterthanen zum Licht und zur Vollkommenheit nicht zu hindern vermöge?

Ich suche und finde im Oesterreichischen und im Preußischen Migazzi und Hofmann, Wöllner und Hermes an der Spitze von eignen Departements, welche darauf ausgehen, jede vernünftig geschriebene Schrift außer Umlauf

zu

zu setzen, jedem vernünftigen Mann seinen Würkungskreiß zu entziehen. Ich rede hier nicht einmal noch von außerordentlich freymüthigen Schriften, sondern selbst von solchen, welche vor zehn und zwanzig Jahren auch im finstersten katholischen Staat kein Bannstrahl getroffen haben würde. Herr Beneken mag das Verzeichniß der zu Wien verbotnen Bücher in die Hand nehmen, und sich selbst überzeugen. Er mag an das Schicksal des D. Planks in Wien denken! Er mag das Berliner Schema Examinis betrachten, und dann ferner von entwickelten und gereinigten Religionsbegriffen sprechen.

Ich finde in Baiern, in Oesterreich, im Trierischen, im Mainzischen, im Chursächsischen rc. bald Verbote aller Lesegesellschaften, bald Edikte, worin sogar den Durchreisenden alles Gespräch über politische Gegenstände verboten wird, bald aufgehobene Unterrichtsanstalten, bald Jesuiten an der Spitze der Universitäten, bald neugekleidete Gnadenbilder. Ich höre von Männern, welche wegen freyer Meynungen in geheim eingezogen und gerichtet werden, und Herr Beneken weiß von dem allen nichts, oder will davon nichts wissen. Gleichwohl habe ich ihm hier doch einen ganz ansehnlichen Theil Deutschlands angeführt.

Uebrigens war in den Wahrheiten ohne Schminke bey der angeführten Stelle nicht einmal von Deutschland die Rede, und an Polen scheint sich Herr Beneken absichtlich nicht zu erinnern. Vierzehntausend Todesseufzer zu Prag, die Vernichtung aller treflichen Anstalten in Warschau, die erzwungenen Lobreden auf Verräther des Vaterlandes, die gebrochne Amnestie gegen Potocki ꝛc. würden zu seinen Deklamationen ganz und gar nicht stimmen.

Der Verfasser der Wahrheiten ohne Schminke hat ferner behauptet, wie er auch jetzt seiner innern Ueberzeugung gemäß noch behauptet:

> daß der anarchische Zustand Frankreichs nicht eine nothwendige Folge der Revolution, sondern eine zufällige Folge der Einmischung der fremden Mächte, des Krieges, und der Kabalen des französischen Hofes und der Aristokraten gewesen sey.

Herr Beneken findet dies alles unrichtig, rechtfertigt den Krieg gegen die fränkische Nation als den menschlichsten und gerechtesten, und bricht in folgende Tirade aus:

„Nichts führte den Krieg gegen die französische „Nation, oder vielmehr, gegen ihre wüthigen De-

„Demagogen herbey, als das Wehklagen der „Verlassenen!! die wieder in den Schooß des „Volks zurückzukehren wünschten, unter dem „sie bisher gelebt und gewürkt hatten (das sey „Gott geklagt). Die Drangsale einer unmensch„lich gemißhandelten königlichen Familie; die „Frechheit, womit man im Convent den Köni„gen Hohn sprach, und Empörungsplane gegen „sie schmiedete; der bis zur größten Schranken„losigkeit ausschweifende Freyheitstaumel ꝛc."

In einigen Noten werden die Verschwörungen in Neapel, Conde ꝛc. wohlweislich aber nicht die von Catharinen von Rußland geleitete und beabsichtigte Conspiration in Schweden angeführt. Ferner einige enthusiastische Ausrufungen Vergniauds, nicht minder einige Seiten vorher die erst im Kriege erlassene Philippika Custines gegen den Landgrafen von Hessen-Cassel und dergl. starke Gründe mehr.

Lieber Himmel! zu welchen Jämmerlichkeiten muß man seine Zuflucht nehmen, wenn man sichs einmal durchaus vorgenommen hat, eine schlechte Sache zu vertheidigen.

Erstlich muß ich im Allgemeinen bemerken, daß Herr Beneken die neuern Aufschlüsse über die Entstehung des Kriegs, über die Machina-

tionen

tionen Ludwigs XVI. und seines Hofs ganz und gar nicht zu kennen scheint. Er spricht noch immer von der aufrichtigen Annahme der Constitution durch Ludwig XVI. und von der französischen Kriegserklärung. Dumouriez Memoiren (der hier als Zeuge für seine Feinde spricht) das preußische Friedensmanifest rc. mögen ihn hierüber zurecht weisen.

Abgerechnet aber alles dieß; so wollen wir seine Gründe, so wie er sie einmal vorgetragen hat, kürzlich prüfen, und mit einigen Erläuterungen begleiten.

Das Wehklagen der Verlassenen soll den Krieg herbeygeführt haben. Und wer waren denn diese sogenannten Verlassenen? Eben die, welche durch ihre unermeßlichen Abscheulichkeiten König und Volk in Frankreich an den Rand des Abgrunds gebracht, den Staatsbankerott beynahe unvermeidlich gemacht, die Moralität in Frankreich zerrüttet, den niederdrückendsten Despotismus ausgeübt hatten, und sich nun jede Niederträchtigkeit, jede Verschwörung, jede Nichtswürdigkeit erlaubten, um diesen Despotismus noch ferner in eben so großem Maaße ausüben zu können. Eben die, welche endlich, nachdem ihre verderblichen Entwürfe gescheitert waren, mit gestohlnen Schä-

ten beladen, aus dem Reiche, das sie zu Grunde gerichtet hatten, theils entflohen, und in fremden Ländern Kriegsheere warben, mit denen sie ihr Vaterland aufs neue unterjochen wollten, theils aber zurückblieben, und unter der Maske des Patriotismus durch nie gehörte, nie erdachte Gräuel eine Contrerevolution bewürken wollten. Monate lang wurde ihnen Bedenkzeit gegeben, ob sie sich der neuen Ordnung fügen wollten, und was sie darauf antworteten, weiß ganz Europa.

Ihr **Wehklagen** bestand darin, daß sie mit dem ganzen Troß ihrer nichtswürdigen Höflinge in Deutschland eben das Leben im Kleinen fortführten, welches sie in Frankreich im Großen geführt hatten, daß sie schwache deutsche Fürsten für ihre gastfreundliche Aufnahme mit Hohn und Spott belohnten, Weiber und Mädchen verführten, und mit dem Gift, das in ihnen lag, ansteckten, unsere Moralität zu Grunde richteten, und Deutschland in einen Krieg verwickelten, der nach einer mäßigen Berechnung uns 863 Millionen Gulden (ohne die Kriegskosten zu rechnen) und 400,000 Menschen gekostet hat.

Damit man desto besser einsehe, was Herr Beneke unter dem **Wehklagen** der Ver-

lassenen verstehe, und wie sehr diese Menschen alle die um ihrentwillen gemachten Aufopferungen verdienten, so will ich hier eine Stelle aus einer neuen Reisebeschreibung anführen:

„Du kannst dir keinen Begriff machen, wie „verdorben die hiesigen Einwohner (zu Coblenz) „an Geist und Leib sind, und, wie man mir „hier sagte, erst seit der Zeit, daß die ausge„wanderten Franzosen hier ihren Wohnsitz auf„geschlagen hatten."

„Man nannte gewöhnlich Coblenz klein „Versailles oder klein Paris, und alle die La„ster, die an jenen Orten im Schwange gien„gen, wurden auch hier getrieben. Es ist nicht „glaublich, und über alle Begriffe eines Deut„schen, welchen Unfug hier jene Buben, die „französischen Prinzen, und unter diesen der „Graf von Artois und sein Anhang getrieben „haben."

„Sie kamen als Vertriebene hieher, und „doch machten sie einen Aufwand, der mehr als „fürstlich war. Artois hielt sich hier mehr denn „50 Reit- und Zugpferde. Er hatte gewöhn„lich vier bis fünf Maitressen. Als dies der „hiesige Churfürst hörte, sprach er darüber mit

„dem

„dem Exminister Calonne, und sagte ihm: wie „ich höre, lebt mein Vetter sehr ausschweifend. „Nein, Ihro Durchlaucht, erwiederte hierauf „Calonne: noch nie hat der Graf von Artois „so mäßig, so ordentlich gelebt, als jetzt; er „hat ja nur vier Maitressen, da er deren sonst „wohl zwanzig und mehrere hatte.

„Nicht weit vom Gasthofe zum Trierschen „Hof, wohnte die Kammerjungfer einer solchen „Maitresse: diese gab beynahe alle Abende Sou„pees zu zwölf und mehreren Couverts. Nie „verrichtete sie ihre Nothdurft, ehe und bevor „nicht in den Leibstuhl, oder ins Nachtgeschirr, „für einen oder zwey Livres Lavendelwasser, „oder andre wohlriechende Sachen, hineinge„schüttet waren.

„Täglich ließ sie sich von einer Magd die „Schaamtheile mit gutem altem Wein auswa„schen, und badete sich in wohlriechenden Kräu„terbädern. Das that die Kammerjungfer, was „mochte die Maitresse selbst nicht thun?

„Der Kurfürst hatte den Prinzen einstwei„len sein Weißzeug vorgeliehen, allein wie sehr „mißbrauchten diese Weichlinge seine Güte! — „Sie reinigten sich mit der feinsten Tischwäsche „den — — — und will nun nicht der gute Kur-

„fürst seinen Mund am Weißzeug abwischen,
„womit seine saubern Herrn Vettern sich den
„— — — putzten; so muß er wenigstens für
„funfzehn = bis zwanzigtausend Gulden neue
„Wäsche kaufen.

„Als diese Unholde endlich durch den Feld-
„zug der Preußen genöthiget wurden, Coblenz
„zu verlassen, fand die Regierung für gut, be-
„kannt machen zu lassen, daß alle v : : : . . sche
„Frauenzimmer sich melden sollten: ihre Na-
„men sollten verschwiegen bleiben, und sie un-
„entgeldlich kurirt werden. Wie viel meynst
„du wohl, daß sich solcher Unglücklichen melde-
„ten? Höre es, und schaudere: Achthundert
„und einige sechzig! Und wie viele mochten
„nicht noch übrig seyn, die aus Schaam lieber
„ihr Gift mit sich herumtrugen, als daß sie sich
„meldeten. Es sind nun seit jener Zeit beyna-
„he zwey Jahre verflossen, und doch sehe ich
„noch täglich unter Vornehmen und Geringen
„solche übertünchte Gräber mit trüben eingefal-
„lenen Augen, mit bleichen Wangen, und be-
„benden Knieen umherschleichen. Die ganze
„Generation ist verhunzt und versorben —
„denn so wie es in Absicht des Leibes ist, so ist
„es auch in Rücksicht der Seele.

„Die

„Die französischen Windbeutels giengen „mit dem Gelde um, wie mit Staub, den „man von den Füßen schüttelt. Alles bezahl„ten sie zehnfach, und nun glauben die Ein„wohner von Koblenz, daß jeder Fremde so be„zahlen müsse. Man wird dahero an kei„nen Orte mehr geprellt, mehr betrogen, „mehr überlistet, als hier. Und man muß „eben so sehr auf seiner Hut seyn, um nicht „unter dem Schein Rechtens betrogen und be„stohlen zu werden, wie auf der Diebsinsel. „Das Stehlen und Betrügen ist durch den Auf„enthalt der Franzosen bey dem größten Theile „der Koblenzer Idiosynkrasie geworden.

„Als jene französischen Fanfarons und Po„lissons hier ihr Wesen trieben, war kein ehr„licher Mann vor Mishandlungen sicher. Sie „stießen und schlugen den Bürger, der ihnen „ihrer Meynung nach zu nahe kam, und fuh„ren und ritten so schnell auf der Straße, daß „mancher überfahren und niedergeritten wurde. „Sie glaubten nicht, daß sie irgend im Gering„sten sich nach den Polizeygesetzen des Landes „richten müßten, in welchem sie sich aufhiel„ten, und thaten daher alles, was ihnen gut „dünkte. (Hier folgt die bekannte Geschichte „mit Veit Weber.)

Dieß waren die Verlassenen, um deren Wehklagen willen man nach Herrn Berkens Meynung es wagen sollte, ob halb Deutschland in eine Wüste verwandelt werden möchte, oder nicht.

„Sie wünschten, wie Herr B. sagt, „wider in den Schooß des Volks zu„rückzukehren, unter dem sie bisher „gelebt und (wie zu Koblenz) gewürkt „hatten.

Sie wünschen es noch, noch mehr, sie sind größtentheils fest überzeugt, daß sie dahin zurückkommen werden. Ich lebe noch gegenwärtig in einer Stadt, wo sich viele solche Verlassene aufhalten, und höre täglich, wie sie sich freuen, wenn irgend eine schlimmere Botschaft aus Frankreich eintrift, wenn sie von Seuchen und Hungersnoth, von Bürgerkrieg und Unfällen in ihrem Vaterlande hören. Ich höre, wie sie darauf denken, durch eingeschlichene Priester Unruhen und Empörungen zu stiften, wie sie dann den Nationalkonvent enthaupten, Pichegrü rädern, und halb Frankreich in Blut schwimmen lassen wollen! Ich sehe, wie sie sich in einem Lande, welches sie gastfrey aufgenommen hat, dessen Einwohner sie kleiden und nähren, betragen, sehe, wie sie durch

Ver-

Verhetzungen und Niederträchtigkeiten aller Art den schwärzesten Undank an den Tag legen, und ihre Wohlthäter, selbst alle deutschen Fürsten mit den ehrenvollen Beynahmen b—rs und benets allemands bezeichnen, höre, wie es nicht an ihnen liegt, wenn nicht in Deutschland eine Bluthochzeit gegen die Protestanten oder Ketzer vorgenommen wird, und sehne mich gar nicht darnach, die Art ihres Würkens zu erfahren, wenn sie ja wieder freye Hand haben sollten.

Die zweyte Rechtfertigung des Kriegs findet Herr B. in den Drangsalen einer unmenschlich gemishandelten königlichen Familie.

Der König hatte bekanntlich, zum größten Unglück Frankreichs nach der Konstitution 25 Millionen Livres, und eine weit größere Macht, als der König von England besitzt, erhalten. Darinn liegt wohl die Mishandlung nicht, im Gegentheil werden die Franken es ewig bitter bereuen müssen, daß sie, aus zu weit getriebnem Nationalstolz, aus einer übelangebrachten Grosmuth, dem König und den Hofe viel zu weiten Spielraum liesen. Der Erfolg hat gezeigt, wie Ludwig XVI. oder vielmehr nicht dieser feige und elende Tropf, sondern

dern sein verworfenes Weib, und ihr noch verworfenerer Anhang, diese Güte der Nation misbrauchten. Daß sich hierauf die Nation ihn ganz vom Halse zu schaffen suchte, daß eine, freylich eben so nichtswürdige Pöbelhäupterparthey gegen den Hof ungefähr solche Wege einschlug, als dieser gegen das Volk — wen kann das wundern! Und doch wäre Ludwig ohne die nichtswürdigen Machinationen jener Verlassenen, hauptsächlich des schändlichen Artois, (der selbst die besten Royalisten zu Koblenz einkerkern ließ, wenn sie von Milderung der alten Despotie sprachen *), ohne die lächerlichen Insulten des Vandalenmanifests, und ohne seine eigene Pinseley, vermöge der er sich heute als einen beklagenswürdigen Dummkopf, und morgen als einen feigen Verräther darstellte, nicht unter der Guillotine gefallen. Diese nachherigen Ereignisse können aber den Krieg nicht begründen, der schon lange vorher, und zu einer Zeit erklärt war, wo der aus Schwäche bösartige, und gegen alle Partheyen verrätherische Ludwig noch alle Vortheile einer Kon-

*) Die Histoire secrette de Coblence erzählt, daß die Ausgewanderten sich über Ludwigs Hinrichtung freuten. „Er hat den Tod durch seine „Popularität verdient“ sagten sie.

Konstitution besaß, die er (wie es jetzt klar am Tage liegt,) so bald als möglich, umzustoßen trachtete.

Drittens sucht Herr B. den Krieg durch die Schmähungen gegen den König im Konvent, und durch den Freyheitstaumel in Frankreich zu rechtfertigen. Armseliger läßt sich wohl nichts denken.

Wenn man in den Manifesten der europäischen Höfe des französischen Volks als eine Rotte Empörer, die Konstitution als die Hirngeburt einer Faktion, und die Nationalversammlung als eine Räuberbande behandelte, und der Konvent nun wieder von Tyrannen und Despoten sprach; so sollte dieß einen Krieg mit Frankreich begründen? Wenn die Freude des Volks über seine Befreyung vom Joche sich in kräftigen Addressen äusserte; so sollte dieß fremde Trabanten berechtigen, Raub, Mord und Brand nach Frankreich zu bringen? Wenn Vergniaud im Augenblick, da man einen Krieg erwartet, dem französischen Volk sagt: „Franzosen! ihr seyd dem Zeitpunkte nahe, wo euer „Schicksal entschieden werden wird. Die Vorsehung setzt den Siegen der Freyheit kein „Ziel. Einigkeit, Muth und Ruhm erwartet

„euch"; so sollte dieß einen Krieg begründen? O wie schlecht muß eine Sache seyn, um derenwillen man zu solchen Jämmerlichkeiten seine Zuflucht nehmen muß.

Beyläufig wärmt Herr B. das alte Gespenst immer Propaganda wieder auf, eine Farze, welche Mallet du Pan erfunden, und ein ganzes Heer französischer und deutscher Schriftsteller nach ihm ausgemacht hat, weil sich alles so hübsch abentheuerlich daraus erklären läßt. Verschwörungen entstehn in unsern Tagen überall, wo die Regierung nichts taugt, oder wo eine fremde Macht sich hinter verdorbene Große zu stecken weiß, und man braucht zu keiner geheimen Gesellschaft Zuflucht zu nehmen, um diese Phänomene zu erklären. Revolutionen lassen sich warlich! nicht, wie Marionettenspiele von einigen Direktoren leiten, welche hinter dem Vorhang die Puppen ziehen. Die Blindheit mancher Regierungen, welche auf Ritterzüge ausgehen, und, indem sie in einem fremden Lande Ordnung wiederherstellen wollen, ihr eigenes Land in Unordnung und Verderben stürzen, das ist die wahre Propaganda, und ich denke, wir werden noch in Deutschland bald in unsern zurückkehrenden Truppen ein paarmal hunderttausend Propagandisten erblicken, wenn unsre Regierungen nicht daran denken, zu Hause ei-

re weise Staatsverfassung zu befördern. Aber freylich ruht sichs auf dem sanften Küssen der erträumten Propaganda sanft, und die bösen Minister können die Unruhen des Volkes, an denen sie schuld sind, so allerliebst daraus erklären, als die schlechten Schriftsteller die verdiente Vergessenheit ihrer Werke aus einem Illuminatenbunde, der sie nicht aufkommen lassen will. So zergliederten Robespierre und Barrere die Fehler der englischen Konstitution, um die Aufmerksamkeit des Volks von ihren Tyranneyen im Innern abzulenken.

Und gegen diese Propagande, gegen den ansteckenden Freyheitstaumel rc. wäre also das beste Mittel gewesen — Krieg? Krieg mit offenbar ungleichen Kräften, ein Krieg, dessen Ausgang man so, wie er jetzt wirklich erfolgt ist, ohne alle prophetische Gabe vorhersagen konnte! Ich dächte, man hätte lieber auf das natürliche Mittel fallen müssen, sich zu Hause gut einzurichten.

Herr B. sagt, daß man in Frankreich den Krieg mit den auswärtigen Mächten gewünscht habe. — Die Nation nicht, wohl aber die

Parthey der Jakobiner, vielleicht *) auch die Erzaristokraten, welche beyde im Trüben zu fischen glaubten. Und diesen beyden, für Europens Ruhe gerade gefährlichsten Partheyen wollte und mußte man also in die Hände arbeiten! — Warlich! es ist doch keine Sache so schlimm, welche nicht ihre Vertheidiger fände! —

Wenn der Verfasser der Wahrheiten ohne Schminke sagt: der Krieg mache es dem Convent unmöglich, sein Ansehen zu behaupten, weil er der gesetzgebenden Macht die Mittel entziehe, ihre Verfügungen durchzusetzen; so findet darin Hr. B. viel Stoff zu witzigen Spötterenen. Armer Spötter! Ihr Spott falle jetzt auf Ihr eigen Haupt zurück.

Die braven fränkischen Soldaten, welchen gewiß ihre Feinde selbst das verdiente Lob wiederfahren lassen müssen, werden hier als Elende, als zusammengelaufenes Raubgesindel, als undisciplinirte unmenschliche Horden behandelt. Dies braucht wohl keine

*) Nicht vielleicht, sondern gewiß. Diesen Nichtswürdigen war nichts fürchterlicher, als ein menschlicher König.

keine Widerlegung, und Hr. B. als Halbbruder der englischen Truppen, hat hier sicherlich diese Räuberbanden im Sinne gehabt. Es ist bekannt, daß die fränkische Armee sich durch eine Mannszucht auszeichnet, die alle übrigen Heere beschämt.

Was der V. der Wahrheiten ohne Schminke unter dem bewafneten Arm im Gegensatze des bewafneten Pöbels verstanden haben möge; dazu hat der 2. April und Pichegru im Kampf gegen die Pariser Jakobiner den besten Kommentar geliefert. Daß übrigens der Pariser Pöbel sich so wüthend und unmoralisch zeigte, ist die Schuld der Könige und des Hofes. Wer brauchte den Pöbel zu Bluthochzeiten? Wer sprach dem Volk so lange von seinen Pflichten, von Ruhe und von Ordnung vor, um es zu betrügen? War es ein Wunder, daß dieß hintergangne Volk endlich auch seinen Freunden nicht mehr traute, sobald diese, freylich bey ganz veränderter Lage der Dinge, eine ähnliche Sprache führten? Die Ausschweifungen der Revolution sind keine neue Erscheinungen, sie sind die alten unter veränderten Umständen und Formen, denn die Revolution konnte wohl die Ausbrüche der Immoralität der Nation gegen einen andern Gegenstand lenken, nicht aber die Stimmung des Volkes selbst umändern.

ändern: Wo vorher die Bluthochzeit war — da wurde jetzt der 2. September; wo die Sorbonne herrschte — da herrschte jetzt der Berg; wo Foulon Paris, wie eine Wiese, mähen wollte; da sprach jetzt Barrere von der Sichel der Gleichheit, die man über Paris schwingen müsse *).

Im nächsten Hefte werde ich hauptsächlich die Bemerkungen des Herrn B. über die Anhäng-

*) Noch mehr. Was der Verf. der Wahrheiten ohne Schminke als unglaubliche bange Ahnung vortrug, daß die Blutmenschen von den auswärtigen Mächten angestiftet und unterhalten worden seyen, das beweißt der Bericht von Courtois über Robespierres Papiere, der beweißt Louvet beynahe mit mathematischer Gewißheit. Pitt, der in seiner Trunkenheit dem Ruhm Herostrats nachjagt, nährt sich ja mit Blut, und macht sich neuerdings kein Gewissen daraus, mit eben den Jakobinern sich zu verbinden, deren Sturz er einst im Parlament als den Zweck des jetzigen Kriegs vorspiegelte. Mit Recht sagte Boissy d'Anglas: Wäre es möglich, daß wir einen König erhielten, so würde England die Republikaner unterstützen, um uns durch innere Unruhen zu zerfleischen. „Carrier und der heilige Vater, Hebert und Colloredo, Pitt und Lebon

hänglichkeit der Deutschen an ihre Fürsten, und seine Behauptung prüfen, daß kein Fürst in Deutschland über die Gesetze sey.

(Die Fortsetzung folgt.)

Lebon — welche würdige Verbündete! So werfen Mordbrenner Feuerbrände in die Wohnung des Nachbars, um rauben zu können, indem sie zum Löschen herbeyeilen.

VIII.

VIII.

Bücheranzeigen, oder Repertorium für solche fliegende Schriften, über welche man anderwärts Stillschweigen beobachtet, um sie zu unterdrücken.

Ueber historische Gerechtigkeit und Wahrheit. Eine Beleuchtung der fliegenden Blätter. Heft I – V. 1795. 4 gr.

Nachdem die fliegenden Blätter, nach verschiedenen vergeblichen Versuchen, sie dem Publikum aufzudringen (indem man Pausen machte, einzelne Stücke mit der Post an Privatpersonen schickte u. dergl.), endlich ganz zu Grabe gegangen sind; so erscheint hier eine Beleuchtung der fünf ersten Hefte. Der Verfasser dieser Beleuchtung hat also die letzten Hefte wahrscheinlich nicht gesehen, die an Bößartigkeit, schwarzer Angeberey und Hetzerey, und handgreiflicher Albernheit die ersten noch weit übertreffen.

Auch

Auch ist zu der würdigen Gesellschaft der Herausgeber noch als Hauptmatador der Verf. des Revolutionsalmanachs, Herr Bibliothekar Reichardt in Gotha hinzugekommen.

Es giebt gewisse Kranken, welche, wenn die Arzneymittel nicht helfen wollen, die Schuld nie auf ihre unordentliche Lebensart, sondern auf ganz andere Umstände zu schieben pflegen. Mit diesen Kranken haben manche Schriftsteller Aehnlichkeit, die auf den Revolutionsgeist unserer Tage schimpfen, und, um diesen zu erklären, die natürlichen Ursachen desselben übersehen, und sich ein Gespenst erschaffen, das sie Illuminatism und Propaganda nennen.

So hat der Verfasser einer elenden Brochüre: Endlicher Aufschluß ꝛc. und der Fragmente über Boden ꝛc. den Grund der ganzen französischen Revolution in einer Reise des guten Bode nach Paris entdecken wollen! Risum teneatis amici!

Herr von Schirach, der bekannte Charlatan, läßt gewisse Leute hinter dem Vorhange stehen, und in der Laterna magika ein Bild nach dem andern verschieben, erst: Constitution, dann Orleans, dann Republik u. s. w. Er bedenkt nicht, daß zwar jede Faktion in

Frankreich durch die Umstände herbeygeführt wurde, daß aber nicht die Umstände durch die Faktion herbeygeführt werden konnten.

Bey diesem politischen Thoren liegt aber Herzenseinfalt zum Grunde, und er verdient bloß bedauert zu werden. Nicht so bey den Verfassern der fliegenden Blätter, und einigen ihrer Genossen.

Es ist sehr sonderbar, daß alle diese Leute verunglückte Schriftsteller (wenigstens in Ansehung ihrer neuern Schriften), und die von ihnen als Jakobiner und Illuminaten angegebene Männer gerade diejenigen sind, welche ihre Werke gewogen und zu leicht befunden haben. Wie sollen es also diese Leute mit der gekränkten Vaterliebe (welche nach einer psychologischen Bemerkung gegen die unförmlichen Kinder sich gerade am heftigsten zu äußern pflegt) nun machen, um sich an ihren Feinden, einem Knigge, Nikolai, Campe, Hennings ꝛc. zu rächen?

Durch Gründe läßt sich diese Rache nicht bewürken. Also ist es weit zweckmäßiger, zu zeigen, daß alle diese Feinde (doch nicht sowohl Feinde, sondern Gegner), Zimmermanns, Reichardts ꝛc. auch zugleich Feinde der Fürsten

und

und der Staaten seyen. O wenn doch die Fürsten nur auf ein halbes Jahr lang Robespierres System ergreifen und allenfalls Herrn von Z. zum obersten Revolutionsrichter machen wollten. Wie sollten da Köpfe springen! Und die bösen Fürsten! die fliegenden Blätter haben doch warlich! alles mögliche gethan, den kombinirten Monarchen die Augen zu öfnen. Der Ritter vom Löwenzahn hat ihnen Kriegsplane vorgelegt, nach denen es ein Kinderspiel war, statt des Eyerkuchens, welchen Kaiser Franz hinter der Armee verzehrte, gleich ein Soupee in Paris einzunehmen! Aber freylich! die bewußten Köpfe müssen erst springen! ohne die geht es doch nicht.

Und die Buchhändler! 30,000,000 Livres, sage dreißig Millionen Livres, hat es dem Nationalkonvent gekostet, die fliegenden Blätter zu unterdrücken! Wir andere ehrliche Leute, welche von diesen Millionen nichts wußten, glaubten freylich, diese Blätter hätten deshalb kein Glück gemacht, weil sie, um ihrer Albernheit willen, von Niemanden gelesen und gekauft werden. Nicht also! Vermuthlich wird uns der Ritter nächstens eine Spezifikation vorlegen, wie viel von jener Summe auf jeden einzelnen Buchhändler kam.

Uebrigens stattet das graue Ungeheuer dem Redakteur der flieg. Blätter hiemit ergebensten Dank für die gütige Erwähnung unter den Illuminatenwerkzeugen ab, und bittet diesen menschenfreundlichen Redakteur, doch eine kleine Nachweisung zu geben, wo von jenen dreißig Millionen etwas zu erheben seyn möchte.

Schirach, der entlarvte Jakobiner. Eine wichtige Entdeckung für Fürsten und Volk. 1795. 3 gr.

Beynahe die nämliche Idee, welche im 1n Stück des gr. Ungeh. angedeutet ist, nur weitläuftiger ausgeführt. Wenn man gleich das Ganze für das, was es ist — wohlgerathne Persiflage, ansieht; so läßt sich doch nicht läugnen, daß die Methode, nach welcher Schirach und seines Gleichen arbeiten, Empörungen und Unruhen am ersten erregen müsse, wenn anderst Stoff dazu vorhanden ist.

Wanderungen und Kreuzzüge durch einen Theil Deutschlands, von Anselmus Rabiosus dem Jüngern. Mit dem Motto: Es ist kein schlimmer Kräutlein, denn die Wahrheit. Claus Narr. Altona 1795. 18 gr.

Der Verf. verspricht in der Vorrede „Eindrücke, die er in der möglichsten Wahrheit

„dar=

„darzustellen gesucht habe.“ Dieß hat er denn gehalten, und es kommt darauf an, in wiefern der Leser mit dem Verfasser sympathisirt. Das Verdienst der Freymüthigkeit und des herzlichen Wohlmeynens wird man seinen Bemerkungen nicht absprechen können, Schade nur! daß er sich hie und da zu allzugroßer Bitterkeit hinreißen ließ.

Die Orte, durch welche der Verf. reißte, sind: Spalt, Nürnberg, Erlangen, Bamberg, Coburg, Erfurt, Halle, Dessau, Leipzig, Dreßden. In der letzten Stadt verweilt er am längsten, und manche seiner Bemerkungen verdiente vielleicht Beherzigung, die sie aber wohl weniger, als Groll und Verbote zu erwarten haben möchten.

Statistische, Kunst- und dergleichen Nachrichten verspricht der Verfass. nicht, und man sucht sie auch vergebens. Aber an freymüthigen politischen Raisonnements, an Nachrichten über Ton, Sitten, Mängel dieser und jener Stadt ist kein Mangel.

Manche dieser Bemerkungen sind ziemlich eingreifend und derb, z. B. was über den Magistrat und die Censur zu Leipzig, die Etikette und die Bedientenbeförderungen zu Dreßden,

 die

die Fürstenschulen zu Meißen, und die Visite der Religionsreinigungskommißion zu Halle gesagt wird. Der Leipziger Magistrat hat deshalb auch für gut gefunden, diese kleine Schrift sogleich zu konfisciren.

Annalen der leidenden Menschheit. In zwanglosen Heften. Altona 1795. 1 thl. 8 gr.

Zuerst eine herzangreifende rührende Einladung an alle, welche bey dem gegenwärtigen Kampfe der Menschheit nicht zu der Schaar derjenigen, die da Oel ins Feuer gießen, treten, sondern lieber Balsam in die Wunden gießen wollen, welche die Kannibalenwuth so vieler entgegengesetzten Partheyen geschlagen hat. Unpartheylichkeit und Wahrheit scheint der Charakter dieses neuen Journals zu seyn, das hoffentlich kein Bannstrahl treffen wird. Die darin mitgetheilten Aufsätze und Aktenstücke haben gewiß in jeder Hinsicht Interesse für unser Zeitalter.

Rückerinnerungen von einer Reise durch Deutschland, während des Aufenthalts der Franzosen daselbst, und durch Polen während des Einfalls der Russen, 1795.

Diese

Diese Rückerinnerungen gewähren dem Leser Vergnügen und Unterhaltung. In einer leichten, gefälligen Schreibart trägt der Verf. seine unpartheyischen und meist richtigen Bemerkungen vor. Die Erzählungen von dem Gefängniß der sogenannten Clubbisten in Königstein wird niemand ohne Schauder und Mitleiden lesen können. Ein Auszug würde die Leser des Vergnügens berauben, so manche interessante Anekdote sich in der unterhaltenden Manier des Verf. erzählen zu lassen. Also lieber nur die allgemeine Versicherung, daß es Niemanden gereuen werde, diese Rückerinnerungen gekauft und gelesen zu haben.

Zwey sehr vorzügliche neue Journale hat uns die P. P. Wolfische Buchhandlung geliefert. Die eine dieser Zeitschriften heißt: Klio, eine Monatschrift für die französische Zeitgeschichte, die andre führt den Titel: Beyträge zur Geschichte der französischen Revolution. Beyde enthalten nicht nur die neuesten Aktenstücke des großen Prozesses der Menschheit, welcher in Frankreich geführt wird, sondern auch einige vortrefliche Abhandlungen, interessante Briefe über die neueste Lage von Paris, von Männern geliefert, welche nicht bloß Zuschauer, sondern auch Mitwürker bey den politischen Ereignissen in Frankreich gewesen sind. Wer die fränkische Re-

Revolution aus ihrem richtigen Gesichtspunkt betrachten will, wird in diesen Zeitschriften viele Aufschlüsse finden, die man in gewöhnlichen Zeitblättern vergebens sucht.

Geschichte der menschlichen Verschlimmerung durchs gesellschaftliche Leben. Vom Verf. des Hierokles. Altona, 1796.

Diese Schrift, welche unter der ehemaligen französischen Regierung durch den Henker verbrannt wurde, enthält neben einigen Paradoxen so viele gesunde und noch jetzt nicht genug beherzigte Wahrheiten, daß man bey Durchlesung derselben nicht genug bedauern kann, daß solche Grundsätze immer nicht eher, als nach einer traurigen Erfahrung, der Menschheit zu Gute kommen. Diejenigen, welche diese derbe Wahrheiten den damaligen Königen als Aufruhrpredigten darzustellen wußten, haben es zu verantworten, wenn endlich die Vernachläßigung der Hülfe zur rechten Zeit ein gewaltsames Aufbrausen erzeugte.

Neue hyperboreische Briefe. Herausgegeben von D. Heinrich Würzer. Altona 1796.

Unter diesem Titel beginnt ein Journal, aus welchem oben S. 101 eine Probe geliefert worden ist. Der Inhalt wird sich durch Abwechslung und Interesse auszeichnen.

IX.

Ein Paar Anekdoten.

---

1) Ein Zug der neuesten Politik.

Aus einem Briefe *).

Vermuthlich haben die Machthaber Europens den klugen Entschluß gefaßt, daß mit Ablauf dieses blutigen Jahrhunderts auch alle Kriege auf-

L 5

*) Ich ersuche den Herrn Einsender dieses Schreibens, mir bestimmt den Namen des Offiziers anzugeben, der sich die hier erwähnte Gewaltthätigkeit erlaubt hat. Unmöglich können die Oberbefehlshaber der Armeen diesen Unfug wissen, oder billigen, und es ist sehr nöthig, dergleichen

aufhören sollen. Damit aber ja die Unterthanen fühlen, welche Wohlthat ihnen durch diese Abschaffung erzeigt werde, und damit sie endlich dahin kommen sollen, durchaus ihre Beyhülfe zum Morde ihrer Brüder zu verweigern; so sollen sie in diesem nun einmal angefangenen Kampfe alle Schrecknisse doppelt empfinden.

Nur auf diese menschenfreundliche Art lassen sich manche Erscheinungen unserer Tage erklären. Die Feinde scheinen eine Art von Politik in der menschlichen Behandlung der eroberten Länder zu setzen — es ist daher nöthig, daß die Freunde die Mühe über sich nehmen, uns Deutschen anschaulich zu machen, was der Krieg sey.

Als

gleichen Excesse der Unterbefehlshaber öffentlich zu rügen, um so mehr, da sie täglich vorfallen. Mir selbst ist ein Fall bekannt, wo ein kaiserlicher Unteroffizier einem Bauern sein Geschirr geradezu vom Felde wegnahm, und der Offizier es an einem Reisenden um einige Carolins verkaufte. Wenn etwas ähnliches in Frankreich geschähe; so würden es alle unsre deutschen Zeitungen im Posaunenton ausschreyen, aber Niemand denkt an das Sprüchwort: Iliacos intra muros peccatur et extra.

Als Kommentar zu der Stelle in Coburgs Proklamation, worin es heißt: Gebt eure goldnen und silbernen Gefäße dem Kaiser! mag folgendes Faktum dienen:

Ein Kaufmann aus H... war mit einem Hause in Bourdeaux associirt. Die gegenwärtigen Unruhen und der Krieg, welcher das Gleichgewicht von Europa wieder herstellen soll, zwangen ihn, die Verbindung aufzugeben, und lieber den Verlust eines beträchtlichen Kapitals nicht zu achten, um alle Handlungsschulden bezahlen und dann als ungebundener freyer Mann sein Glück anderwärts suchen zu können. Er reißte also nach Bourdeaux, setzte sich mit seinen Compagnon und seinen Handlungsgläubigern, und reißte, nachdem er sein Vermögen, um es nach Deutschland bringen zu können, in Juwelen verwandelt hatte, zurück.

In Frankreich selbst wurde er in jedem Orte angehalten, genau visitirt, ausgefragt, erhielt aber überall seinen Paß ohne Hindernisse unterschrieben, und natürlicher Weise fiel es Niemanden ein, sich an seinem Eigenthume zu vergreifen.

Sobald er an die deutsche Gränze kam, gieng das Durchsuchen von neuem an. Ein mili-

militärischer Protektor der deutschen Freyheit fand, daß man unmöglich aus Frankreich kommen, und drey brillantene Ringe von ansehnlichem Werthe mitbringen könne, ohne ein ausgemachter Jakobiner zu seyn.

Dieser scharfsinnigen Entdeckung zufolge nahm man dem Reisenden seinen Koffer ab, verkaufte die darinnen befindlichen Kleidungsstücke, vermuthlich um einen Beytrag zur Kriegsoperationskasse zu erhalten, und eignete sich hauptsächlich die Ringe zu, in welchen ohne Zweifel vorzüglich das jakobinische Gift verborgen lag.

Während der Beraubte noch von Pontius zu Pilatus lief, um seine gestohlnen Sachen wieder zu erhalten, hatten schon die Protektoren der deutschen Freyheit die Ringe ins französische Lager geschickt, um sie dort zum Verkauf ausbieten zu lassen.

Allein die Franken erinnerten sich, daß diese Ringe bey der letzten Durchsuchung des Kaufmanns in seinem Koffer waren, hatten von der geschehenen Beraubung des Mannes gehört, behielten also ohne weiters die angebotenen Ringe zurück, und meldeten dem Bestohlnen, daß er solche nach gehöriger Legitimation wieder erhalten

halten sollte. Würklich erhielt er auch seine Ringe ohnentgeldlich wieder zurück.

2) Mittel, Assignaten zu tilgen.

Dem Vernehmen nach sollen nächstens alle polnische Staatspapiere und Assignaten auf einmal außer Umlauf gesetzt werden. Man wird sie nämlich den Besitzern mit Gewalt wegnehmen und verbrennen. Diese einfache Operation ist so sicher, daß man, wahrhaftig! den Franken rathen möchte, sich erobern zu lassen, um auf gleiche Art ihrer Assignaten loß zu werden.

3) Auf eine einem Monarchen von seinem Nachfolger errichtete Bildsäule.

Ein Denkmal ihm, den nie ein Brennensohn vergißt,
Sein Denkmal ist in unser aller Herzen
Doch – du erinnerst uns mit Schmerzen,
Daß er gestorben ist.

X.

Andenken an einen Deutschen, der ein Opfer der fränkischen Revolution wurde *).

Adam Lux ist aus der Gegend von Mainz, lebte daselbst im Zirkel seiner Gattin und seiner Kinder als begüterter Landmann und als Philosoph. Von Jugend auf genährt mit dem Geiste der Alten, besaß er eine edle Schwärmerey, einen reifen Verstand, eine für alles, was erhaben, schön und groß heißt, empfängliche Seele, einen festen und gesunden Körperbau. So nährte sich sein Geist mit den schönen Bildern der Vergangenheit, und die damaligen Verhältnisse seines Vaterlandes konnten keinen Reiz für ihn haben, um ihn zum Streben nach einem öffentlichen Amte zu bewegen. Ob er vielleicht in Geheim Ideale zur Verbesserung des Menschengeschlechts zu realisiren suchte, weiß ich nicht zuverlässig.

Die dreyfarbige Fahne wehte auf den Wällen von Mainz, und die rheinisch-deutsche Convention

*) Theils aus mündlichen Erzählungen von Augenzeugen, theils aus der Klio, einem Journal, das ungleich allgemeiner bekannt zu werden verdient.

vention bildete sich. Es ist einmal Mode geworden, alle die Leute, welche sie ausmachten, als Spitzbuben, Narren oder unbesonnene Jünglinge auszuschreyen. Ich habe mehrere derselben, und zwar zu einer Zeit gekannt, wo das Unglück sie geläutert hatte. Man erlaube mir hier einige allgemeine Bemerkungen über sie.

Allerdings gab es unter ihnen verschiedene Klassen. Einige glaubten sich bey der neuen Ordnung der Dinge zu bereichern, einige höfelten den Götzen des Tages eben so kriechend, als sie vorher dem gestürzten Mönchsregiment gehöfelt haben, einige schlossen sich an die neue Freyheit an, weil es dabey Aufzüge, Tänze und glänzende Feyerlichkeiten gab. Andere lockte ein unbestimmter umherschweifender Geist der Unruhe, und ohne zu wissen, was Freyheit sey, stimmten sie ins allgemeine Gekreische.

Allein nicht alle gehörten zu einer Klasse. Wenn auch gleich zuweilen ihre Neuheit in Geschäften, bey den abscheulichen Spekulationen der Aristokratie, sie zu falschen Schritten verleitete; wenn sie auch gleich schimpften, wo sie verbessern, deklamirten, wo sie handeln sollten; so gab es doch unter ihnen wahrhaft republikanische Seelen, welche mit Aufopferung jedes Privatvortheils, der erkannten Wahrheit huldigten.

digten. Selbst als die falsche Philantropie, welche die Gegenwart vernichtet, um die Zukunft zu beglücken, in Frankreich herrschte, hatten manche Kraft genug, sich diesem gefährlichen System zu entziehen, und, weinend in ihren Kerkern über das Schicksal ihres Vaterlandes, sich zu nützlicher Thätigkeit vorzubereiten.

Wer ohne Grimm, ohne vorgefaßte Meynung, unpartheyisch und kalt die Akten der mainzischen Convention und des Klubbs durchließt, wird einen Winkelmann, Hofmann, Metternich ꝛc. von einem B— D— u. a. zu unterscheiden wissen.

Selbst aber die leztere Klasse ist durchs Unglück geprüft und geläutert worden. Die trügerischen Phantome einer überspannten Einbildungskraft schwanden im einsamen Kerker, Leiden, die große Schule der menschlichen Tugend, brachten die guten Keime zur Reife, und wenn auch der bittere Haß gegen alles, was tyrannisch heißt, bey den Opfern derselben geschärft wurde; so machte sie doch auch ihr Unglück milder, und lehrte sie, diesen Haß lieber durch Hülfe für die Unterdrückten, als durch blinde Rache gegen die Unterdrücker zu befriedigen.

Der Schluß im vierten Heft.







